



Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Grössere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserrot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 89 XVIII. Jahrg.

Donnerstag, den 1. April 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 89

1. April 1815

Bismarck

1. April 1915

In bewegter, schwerer Zeit begehen wir die hundertste Wiederkehr von Bismarcks Geburtstag. Lange Jahre sind es schon her, dass wir ihn verloren haben; doch wandelt er noch immer mitten unter uns, spüren wir noch immer die Wirkung seiner Taten, heute lebendiger denn jemals seit seinem Ausscheiden aus dem Amte. Zwischen 1890 und 1914 sind seine grimmigsten Parteigegner, die geistigen Erben der alten Fortschrittler, nach und nach dazu gekommen, seine positive Lebensarbeit und deren geheimste Triebfedern zu begreifen. Und die Zeitenwende vom August 1914 hat sogar die Sozialdemokratie, die unter dem gewaltigen Staatsmann mehr als alle anderen Widersacher zu leiden hatte, Bismarck mit anderen Augen ansehen gelehrt. So kann das deutsche Volk diese Hundertjahrfeier einmütiger begehen, als es noch vor einem Jahre möglich erschienen wäre.

Bismarck wurzelt mit allen Fasern im preussisch-deutschen, durch die Freiheitskriege frisch aufgerichteten Preussenstaat, ein Sprössling jenes Adels, den eine furchtbare Schande und die Pflicht, sie abzuwaschen, in einem noch nie dagewesenen Masse patriotisch und selbstlos gemacht hatten. Es gehörte zu seinen stolzen Ueberlieferungen, dass 1813 bis 1815 gegen die Franzosen sieben Bismarcks im Felde gestanden hätten, von denen drei fielen und vier mit dem Eisernen Kreuz heimkehrten. Der beste Teil der tiefen Erregung, durch die damals die Stämme der niederdeutschen Ebene aufgerüttelt worden waren, sprühte in diesem Genius auf, der während der Götterdämmerung eines anderen Genius zur Welt kam, während jener denkwürdigen „hundert Tage“, die nach der Rückkehr Napoleons von Elba begannen und nach der Schlacht von Belle-Alliance ihren Abschluss fanden.

Die ersten Jugendüberlieferungen, die man charakteristisch nennen kann, schreiben sich von der Plamann'schen Erziehungsanstalt in Berlin her, wo einst Jahn gewirkt hatte. Jung-Otto musste sie mit 6 Jahren, also 1821, beziehen und sammelte unter seinen Mitschülern bald eine Partei, deren anerkanntes Haupt er in allen Händeln blieb. Dabei litt er schmerzlich an Heimweh und lernte die „zuchtthausmässige Pedanterie“ jenes Lehrbetriebes verabscheuen. Erst 1827 übersiedelten die Eltern für ein paar Jahre vom Gute Schönhausen bei Stendal nach Berlin, und Otto ward wiederum ein regelmässiges Mitglied der Familie. 1831 kam er dann von Plamann fort und zu einem Dr. Bonnel in Pension, als Primaner des Gymnasiums zum Grauen Kloster solid und still in seinem Wesen, doch von freundlicher Gesprächigkeit, wenn man ihn aufsuchte. Schon 1832 bezog er die Universität Göttingen.

Aus dem gelegentlichen „Wetterleuchten“ des Genius in der Studenzeit ist wohl später zuviel gemacht worden. Alles was man sagen kann, beschränkt sich darauf: er galt unter seinen Kameraden für sarkastisch und lustig, hörte Kolle-

gia kaum, suchte dagegen geistige Nahrung nach seinem Geschmack auch ausserhalb seines Korps „Hannoverania“. Der im Schwange gehende Liberalismus interessierte den werdenden nur insofern, als er bei

könnte für die körperlich und geistig eingeschrumpfte Brust, welche das Resultat dieses Lebens sein wird.“ Also bestellt er schliesslich dem Regierungspräsidenten in Potsdam, der ihn als jungen Regierungs-

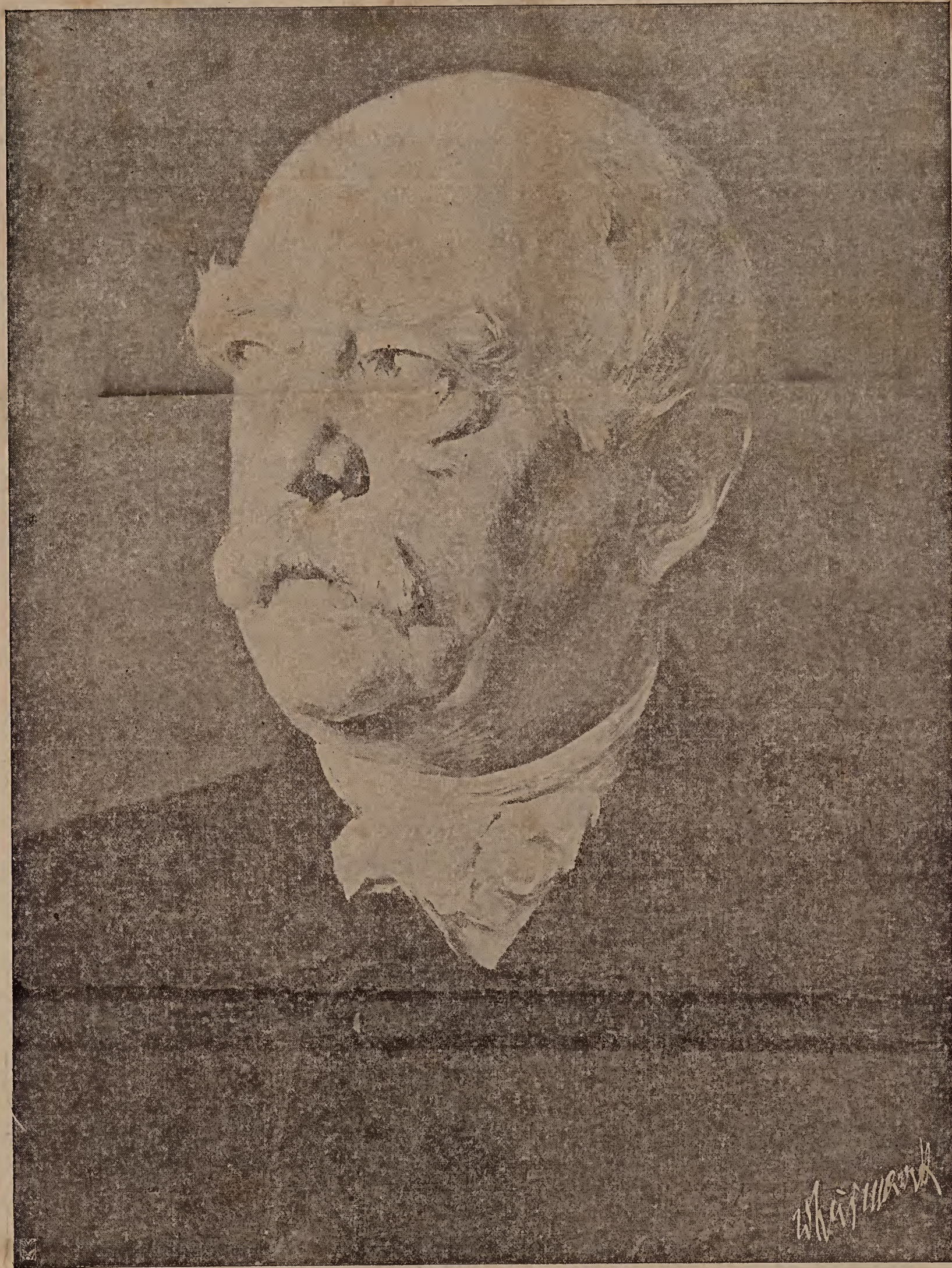
mögensverhältnissen zwang 1839 Bismarck, zusammen mit seinem 1810 geborenen Bruder Bernhard die pommerischen Familiengüter zu übernehmen. Hier ist er oberflächlichen Beobachtern der „tolle Jun-

über, und von hier schreibt er im Dezember seinen wundervollen Werbebrief an Herrn von Puttkammer auf Reinfeld, seinen Nachbarn in Pommern, um die Hand seiner Tochter Johanna. Im Jahre 1847 fand die Verlobung und, nachdem inzwischen der Kreis Jerichow den wackeren Deichhauptmann als Stellvertreter eines Herrn von Branchitsch in den sächsischen Provinziallandtag gewählt hatte, die Hochzeit statt. Jene Wahl führte Otto von Bismarck in das politische Leben und öffnete ihm die Bahn zur Unsterblichkeit. Herr von Branchitsch verzichtete, und Bismarck trat als Abgeordneter in den ersten Vereinigten Landtag des Königreiches Preussen vom Jahre 1847, um nicht mehr von der Bühne zu verschwinden.

Zwar, eine Klippe galt es noch zu vermeiden: Friedrich Wilhelm IV., der ihn „entdeckt“ zu haben glaubte, fahndete auf ihn als seinen zukünftigen Helfer, den er, der König, sich erziehen und formen müsse, oder, wie es in der drastischen Sprache des Betroffenen selbst heisst: „das Ei, woraus Friedrich Wilhelm einen Minister ausbrüten wollte“. Bismarck wich, zuweilen bei Gefahr der königlichen Ungnade, diesem vorzeitigen Verbrauche glücklich aus. Doch weder als preussischer Bundesgesandter in Frankfurt a. M. (1851—59), noch auf seinem Botschafterposten in Petersburg (1859—62) und Paris (seit Mai 1862) hat er vorgefasste Pläne, ist er etwas anderes als ein Ständesherr, der nun am Spiel der Europa bewegenden Kräfte Teil hat, und vor allem: Stockpreusse.

In seine von Hause aus edelmütige und, wie besonders die zarten Briefe an seine Braut und junge Frau beweisen, aber auch viele Bekannte aus früheren Jahren berichten, feinfühlig und gutherzige Seele hatte der Schöpfer eine Begabung gelegt, die zu den seltensten gehört: die des Machtkünstlers. Diese Gabe wurde unterstützt durch einen weiten, scharfen und schnellen Intellekt, der ganz wie beim Freiherrn vom Stein den praktischen Dingen dieser Welt zugekehrt war, sowie durch den feinsten Takt. Diplomatie ist die schwere Kunst, andere dahin zu bringen, wohin man sie haben will. Bismarck besass aber nicht nur die Gabe der Willensübertragung, sondern auch die der instinkartigen Witterung für Natur und Stimmung jedes Mitspielenden. Es liegt auf der Hand, dass derartige Kräfte nicht brachliegen konnten, dass sie früher oder später ihren Träger beunruhigen und vorwärts-treiben mussten. Dass Bismarck nicht ehrgeizig im trivialen Sinne war, haben wir oben von ihm selber gehört. Aber es ist klar, dass ein Machtkünstler zunächst einmal Macht haben will, um sie ausüben zu können, und dass er, sobald er sie hat, sie nicht mit solchen teilen mag, die sie verpfuschen könnten. Das ist es, was die Gegner und Neider Bismarcks „Herrschaft“ schalten.

Seine Begabung war ein Dämon, der in demselben Augenblick alle anderen Interessen in ihm auflösch-



heftigster Abneigung gegen die bürokratischen Wichtigkeiten, die lange Jahre hindurch seine Befehlshaber hätten abgeben müssen, schlechterdings eine Beamtenlaufbahn nicht vor sich sah. „Ich glaube schwerlich“, so schreibt er als Auskultator (Gerichtsreferendar) im Jahre 1835, „dass mich die vollkommenste Erreichung des erstrebten Zieles, der längste Titel und der breiteste Orden in Deutschland, die staunenswerteste Vornehmheit entschädigen

referendar zu lange im Vorzimmer warten liess: er sei gegangen und käme auch nicht mehr wieder! In einem Briefe aus dem Jahre 1838 bekennt er sich aber nicht etwa zu weitgespannten Idealen, sondern er will wirken und lenken. An die Stelle seiner früheren trotzigen Bescheidung: am Befehlen liege ihm weniger als am Nichtgehörchen, ist ein ganz bewusster Trieb zum Herrschen getreten.

Ein Rückgang in des Vaters Ver-

ker vom Kniephof“, für Tieferblickende der „hinterpommersche Phoenix“, „der grosse interessante Weltmann mit der gefährlichen Glätte“. Innerlich so unbefriedigt, dass er 1843 mit dem Gedanken spielt, nach Amerika zu gehen, oder nach Indien, um unter englischen (!) Fahnen Dienst zu nehmen, bewältigt er nebenbei ganze Bibliotheken historischer Literatur und vertieft sich in seinen Liebling Shakspere. 1846 siedelt er nach Schönhausen

te, sobald er freies Feld bekam. Und das geschah am 22. September 1862, als König Wilhelm ihm nach langem Zögern und Hinhalten das Ministerpräsidium in Preussen angeboten hatte. Von Stund an existierten ausser dem Tischgespräch im Schoss der Familie für ihn kaum noch Lebensfreuden, die nicht amtlicher Natur waren. Schliesslich hat er selbst auf das Anhören von Musik verzichtet, das er in den Abendstunden, zumal wenn Robert von Kendl spielte, zur Beruhigung seiner Nerven geliebt und geschätzt hatte. Nicht an ein Deutsches Reich dachte Bismarck damals, sondern nur an sein Preussen, das in Europa nicht soviel galt, als es durch innere Kraft zu gelten verdiente: dieses Preussen wollte er wieder in die vorderste Reihe führen durch eine selbstbewusste Betätigung. Wie bei Disraeli in jungen Jahren die Parole nicht Whig oder Tory, sondern einfach England gelaute hatte, genau so dachte Bismarck als Preusse. Ja vielleicht niemals ist ihm eine ärgere Verkenntnis angetan worden, als durch den Kronprinzen, der im Jahre 1862 seinen Vater warnte: „Er ist ein Parteigänger Frankreichs“. Denn Sympathien oder Antipathien, sobald fremde Mächte im Spiel waren, verstand Bismarck einfach nicht. Warum Zorn gegen ein Land, solange es uns nützt, warum Sympathie, solange es uns schadet, warum Eifer, wenn es uns überhaupt nichts angeht? Deshalb meinte der Schweizer Cherbulez von Bismarck, er habe seine Leidenschaften wie Gliedmassen gebraucht, habe selbst den Affekt noch benützt und sich allein von der salus publica, wie er sie begriff, der Grösse und Kraft Preussens und später des Deutschen Reiches, leiten lassen. Seine ganze Verachtung aber galt einer „passiven“ Politik, die sich immer nur weiter schleppen will, sich ihre Richtlinien von anderen vorzeichnen lässt und gross nur ist in der Beseitigung von Schwierigkeiten, die sie sich durch mangelnden Ueberblick und Halbheit selber geschaffen hatte. Bismarck huldigte also auf diplomatischem und politischem Gebiet denselben Grundsätzen, die auch die preussische Strategie auszeichnen: der Geist der Offensive lebte in ihm, der dem Gegner das Gesetz des Handelns vorschreibt. Schliesslich ist der Krieg nach Clausewitz' Lehre ja auch nichts anderes als eine Fortsetzung der Diplomatie, nur mit anderen Mitteln.

Ueberfliegen wir die Hauptaktionen, die den Namen Bismarcks unsterblich gemacht haben, so finden wir: seine Behandlung des „Bundesesels“; den Militär- und Verfassungskonflikt; die polnische und schleswig-holsteinische Frage; die Auseinandersetzung mit Oesterreich und Gründung des Norddeutschen Bundes; die Aufrichtung des neuen Reiches; die Zolltarifreform; den Wiener Vertrag; die soziale Gesetzgebung; die Staatsbahnen; das Septennat. Führerschaft für Preussen innerhalb Deutschlands war ohne Heeresreorganisation nicht zu haben. Die kleingesinnte Mehrheit des Abgeordnetenhauses aber wünschte den Staat recht wehrlos, da ja eine zielbewusste auswärtige Politik doch niemals von ihm zu erwarten und alles Geld hier nur weggeworfen sei. Vielmehr galt es ihr, Preussen „seinen Grossmachtkitzel“ auszutreiben. Das Mass der sich während des Militärkonfliktes Bismarck aufdrängenden Weisheit bekundete sich in dem Abrüstungsantrage Virchows zu einer Zeit, da nach den Worten Prevost-Paradol, des französischen Botschafters in Washington, Preussen und Frankreich zwei Schnellzügen gleichen, die auf demselben Gleis gegeneinander abgelenkt waren. Die Neutralität während des polnischen Aufstandes von 1863, die gegen die öffentliche Meinung, ja sogar gegen den kronprinzlichen Hof durchgesetzt werden musste, legte Russland eine Verpflichtung ersten Ranges auf, deren Früchte wir bald geniessen sollten.

Sein diplomatisches Meisterstück aber lieferte Bismarck nach eigenem Zugeständnis in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. Sein geheimes Ziel war natürlich: Hinaus mit den Dänen, Verhinderung eines

Der Hundertjährige im Sachsenwalde.

Ueber den Sachsenwald hin wandern die nächtlichen Sterne,
Schauen hellleuchtend hinab, wo auf den moosigen Grund
Einsam im grünen Gehag unter den laubigen Zweigen
Streckte sich nieder ein Held, müde vom lärmenden Streit.
Still ruht das schlafende Land, leise nur flüstern die Winde,
und durch das Atmen der Nacht raunen dem Schläfer sie zu
Uralte Sagen von Kampf, Hassen und blutigem Steiben.
Wie aus Gedanken ein Lied, webt es aus Träumen ein Por,
Taten vergangener Zeit, Wünsche begrabener Stunden.
Wohlfahrt und Friede ringsum spinnen ein trügerisch Lied:
Dräuendes Wettergewölk ballt sich ob Höhen und Tiefen,
Flügelschlag dunklen Geschicks, naht es der schlummernden Welt.
Und nur in scheinbarer Ruh deshalb mit halb wachen Augen
Drohender Feinde gewiss, lauschet der Held in die Nacht.
Plötzlich am Himmel blutrot aufzuckt die flammende Geissel,
Prasselnd das raschelnde Laub peitschet und sprengt ein Taifun.
Schrill fährt ein Schrei durch die Nacht. Fern groilen feindliche Stimmen.
Aufschnellt der Recke, zum Schwert greift seine sehnige Faust.
Stählern die Muskeln gespannt, steinhart das Antlitz, gewaltig,
Atmet der Alte und horcht. Gilt es der Niblungen Hoft?
Bismarck, der Schutzgeist des Reichs, schwinget das Schwert in den Lüften!
„Einig, seid einig!“ sein Ruf rollt wie ein Donnern ins Land.
„Ob auch der Feind euch umschleicht lauert auf jeglichen Pladen,
Fürchtet, ihr Deutschen, nur Gott sonst aber nichts auf der Welt!“
Sturmwindgleich wogt es zurück Deutschlands begeisterte Söhne
Aufjauchzend ziehn sie zum Kampf, Männer und Helden wie einst!
Laut tönt ihr Befehl, ihr Schwur fromm aus vertrauenden Herzen,
Aber noch lauter erbraust trotz ihr Schlachtengesang.
Vorwärts durch spritzende Glut stampfen die eisernen Scharen,
Stark ist die Kette des Feinds, fester das eherner Band
Das um die Stämme sich schlingt, einigt zu kraftvollem Ganzen.
Ring, den zusammengeschweisst Bismarck mit wuchtigem Schlag.
Und auf des Alten Gesicht weichen die steinernen Falten
Mildem und sonnigem Schein, warm wird sein Blick und verklärt.
Vor ihm erwächst nun das Werk, das er so herrlich erzeugte,
Dessen Vollendung er einst hehrisch wissend geschaut:
„Opfer und Tränen und Blut riefen das deutsche Jahrhundert!
Sieghaft und lorbeerbekrönt stürmt es zur Erde hinab.
„Flammend des Ostens Gespann reisst ihm weitoffen die Tore
Golden durch Dämmer und Grau: Deutschland, es naht deine Zeit!
„Die um dich weinten dereinst, als du in Knechtschaft und Banden,
Die mit begeisterter Glut von deiner Grösse geträumt,—
Die für dich sanken dahin kämpfend auf blutiger Walstatt,
Die in der Fremde verkannt sterbend dein Banner gegrüsst,
„Zweifler und Seher, das Volk Deutschlands vergangener Tage,
Schaut jetzt hernieder auf dich, Deutschland, es naht deine Zeit!
„Um dich die Welt steht erschreckt starrend in plötzlichem Ahnen,
Dass in der Gegenwart Schoss zittert zukünftiges Sein.
„Deutschland, es naht deine Zeit! Grösser ward keine geboren.
Wandelnd auf sonnigen Höhen, treu bleib dir selber und stark!“

Maria Kahle, Rio de Janeiro.

Dem wackeren Bismarckkämpen, Herrn Abgeordneten Dr. Beumer, zugeeignet.

weiteren Kleinstaates, womöglich Annexion. Aber wie das anfangen? Er stellte sich — im Gegensatz zu den sogenannten Eiderdänen, die Schleswig dänisch machen und Holstein bei Deutschland lassen wollten, aber auch zu den Liberalen, die durchaus einen neuen Kleinstaat wünschten — auf den Boden des Londoner Protokolls von 1862, das die Rechte der beiden Herzogtümer zu gemeinsamer Erbfolge festgelegt hatte. Hierdurch nötigte er Oesterreich, mit Preussen gegen Dänemark zu kämpfen. Durch den Krieg wieder erklärte er dann ganz logisch, sei das Londoner Protokoll zerrissen: Dänemark musste auf die Herzogtümer verzichten. Aber das „Kondominat“ (Preussen in Schleswig, Oesterreich in Holstein) war nicht lange haltbar: Oesterreich bestand auf Errichtung eines selbständigen Kleinstaates, Preussen wollte nicht. Der Krieg von 1866 war da. Bewundernswert ist die weise Mässigung Bismarcks nach dem Erfolg. Er fragt sich: was hätten alle Siege, wenn sie nur die Zahl der unversöhnlichen Gegner vermehren? Der König dringt auf Gebietsabtretungen, aber Bismarck setzt nach schwerem Kampfe den Verzicht

durch und bereitet so das künftige Bündnis zwischen Preussen, Deutschland und Oesterreich-Üngarn vor.

Die wohlwollende Haltung gegen Russland 1863, die Mässigung gegen Oesterreich 1866 trugen ihre Früchte während des deutsch-französischen Krieges; die deutschen Stämme konnten ihre ganze Kraft gegen Frankreich wenden, denn sie hatten keinen Angriff von Osten und Süden zu befürchten. Die Kaiserproklamation von Versailles brachte dann das Werk der deutschen Einigung zum Abschluss. Bei den Verhandlungen, die dem 18. Januar 1871 vorausgingen, bewährte sich wiederum Bismarcks Meisterschaft in der Behandlung der Menschen und seine weise Mässigung. Er brachte die Einigung zustande, ohne die Empfindlichkeit der souveränen deutschen Fürsten zu verletzen. Wenn Wilhelm I. grollte, Bismarck wollte ihm zum „Charaktermajor“ machen, dafür dankte er, dann bleibe er lieber König von Preussen, so hat der greise Herrscher später doch eingesehen, wie richtig sein Kanzler handelte. Die Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche das Kennzeichen des Deutschen Reiches ist, hat

einen edlen Wettbewerb ermöglicht, der nicht wenig zu dem gewaltigen Aufschwung Deutschlands nach dem Kriege beigetragen hat. Man halte die üblen Folgen der französischen Zentralisation dagegen, die Erstarrung, die Schematisierung, die Stagnation, die Unselbständigkeit, welche in Frankreich herrschen, und man wird die Vorzüge des deutschen Staatsgebäudes erkennen. Eine Verminderung der deutschen Macht nach aussen, der deutschen Stosskraft ist dadurch nicht eingetreten. Das verhinderte das seit dem glorreichen Kriege in stetem Steigen begriffene Nationalgefühl. Der grosse Kampf, in dem wir gegenwärtig stehen, liefert ja den glänzendsten Beweis deutscher Einheit und deutscher Wucht, die nicht nur in Nord und Süd gleich gross ist, sondern auch keinen Unterschied zwischen Links und Rechts erkennen lässt.

Wirtschaftlich wirkte der Milliardenkrieg von 1871 zunächst ungünstig, denn er führte zu dem grossen Krach der Gründerjahre, nach dem in Deutschland eine Periode sinkender Preise und allgemeiner ökonomischer Unlust einsetzte. Besonders die Eisenindustrie, der allmählich je-

der Zollschatz genommen worden war, und die Grosslandwirtschaft klagten schwer. Bismarck, der diese Dinge bis dahin dem freihändlerisch gesinnten Rudolf Delbrück, seinem Vertreter im Amt, überlassen hatte, bereitete nun einen Umschwung in der Zollgesetzgebung vor. In der entbrennenden Kontroverse kamen die Gedanken Friedrich Lists von dem Wert des heimischen Marktes, von der Pflege der eigenen Konsumfähigkeit und von dem Nutzen der Zölle als eines Erziehungsmittels für junge, noch kämpfende Industrien, endlich zu ihrem Recht. So wurden auch die Landbewohner als Abnehmer der städtischen Gewerbe erhalten, und die seither eingetretene „steigende Konsumkraft des Ostens“ machte z. B. die Schäden der von den Vereinigten Staaten ausgehenden Handelskrise von 1907 und 1908 einigermaßen wett. Der Zollschatz, dessen sich Deutschlands Landwirtschaft und Industrie seit 1879 erfreuen, hat den grossen Kapitalreichtum geschaffen, der es heute dem deutschen Volke ermöglicht, aus eigener Kraft Milliarden auf Milliarden für den Krieg zu opfern, einen Kapitalreichtum, der denjenigen Englands und Frankreichs bereits übersteigt, und der sich nicht, wie in England, in verhältnismässig wenigen Händen konzentriert. Dieser Zollschatz hat uns in Bezug auf die Volksernährung wie auf die industrielle Produktion auf eigene Beine gestellt, erlaubt uns, den wirtschaftlichen Vernichtungs- und den Aushungerungskrieg Englands mit Gleichmut hinzusehen: wir können's aushalten. Endlich hat diese Zollpolitik Deutschland ermöglicht, eine so grosse Masse gesunder und kräftiger Menschen auf verhältnismässig engem Raume zu ernähren und jetzt das Ausland durch seine schier unerschöpflichen Manufakturreserven zu überraschen. Das alles verdanken wir dem eisernen Willen, mit dem Bismarck die als richtig erkannte Wirtschaftspolitik gegen eine Unsumme von Widerständen durchsetzte.

Die Idee der sozialen (Kranken-, Unfall-, Altersversicherungs-) Gesetzgebung, die durch die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 eingeleitet wurde, stammt nicht von Kaiser Wilhelm I., dem dieser Gedankenkreis fernlag. Sie wurde Bismarck nahegebracht durch Hermann Wagener, den ersten Schriftleiter der neugegründeten „Kreuzzeitung“, einen ungewöhnlich klugen, besonnenen und weitblickenden Mann, der, seinerseits auf den Schultern von Huber und Radowitz stehend, am frühesten und meisten dazu beigetragen hatte, die Konservativen für den Gedanken sozialer Fürsorge zu erziehen. Bismarck gebührt das Verdienst, sich in die soziale Reform eingelegt, ihre Ausführungsmöglichkeiten durchdacht und langsam auch den Kaiser dafür gewonnen zu haben, der ihm dann auf diesem Gebiete freie Hand liess. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die seit 1880 in Preussen vor sich ging, war ein Stück aus dem Erbe Friedrich Lists und hat sich bekanntlich ausserordentlich bewährt, volkswirtschaftlich, finanziell und militärisch.

Was die äussere Politik anbetrifft, so hatte das Deutsche Reich zu Bismarcks Lebzeiten unbedingt die Führung in Europa, wie sich wohl am deutlichsten auf dem Berliner Kongress nach dem russisch-türkischen Kriege von 1878 zeigte. Russland hat die Dienste des „ehrlichen Maklers“, die Bismarck ihm damals leistete, schlecht vergolten, denn seit jenem Kongress beginnt das entschiedenere Abweichen der russischen Politik von der deutschen. Als der Panslawismus gar zu ungebärdigt wurde, schloss Bismarck noch 1879 das Bündnis mit Oesterreich-Üngarn, das heute seine Feuerprobe so glänzend besteht.

Seinen letzten grossen Triumph erlebte er durch die sogenannten Septennatswahlen vom Februar 1887, durch die die Opposition („Windthorst — Richter — Grillenberger“) endlich in die Minderheit kam. Den Gipfel der Popularität erreichte der „eiserne Kanzler“ wohl nach der grossen Reichstagsrede

vom 6. Februar 1883, als er die Begründung der neuen Heeresvermehrung zu einer Friederkskundgebung grossen Stils zu gestalten wusste: „Wir Deutsche fürchten Gott, und sonst nichts auf der Welt!“

Nur einen Monat später verschied Kaiser Wilhelm I. Kaiser Friedrich III. folgte ihm ein Vierteljahr später ins Grab. Das Zurücktreten des bis dahin Allgewaltigen lag wohl in der Natur der Dinge und musste eines Tages erfolgen, obwohl sein Wunsch war, „in den Seelen zu sterben“. Es ist während des blutigen Waffentanzes nicht angebracht, auf den 20. März 1890, auf das, was ihm voranging und was ihm folgte, näher einzugehen. Noch volle acht Jahre musste Bismarck ohne jeden praktischen Nutzen für die Nation in der Ecke verbleiben. In Reichsgeschäften ist er nie mehr um Rat gefragt worden. ...

Nun war er wohl im Lande seiner stillen Sehnsucht, wo Heidekraut und Thymian duften und „man nur noch den Specht hört“. Auch trug er bei Gelegenheit launig vor, wie unwichtig er doch sein müsse, da nicht einmal die Bewohner seines eigenen Forstes ihn kanten. Aber das Herz des Verjagten war voll Bitterkeit. Zu Heinrich Friedjung, dem österreichischen Geschichtsforscher, der in den ersten Monaten nach der Entlassung in Friedrichsruh weilte, hat Bismarck geäußert: „Jetzt habe ich wieder Zeit zu poetischen Lektüre. So habe ich den Schiller vorgenommen und lese seine Dramen noch einmal in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Als ich jüngst beim Schlafengehen die „Räuber“ vornahm, kam ich an die ergreifende Stelle, wo Franz den alten Moor ins Grab zurückschleudert mit den Worten: „Was? Willst du denn ewig leben?“ Da stand mir mein eigenes Schicksal vor Augen.“ Friedjung fügt hinzu: „Der Eindruck dieser Worte war unbeschreiblich. Sie wurden mit einer leisen Bewegung in der Stimme, aber ohne Veränderung in dem tief gefurchten Antlitz gesprochen.“

Deutschland vor und nach Bismarck verhält sich wie ein kleiner Küstendampfer zu einem Ozeanriesen von 30.000 Tonnen. Die Wohltat, uns endlich in grossen Verhältnissen zu bewegen, sowie der Sporn, uns dessen würdig zu zeigen, sind uns durch Bismarck zuteil geworden. Es bewährte sich sein zuverlässiges Wort: Setzen wir Germania in den Sattel, reiten wird sie schon können! Bevor er auftrat, bildete nach dem Ausspruch des französischen Staatsmannes und Geschichtsforschers Thiers Deutschlands Uneinigkeit und politische Leistungsfähigkeit „einen Teil des europäischen Völkerrechtes“. Solange er die Geschichte führte, fühlten wir uns geborgen. Erst nachdem er uns entlassen war, wurden wir inne, was es heisst, bei stürmischem Wetter die hohe See zu halten.

Denn die politische Lage hat sich seitdem rasch geändert. Bismarck war Festlandspolitiker gewesen; selbst die Kolonialbegeisterung hatte er mehr gewähren lassen als gefördert. Russland, Österreich-Ungarn, Frankreich hiessen seine drei grossen Gegenspieler, deren Stellung zueinander und zu uns er unermüdlich berechnete. England lag ihm fern, denn was konnten Deutschland und England sich gegenseitig viel antun? Wo berührten sie sich? Wo hatten sie entgegengesetzte Interessen? Mit dem ungeahnten Aufblühen des deutschen Aussenhandels, mit dem wachsenden Verständnis für die Notwendigkeit einer angemessenen Flotte wurde das anders. Wir begaben uns damit auf das Gebiet, das Englands Dunkel als sein ausschliessliches Eigentum betrachtete, und der Gegensatz vergrösserte sich von Jahr zu Jahr, bis er schliesslich zum Kriege führte.

Für alle, die sich in Bismarcks Eigenart versenken, erschliesst sich ein Born der Erquickung. Ein verjüngender Zauber geht von ihm aus, voller Schwungkraft und Grazie. Wie seine Mässigung in der Sache auf der Höhe des Glückes, war auch seine Mässigung in der Form staunenswert. Als ein bestechlicher Kastellan jeden zu Bismarck herein-

liess, der zwei Taler Trinkgeld gab, sagte er ruhig: „Ich höre, Sie lassen mich für Geld sehen?“ Das genügte. Es sprudelt von Drastio und Kautistik bei diesem Riesen, der doch gleichzeitig so feinempfindend war, wo man auch in seinen Reden oder in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ oder in den Memoiren seiner Zeitgenossen blättern mag. Wie packend, wenn er einen etwas rückgratlosen Politiker „einer mit Eisensfarbe bestrichenen Latte“ vergleicht; oder wenn er jemand dahin charakterisiert, er möchte „alle Tage Geburtstag feiern“. Auch er hat uns nicht alles auf einmal erschaffen können, denn er war kein Gott. Richtig hat schon Friedrich List gewarnt: die Völker sollten ihr Teuerstes und Bestes nicht immer nur als Geschenk von den Ministern erwarten, sie sollten sich ihre politischen Güter erkämpfen. Aber die Grundlage, auf der wir weiterbauen können, die hat Bismarck bereitet. Ohne ihn stände das deutsche Volk heute nicht mit dieser Zuversicht im Kampfe wider eine ganze Welt.

Als am 30. Juli 1898 die Flagge des Herrenhauses von Friedrichsruh auf Halbmast ging und der Draht in alle Himmelsrichtungen die Kunde trug: Bismarck ist gestorben!, da standen selbst unsere Feinde erschüttert. Den Deutschen aber sprach Theodor Fontane recht aus dem Herzen, als er für diesen urwüchsigen Sohn seiner leidenschaftlich geliebten Heimatde nicht Dom oder Fürstengruft, sondern den dunkelsten Wald als Ruhestatt forderte und Widukind unseren Altmärker also grüssen lässt:

„Ein Sachse war er, drum ist er
mein,
Im Sachsenwald soll er begraben
sein.
Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald — der hält.
Und kommen nach dreitausend
Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vor'm Licht
der Sonnen,
Den Waldgrund in Epheu tief ein-
gesponnen
Und staunen der Schönheit und
jauchzen froh,
So gebietet einer: Lärmt nicht so;
Hier unten liegt Bismarck irgend-
wo!“

Im Kampfe um Bismarcks Vermächtnis.

(Originalbeitrag für die Bismarck-Nummer der deutschen Zeitung in São Paulo.)

Unauffhaltsam fließt die Zeit dahin wie ein endloser Strom, dem wir nur rückwärtsblickend eine kleine Strecke überschauen können, der im Augenblick dem Auge erscheint, wie ein wallendes Nebelmeer, aus welchem heraus nur der dunkle Umriß der nächsten Gegenstände erkennbar ist. Wie gern möchten wir diesen Schleier durchdringen, um zu erfahren, was alles an Sorgen und Glück dem deutschen Volke noch bevorsteht. Unsere Gedanken beschaffigen sich fast unaufhörlich damit, und obwohl die Fülle des Mitgelebten in diesem gewaltigen Völkersturm uns einmal zur Sammlung zwingen sollte, brennen wir voll innerer Unruhe auf die kommende Stunde, ob sie uns nicht das Große, Erwartete und doch immer weit noch in der Ferne liegende bringen werde. Sonst im Alltags des Friedens überschauten wir das Gestrorn mit ruhigem Blick, wir wissen auch schon ziemlich sicher, was der kommende Tag bringen wird, und das große Geheimnis, welches die Zeit in sich birgt, packt uns nicht mit der Stärke, wie in diesen Monaten des Weltkrieges. Heute aber geschieht um uns, an den Grenzen unseres Vaterlandes, etwas unfaßbar Großes, unsre Brüder, Väter, Freunde schaffen es, bluten dafür, und viele tausende von ihnen haben auch ihr Leben dahin gegeben; wir selbst erleben es mit, wollen uns nicht begnügen, nur Zuschauer zu sein, welche die Dinge sich einfach gestalten lassen und dann die Geschehnisse wie ein unabwendbares Verhängnis hinnehmen.

Wohl ist es wahr, daß in diesem schweren Kriege dem unvergleichlichen Heldennute, der glänzenden Tapferkeit und dem zähen Ausharren unserer Krieger unter bewunderungswürdiger Führung die Hauptaufgabe zufällt. Und doch ist etwas mit ihnen hinausgezogen ins Feld, das ihnen nicht allein gehört, die deutsche Begeisterung, der gesunde Atem der Tatkraft, welcher aus der Volksseele herausströmt, wie die kristallinen Quellen aus dem Felsenaufbau eines Hochgebirges. Tatkraft und Begeisterung

— ja wir haben sie gesehen, als Eisenbahnen mit Eisenbahnen unsere Heere ins Feld brachten, als wir die vielen Kreideinschriften lasen, die gereimt und ungehört auf die Wagen hingeschrieben waren. Das furchtbare Wort Krieg traf das deutsche Volk nicht wie ein Schlag, vor welchem die bleiche Furcht erzittert. Als eine Kriegerklärung nach der anderen kam und halb Europa sich zum Vernichtungskrieg gegen Deutschland aufmachte, da war nichts zu spüren von banger Niedergeschlagenheit und Verzweiflung, und kein Wort kann kürzer und treffender das stolze Kraftbewußtsein kennzeichnen als die Inschrift, welche in großen ungelichen Buchstaben auf einem Eisenbahnwagen von Soldatenhand hingeschrieben worden war:

„Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen.“

Das ist Heldengeist, wie er in den herrlichsten Tagen der Weltgeschichte nicht größer zum Ausdruck kam. Ihm atmet aber nur eine Mannesbrust, wenn sie ihm im Heiligtum der Familie in sich aufgenommen hat. Im Wiegenliede der deutschen Mutter klingt er, die unverdrossene Arbeit der Familienväter bewahrt ihn und gibt ihm weiter als stilles Erzeugnis eines unversiegbaren Jungbrunnens, der schon Jahrtausende fließt ohne sich zu erschöpfen, denn die Jugend trägt ihn, will sich in ihm ausleben und jugendlich bleibt er, weil seine Wurzeln tief hinein greifen in den fruchtbaren Boden gesunder Volkskraft. Sich selbst genug fließt er wie in einem stillen Waldtale. Welle um Welle eilen hinunter ins Wiesenthal, begegnen den gleichen wie sie selber und bilden Bäche, Flüsse und schließlich die große Einheit des Stromes, der durch die Zeiten fließt als Deutsches Volk!

Wie den Strom das Eis in Banden schlägt und Winterschnee sein Lebenselement zurückhält, so kommen auch für ein Volk Zeiten, die es hemmen in seiner Kraftentfaltung, wo der Wasserstand seines völkischen Triebes niedriger wird und die Untellen als Sandbänke sich zeigen. Wüsterstimmung herrscht dann, die Knospen schlafen, die jungen Triebe unter dem Schnee haben noch nicht die Kraft durchzubrechen, und die es wagen, müssen erliegen, weil sie zu zart waren und die Zeit für sie noch nicht gekommen war. Aber wenn der Frühlingssturm warm durch die Lande fährt, und der Schnee schmilzt, dann strömen die Brunnen der Tiefe in erneuter Fülle empor, die Wasser brausen in den Tälern und geben dem Strome die Fülle seiner Kraft wieder, daß er hinwegweilt was sich ihm in den Weg stellt. Ein solcher Frühlingssturm ist auch der Krieg, das Jahr 1914 hat ihm dem Volke gebracht als eine Erlösung vom Eis und dem Winterschnee — der Umklammerung seiner Feinde. Der Schnee ist geschmolzen, und die Wagen der Volkskraft branden über die Ufer den Feinden entgegen.

Reiben wir bei dem Bilde, so hat uns diese Umklammerung — ein Erzeugnis der letzten zehn Jahre — die Festlegung vaterländischer Kräfte durch Vermehrung der Rüstungen gebracht. Allein mit ihr war auch die Erreichung größerer Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft behufs Ernährung unserer Bevölkerung und eine beträchtliche Erstarkeung unseres Goldvorrates erprobt worden. Das sind Kraftanläufe, dem Schnee des Gebirges gleich, der durch sein Schmelzen sich frei macht. Es fragt sich nur: Haben wir genügend Vorschau geübt, um sie, gleichsam wie in Talsperren aufzufangen, damit sie nicht wie ein Wildbach im ersten Sturm der Begeisterung nutzlos sich selbst vergeudet? Nun — ein Rückblick auf das schwere Jahr 1914 läßt uns erkennen, in welch großartiger Weise in den bürgerlichen und militärischen Verwaltungszweigen mit allen Hilfsmitteln der Technik gearbeitet worden ist. Wir hatten keine Vorstellung, welche Kräfte dieser Weltkrieg auslösen würde, und die Gelegenheit, sie in ihrer Aeußerung auch nur auf eine nennenswerte Strecke zu überschauen, hat nicht jeder. Das beruhigende Gefühl der Sicherheit ist bei uns eingekehrt, Vertrauen auf die Standhaftigkeit unseres heldenhaften Heeres erfüllt uns, und es ist uns unfaßbar, daß der Feind jetzt noch in unser liebes Vaterland hereinbrechen könnte. Die gewaltigen Erlebnisse der letzten 9 Monate liegen hinter uns und rücken mit jedem neuen Tage weiter in die Ferne, und die Wunden, die sie so vielen Mutterherzen geschlagen haben, verlieren ihren Schmerz. Ein opferfreudiger Geist erfüllt jeden, und das Bewußtsein, daß tausende und aber-tausende das gleiche Leid überwinden müssen, weil die Not des Landes es erfordert, vertieft den Bürgersinn. Das Vaterland wird uns umso teurer, je mehr uns die dargebrachten Opfer mit ihm verknüpfen. Die in Frankreichs und Russlands Erde gesenkte Heldensaat ist aufgegangen zu einem lebendigen Wirken. Seite an Seite, wie sie fielen, so ruhen sie mit Ehre bedeckt. Das Feldgrau hat sie gleich gemacht, die Züme des Glaubens und des Landes fielen in der Hitze des Kampfes zusammen, und das Reimenschliche strahlt vom Ernst des Todes geweiht als ein unveräußerliches Kleinod entgegen. Mit ihm verbinden sich die viel tausend unsichtbaren Fäden zarterster Gefühlsempfindung, trauernder Wehmut, unausgesprochener Seufzer und niedergeknipften Schmerzes. Wir sehen sie nicht, wir wissen aber, daß sie da sind und einen Gleichklang bilden, der durch die deutschen Lande geht, wie ein warmer Frühlingshauch, der schlafenden Leben wachruft.

Das stille Fragen, welches der furcht-

bare Krieg einem ganzen Volke auf die Schultern legt, wird inneres Erleben, und wir Deutsche haben es alle an uns erfahren, welche neuen, nie geahmten Kräfte dieses schwere Jahr in uns wachgerufen hat. In solchen Zeiten werden Fernen erzeugt, welche umformend auf viele Zustände wirken, die im Frieden für die Dauer in den Staat verankert schienen. Ein Selbstbestimmen geht dann durchs Land, die freudig gebrachten Opfer reden eine laute Sprache von Zusammengehörigkeit der Volksgenossen, das Trennende verschwindet, und die Züme, welche unübersteiglich schienen, werden eingerissen. Aber mehr noch, Größeres haben wir erlebt im verflochtenen Jahre. Mit einer Selbstverständlichkeit ohne Gleiches vollzog sich die Einreihung eines jeden Einzelnen in die Ordnung des Aufmarsches. Glied um Glied fügte sich in einander, getragen vom Vertrauen in das Können der Leitung, und die bewußte Unterordnung, welche nur das Ziel sieht, gab unseren Heeren die Festigkeit und Stöckkraft, welche sie unüberwindlich machen.

Kaiser und Volk, ein einzig großer Wille zum Sieg, ein Ring von Stahl um die deutschen Gauen, den eine Welt von Feinden seit 9 Monaten vergeblich eindringen will. Wir kennen unsere Stärke und wissen, daß wir keine Freunde haben, die uns helfen können gegen den gewaltigen Druck der englischen Flotte. Darum müssen wir uns selbst helfen. Unsere Stärke wächst mit der Zahl unserer Feinde, und aus unserer Volksbrust strömen Mächte des Vollbringens, wie sie nur ein durch und durch gesundes Volk auf die Dauer leisten kann.

Was nützen unserem gefährlichsten Feinde die durchgeschnittenen Kabel, die seine Lügen vordermittenherum Schritte dahinschreitenden Wahrheit schützen sollen? Die Kunde unserer Taten trägt der Flug der elektrischen Wellen von Gestade zu Gestade und langsam, ganz langsam, bricht sich in der ganzen Welt die Erkenntnis Bahn, wie das deutsche Volk im hundertjährigen Kampfe um seine Heimatsscholle noch unbesiegt dasteht; wie das Volk der Denker und Dichter ausläßt und seine junge Marine den dreifach überlegenen seegewaltigen Feind packt, ihm Schläge voll Wucht austeilte und ihn zum Rückzug zwingt.

England wird vom Schrecken erfaßt.

Schon schlug der Eisenhagel deutscher Granaten in seinen seit Jahrhunderten von feindlichen Geschossen unberührten Boden, seine „Fürchtenichts“ verkriechen sich in sichere Verstecke, ein Rausen, zwar noch verstohlen und leise, aber doch schon deutlich vernehmbar, geht durch die Welt wie eine Frage nach Künftigen: Wer soll der Erde Herr sein? Soll es die brutale Gewalt eigenmächtiger Geldgier sein, welche die Gesetze der Menschlichkeit, die wir Völkerrecht nennen, gewalttätig beiseite schiebt, welche schwache Schattengebilde zertrümmert, wenn ihre selbständige Eigenart britische Wege versperrt? Soll es die Großmacht weiter sein, die mit den schwärzesten Lügen den guten Namen des Feindes besudelt? Oder soll es das Volk sein, dessen Kraft in Höhen und Tiefen der Menschheitsgeschichte durch zwei Jahrtausende sich auslebte und ungebrochen den gewaltigsten Heeren, welche die Welt gesehen hat, stand hält und immer neue, todesmutige Scharen aussendet, die lachend in die Schlacht wie zu einem Feste ziehen?

Wer soll der Erde Herr sein?

Schon steigt die Antwort herauf aus dem ewigen Zeitehschoße.

Der Frühlingssturm, mein Vaterland, durchbraust Deine gesunde Stärke, und führt Dich in eine neue Zeit. Haltet durch mit der Kraft des Armes, in der Brudertreue, vom Gewissen geschärft, daß alle werden zuden einzigen Volk, das aus sich selbst heraus seine Zukunft schafft, die keine Welt der Feinde ihm mehr nehmen kann, dann bleibt es wahr für Ewige Zeit, das Wort, das Bismarck trotzig in die Welt geschleudert:

„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst Nichts auf der Welt!“

Bismarcks Briefe an seine Frau aus dem Felde.

1. Mobilmachung.

Mainz 5. Aug. 70.

Mein liebes Herz,
wir sind heute früh um 7 Uhr glücklich hier eingetroffen, müde, aber gesund. Ich habe noch 4 Stunden im Bette geschlafen, und würde jetzt zum Könige müssen, wenn ich etwas anzuziehen hätte. Im Besitz von nur einem Nachthemde und dem Reise-Anzuge, schicke ich Abeken (vortragender Rat im Auswärtigen Amt) hin. Engel (Bismarcks Leibjäger) ist so schlau gewesen, meine Sachen sämtlich dem folgenden Zuge zurückzulassen; der soll um 2 kommen, es ist aber ebenso möglich, daß seine Ladung noch mehrere Tage von uns getrennt bleibt. Ein Bett, Kissen, Schlafrocke, und viele andere wunderliche Dinge, von denen ich im Eisenbahn-Coupé keinen Gebrauch machen konnte, hatte man sorgfältig bei der Hand für mich, aber keine Wäsche, keine Kleider! Carl (von Bismarck-Bohlen) hatte für Lebensmittel gesorgt, natürlich das Vierfache des Bedarfs.

Wir führen stundenlang im Sand-Tempo, lagen stundenlang still, jenachdem die Militärzüge vor uns den Weg sperrten. Heut früh schöner Sonnenaufgang, von Bingerbrück gesehn. In der ersten Nacht mußte ich bei jedem Erwachen auf den guten Polstern auf die armen Jungen (seine Söhne, bei den Gardedragonern) auf ihren Holzkänken denken, wie sie übermüdet sein würden; Nachricht habe ich noch nicht von ihnen. Bills (seines zweiten Sohnes Wilhelm) Geburtsstag benutzte ich gestern, um eine kleine Intrigue für sein Fährlichwerden anzuzetteln. Ich weiß nicht, ob sie gelingt; der König war verwundet, daß er noch nicht Unteroffizier wäre. Betäubend war, daß ich in Hamm bei Tisch zum Gesundheitstrinken für ihn nichts als Weißwein mit Soda und zum Anstoßen nur den alten Bodelschwingh (früher preussischer Finanzminister) hatte; mein anderer Nachbar war S. M.

Heute bin ich bei einem reichen Champagnerfabrikanten, Kupferberg, einquartiert, oben auf dem Kästrich, weite sonnige Aussicht über die Stadt mit Rheingau, Wiesbaden-Platte russ. Kapelle dahinter, aber soweit ab vom König und allen Andern, als ob ich in Worms läge; und dann kein Hemd! Der Jubel der Volksmassen auf den Bahnhöfen war beläunend, mir zu viel für jetzt, sie sollten sich das sparen bis nach dem Siege den Gott uns geben wollen.

Vom Feinde nichts Neues, gestern und heute nichts vorgefallen. ... Gott behüte Dich und Dein Berliner Kind (die Tochter Marie) und die beiden Halbbrüder (die Söhne). Teile mir mit, was Du von ihnen hörst, ich werde Dir melden, was an mich gelangt.

Dein treuster v. B.

2. Der erste Sieg.

Mainz 5. Aug. 70.

Mein liebes Herz

gestern ist bei Weißenburg das erste Gefecht gewesen, und mit Gottes Hilfe Sieg. Die französischen Divisionen Douay und Ducrot sind nachdrücklich geschlagen; bisher 800 Gefangene und ein Geschütz eingebracht. Außer dem Leibregiment haben die Franzosen hauptsächlich von Polen (58r), Hessen und Bayern Schläge bekommen, also von denen, auf deren Beistand sie zählten. Heute setzt sich so Gott will dieselbe Entwicklung bei Baulz oder Haguenau fort. Wir sitzen noch immer hier in Mainz; morgen oder übermorgen schieben wir uns vor, wo ich hoffe mit den blauen Jungen in nähere Berührung zu kommen. Bisher konnte ich nicht ermitteln, wo die Dragoner jeden Tag stehen. Mit Erstaunen lesen wir heute hier in den französischen Blättern von einer „Schlacht“ die am 2. bei Saarbrück stattfand, gehabt haben soll. Das ist die fächerliche Blamage, welche die grunde nation sich jemals zugezogen hat! 3 Compagnien vom 40. Rgt. u. 1 Esc. Ulanen haben den ganzen Napoleon mit seinem Haupttheer 8 Tage lang in Respect gehalten! Sie hatten von Hause aus Befehl, sich auf unsere Linie diesseits zurückzuziehen, sobald der Feind vorrückte. Das haben sie aber nicht eher getan als bis 3 französische Divisionen, also etwa 150 Compagnien mit Artillerie und Cavallerie ihnen auf den Leib kamen, und mit dieser fünfzigfachen Übermacht haben die Franzosen 3 Stunden, von 10 bis 1. sich mit unsern 3 Compagnien herumgeschossen. Leonidas ist ein Lamp gegen unsre Fusiliere. Ich lese hier still auf meinem Kästrich, fahre Abends spazieren und esse meist zu Hause bei unserm lebenswürdigen Wirth. Bei S. M. sage ich wegen Ermüdung ab; es zieht fort in Elßaß, und die hohen Herrschaften werden so zahlreich, daß meine Conversationspflichten ohne Ermüdung nicht erfüllbar sind.

Pferde gesund. Gebe Gott daß Ihr beide es auch seid! Wie ist es mit Naheim?

Dein treuster v. B.

3. Sedan.

Der nachfolgende Brief hat seine Geschichte. Er ist nämlich niemals in die Hände von Bismarcks Gattin gelangt. Die betreffende Post wurde von Franciscus abgefangen und der Brief nach Paris geschickt. Durch ein am 6. August 1872 im „Figaro“ erschienenen Faksimile ist er der Nachwelt erhalten geblieben:

Vendresse, 3. Sept. (1870).

Mein liebes Herz

Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier. Kehre heute zurück, und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan am 1. erlebt, in der wir gegen 30.000 Gefangene machten, und den Rest der französischen Armee der wir seit Bar le Duc nachjagten, in die Festung warfen, wo sie sich mit dem Kaiser kriegsgefangen ergeben mußte. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis 1 Uhr früh mit Moltke und den franz. Generalen über die abzuschließende Capitulation verhandelt hatte, weckte mich der General Reille, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünschte. Ich riß ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit 3 Adjutanten und 3 zu Pferde daneben auf der Landstraße vor Sedan haltend. Ich saß ab, grüßte ihn ebenso höflich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen. Er wünschte den König zu sehn; ich sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß S. M. 3 Meilen davon an dem Orte, wo ich jetzt schreibe, sein Quartier habe. Auf N.'s Frage, wohin er sich begeben sollte, bot ich ihm, da ich Gegend

unkundig, mein Quartier in Donchery an einem kleinen Ort an der Maas dicht bei Sedan; er nahm es an, und von hier, von seinen 6 Franzosen, von mir und von Carl, der mir inzwischen nachgeritten war, geleitet, durch den einsamen Morgen nach unserer Seite zu. Vor dem Orte wurde es ihm leid, wegen der möglichen Menschenmenge, und er fragte mich ob er in einem einsamen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besahen durch Carl, der meldete es sei ärmlich und unrein; „un'imporé“, meinte N., und ich stieg mit ihm eine gebrechliche enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Gevierte, mit einem fichtenen Tische und 2 Binsensstühlen, saßen wir eine Stunde, die Außen waren unten. Ein gewaltiger Contrast mit unserm letzten Beisammensein, 67 in den Tuilerien. (Bismarck hatte damals Wilhelm I. zur Pariser Weltausstellung begleitet.) Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Niedergeworfener schmerzlich berühren mußten. Ich hatte durch Carl Offiziere aus der Stadt holen und Moltke bitten lassen zu kommen. Wir schickten dann einen der ersten auf Reconnaissance und entdeckten 1/2 Meile davon in Fresnois ein kleines Schloß mit Park. Dorthin geleitete ich ihn mit einer inzwischen herangeworfenen Escorte von Leib-Kir. Regt., und dort schlossen wir mit dem franz. Obergeneral Wimpfen die Capitulation, vermöge deren 40 bis 60.000 Franzosen, genauer weiß ich es noch nicht, mit allem was sie haben unsere Gefangenen wurden. Der vor- und gestrige Tag kosten Frankreich 100.000 Mann und einen Kaiser. Heute früh ging letzterer mit allen seinen Hoffleuten, Pferden und Wagen nach Wilhelmshöhe bei Kassel ab.

Es ist ein weltgeschichtliches Ereignis, ein Sieg für den wir Gott dem Herrn in Demuth danken wollen, und der den Krieg entscheidet, wenn wir auch letztern gegen das kaiserlose Frankreich noch fortführen müssen.

Ich muß schließen. Mit herzlicher Freude ersah ich heute aus Deinen und Marias Briefen Herberts Entziffern bei Euch. Bill sprach ich gestern, wie schon telegraphiert, und umarmte ihn angesichts Sr. M. vom Pferde herunter, während er stramm im Gliede stand. Er ist sehr gesund und vergnügt.

Leb wohl mein Herz, grüße die Kinder.

Dein v. B.

4. Friede.

Versailles, 27. 2. 71.

Mein liebes Herz

Ich habe Deine tägliche Treue im Schreiben schlecht vergolten, und jedesmal wenn mir Engel Deinen Brief ans Bett brachte, Reue und gute Vorsätze gelegte, aber es ging einen Tag wie den andern, täglich 6 auch 7 Stunden Thiers und Favre, und mein kleiner Freund Thiers ist sehr geistreich und liebenswürdig, aber kein Geschäftsmann für mündliche Unterhandlungen. Der Gedankenschau quillt aus ihm unaufhaltsam wie aus einer geöffneten Flasche, und ermüdet die Geduld weil er hindert, zu dem trinkbaren Stoffe zu gelangen, auf den es ankommt. Dabei ist er ein braver kleiner Kerl, weißhaarig, achtbar und liebenswürdig, gute altfranzösische Formen, und es wurde mir sehr schwer, so hart gegen ihn zu sein, wie ich mußte. Das wußten die Bismarck, und deshalb hatten sie ihn vorgeschoben. Gestern haben wir endlich unterzeichnet, mehr erreicht, als ich für meine persönliche politische Berechnung nützlich halte. Aber ich muß nach oben und nach unten Stimmungen berücksichtigen, die eben nicht rechnen. Wir nehmen Elsaß und Deutsch-Lothringen, dazu auch Metz mit sehr unverdaulichen Elementen, und über 1.300 Millionen Thaler. Die letzte Schwierigkeit wird nun sein, diese Bedingungen in Bordeaux durch die 700 Köpfe starke Versammlung zu bringen. Aber Gott hat uns mit seiner starken Hand soweit geführt. Er wird uns ja auch den Frieden fest machen, für den, neben vielen Gesindeln in Frankreich, so viel ehrliche Leute bei uns und auch bei den Gegnern gefallen, verkrüppelt und in Trauer sind. Mein Herz ist voll demütigen Dankes und ich hoffe mit Deinen beiden blauen Jungen bald bei Dir zu sein, in etwa 14 Tagen. Gott behüte Dich, und gebe uns schnelles Wiedersehen. Wegen Einzug (in Paris) nicht mehr Gefahr als überall im Leben unter Gottes Obhut. Herzliche Grüße von allen an Marie und an Deine treue Trösterin Frau von E(isendecher).

Dein v. B.

5. Heimwärts.

Versailles 5. März 71.

Mein liebes Herz

heute sind es gerade 5 Monat daß ich in dieses dürftige Stübchen einzog, und heute fasse ich mit Gottes Hilfe den Entschluß es morgen zu verlassen. Ob mir das gelingen wird, hängt noch von Kaisern, Großherzögen und Reisegeldgeheimnissen ab; letztere bietet sich, wenn ich nicht in Bummelzüge fallen will, von Lagny wahrscheinlich erst Donnerstag, wo ich also in Metz zur Nacht bliebe und Tags darauf über Bingen und mit Beschleunigung Berlin und Dir zustreben würde. Inzwischen zupft mich alles noch am Rockschöß und plagt mich mit Fragen die Niemand beantworten kann. S. M. geht Dienstag nach Ferrières, ich wenn ich kann schon morgen. Entscheidung darüber habe ich aber erst heute Abend. Dann will der

König noch viele Truppen sehen. Er meinte daß er sie nie wieder sehen würde, da in den nächsten 3 Jahren keine Revuen seien, und er später es nicht erleben werde. Er ist aber so wohl, daß nicht abzusehen, warum er nicht über 80 werden sollte, wenn irgend jemand es geworden ist. Deine Furcht vor den Pariser war unnötig. Ich ritt am Mittwoch mit Gordon durch Porte Maillot hinein, kehrte beim Triumphbogen um weil ich den nicht vor S. M. passieren durfte, und ritt dann allein mit Wartensleben zurück, wurde überall erkannt, etwas ausgepöfft, aber doch nur von ganz kleinen Jungen. Von Attentätern keine Spur. Der König ist nun gar nicht hineingelangt, weil die Franzosen sich mit der Ratification (des Präliminarfriedens) so eilten. Es tut mir leid, denn geschieden wäre ihm auch nichts. Bei dem Zapfenstreich am Donnerstag sind Tausende Pariser mit unsern Soldaten im Arm gefolgt, und bei „Helm ab zum Gebet“ nahm alles die Hüte ab, und sagten „voilà ce qui nous manque“, und das wird wohl richtig sein. Vor Ende der Woche bin ich so Gott will bei Euch.

Dein treuster v. B.

Bismarcks schönstes Wort.

Von Max Beyer.

Ein Mann von Blut und Eisen,
Der sprach ein Heldenwort,
Das lebt in Völkerweisen
Durch alle Zeiten fort —
Er schlug's mit Schwerterlieben
In jedes Herz hinein:
Wir wollen Deutschland lieben
Und fürchten Gott allein!

Laßt drüß die Feindesheere
Von Ost und West heran,
Es kunkelt unsre Wehre,
Es fiebert jeder Mann;
Zu Fuß, zur See, zu Pferde,
Wir schlagen jauchzend drein,
Wir stehn auf deutscher Erde
Und fürchten Gott allein!

So hält kein Volk die Treue,
Keins steht so fest im Streit,
Keins fühlt so tief die Reue
Und bittres Herzeleid,
So leuchtend keine Stirne,
So schwielig keine Hand,
Im Herzen und im Hirne
Ist Deutschland Gottesland!

Die starken Hände falten
Wir still in unserm Schoß,
Wir wollen Frieden halten,
Doch bricht der Satan los:
Zu Fuß, zur See, zu Pferde,
Wir schlagen dennoch drein,
Wir stehn auf deutscher Erde
Und fürchten Gott allein!

Allmächtiger und Allweiser,
Es fürchten alle wir,
Der Bauer und der Kaiser,
Den Vater nur in Dir;
Deutschland hast Du gesegnet
Mit Geist, Korn, Eisen, Wein,
Was immer uns beegnet,
Wird gut geendet sein!

Briefe des alten Bismarck.

Gräfin Sibylle von Bismarck, die Witwe des zweiten Sohnes des Eisernen Kanzlers, des Grafen Wilhelm, hat jetzt sämtliche Briefe des Fürsten an ihre Eltern (Bismarcks Schwester Malvine und Oskar von Amin-Kröchlendorff) der Öffentlichkeit übergeben. Wir entnehmen der Sammlung zwei Briefe Bismarcks aus der Zeit nach dem Tode seiner Frau (27. November 1894), die einen tiefen Einblick in das Seelenleben des vereinsamten Großen gewähren.

Varzin, 19. Dezember 1894.

Meine geliebte Malle!

Wenn ich in meiner Vereinsamung darüber nachdenke, was mir an Herzensbeziehungen in dieser Welt bleibt, so stehst Du in erster Linie, und ich beklage die räumliche Trennung, die unser Lebenslauf über uns verhängt hat. Das Gleiche ist der Fall mit meinen Söhnen, die, seit sie erwachsen sind, außerhalb des Schattens des väterlichen Hauses ihre Selbständigkeit gesucht haben. Marie (Gräfin Rantzau) ist bei mir als liebende Tochter, aber doch auch nur als Anleihe, außer ihr Helene Kütz (Helene von Bismarck-Kütz, Tochter seines Bruders Bernhard), eine freundliche und leicht zu lebende Nichte. Sie reist morgen zum Fest nach Hause und ich mit Marie und zwei Kindern übermorgen nach Friedrichsruh. Die Reise liegt wie ein Alp auf mir. Einmal bringt sie die Trennung von Johanna und von den Stätten unseres letzten Zusammenlebens zum definitiven Abschluß, dann auch bin ich noch nicht in der Fassung, mit Fremden zu verkehren, und das kann ich unterwegs und in Friedrichsruh nicht vermeiden. Ich würde am liebsten hier einwintern, aber meine Leute sind meist verheiratet, ihre Frauen und Kinder dort, und Weihnachts vor der Tür; auch bestehen Schweiniger und meine Söhne auf dem Wechsel, da ich dort für sie leichter erreichbar bin als hier im Hinterwalde, ohne Schnell- und Nachtzüge.

Ich reise also und werde mich unter Menschen noch einsamer fühlen als hier.

Was mir blieb, war Johanna, der Verkehr mit ihr, die tägliche Frage ihres Wohlbefindens, die Betätigung der Dankbarkeit, mit der ich auf 48 Jahre zurückblicke. Und heute alles öde und leer; das Gefühl ist ungerecht, aber I can not help it. Ich schelte mich undankbar gegen soviel Liebe und Anerkennung, wie mir im Volke über Verdienst geworden ist; ich habe mich vier Jahre hindurch darüber gefreut, weil sie sich auch freute, wenn auch mit Zorn gegen meine Gegner, hoch und niedrig. Heute aber ist auch diese Kohle in mir verglümmt — hoffentlich nicht für immer, falls Gott mir noch Leben beschert, aber die drei Wochen, die gestern verlaufen waren, haben über das Gefühl der Verödung noch kein Gras wachsen lassen. Verzeih, mein Schwesterherz, daß ich mich ausklage; aus noch lange nicht. Ich bin noch müder geworden, seit der Katastrophe, die douloureux hat zugenommen, hindert mich am Schlafen und am Aufenthalt im Freien. Verbrauchte Nerven...

Dein treuer Bruder v. B.

* * *

Friedrichsruh, 18. Mai 1895.

Lieber Oscar,

wir beide sind so alt geworden, daß wir lange wohl nicht mehr leben werden. Könnte wir uns nicht noch einmal sehn und sprechen, ehe wir abgehen? Es ist 66 oder 67 Jahre her, daß wir auf dem Gymnasium den ersten Tropfen Bier zusammen aus der Flasche tranken; es war auf der Treppe neben der Obertertia. Wollen wir nicht den letzten trinken, ehe es zu spät wird? Wir sind beide alt, matt und verdrießlich, aber ich habe doch das Verlangen, Deine Stimme noch einmal zu hören, ehe ich — Du steigst doch in die Bahn, wenn Du Berlin verläßt, warum nicht in die Hamburger statt der Stettiner?

Dein v. Bismarck.

Der deutsche Gedanke

Von Kurt Martens.

Es war eine Frau, deren Leben glitt dahin wie ein sanfter klarer Fluß in einer geeigneten Landschaft unter wolkenlosem Himmel. Sie war reich an allerhand Besitz, konnte sich in der Ehrerbietung, die man ihrer Schönheit und ihrem Namen darbrachte, genöß die geselligen Freuden ihrer Kreise. Das kostbarste Gut aber, dessen sie sich rühmen durfte, war die Liebe zu ihrem Mann und ihren beiden Söhnen. Diese Liebe, gemischt aus Stolz und Zärtlichkeit, deckte sich ganz mit ihrer Liebe zu sich selbst; denn sie war eins mit ihnen, betrachtete die drei als ihr Eigentum, als einen Schatz, um den man sie beneidete, dem sie Glück und Glanz und ihres Daseins heiteren Seelenfrieden verdankte.

Von Jugend auf war sie gewohnt, die ganze Welt als ihren Park zu betrachten. Mit dem Gatten und den beiden Söhnen erging sie sich darin zum Zeitvertreib, und weil der Anblick ewig wechselnder Bilder sie ergötzte. So durchwanderte sie mit den Ihren die berühmtesten Gegenden Europas, verbrachte die Winter in Paris und Petersburg, die Sommer in Trouville und auf der Insel Wigant und nahm mit der deutschen Heimat nur dann verließ, wenn irgend ein Fest am Kaiserlichen Hofe sie besonders lockte.

Ihr Mann war Offizier gewesen, wie es die Ueberlieferung des großen Namens mit sich brachte, und die Söhne folgten ihm darin selbstverständlich nach; der eine war Leutnant bei der Garde, der andere Seekadett. Die Mutter fand, daß beiden die Uniform vorzüglich stünde, suchte schon nach passenden Partien für sie, so wie nach Rittergütern, die man dazu kaufen könnte, und umgab träumend ihre Liebhaber mit einem noch behaglicheren Luxus, als er ihr selbst zuteil geworden war.

Da hieß es eines Tages, der Krieg sei erklärt.

Die Mutter der beiden Söhne verstand das anfangs gar nicht. Ein dunkles Gefühl in ihr sträubte sich gegen die klare Einsicht in das ungeheuerliche Ereignis. „Krieg! Was ist das? Komme es denn überhaupt Krieg noch geben? War es denkbar, daß man aus seiner beschaulichen Ruhe so plötzlich herausgerissen und vor eine entsetzliche Notwendigkeit gestellt wurde? Wie? Unsere Kinder muß man zu den Waffen? Nicht zum alljährlichen Manöver, sondern wirklich mit scharfen Patronen ins Feld hinaus, damit sie sich einem grausamen Feinde zum Kampfe stellen?“

Die Nachrichten, die Ereignisse überstürzten sich. Die schöne, verwöhnte Frau kam kaum dazu, sich alles recht zu überdenken. Sie vernahm wohl Tatsachen über Tatsachen, fragte herum und erhielt Erklärungen, aber der letzte Sinn des Ganzen mit all seinen Möglichkeiten blieb ihr verschlossen. Nur einmal, als sie in großer Gesellschaft war, blitzte ein Wort auf, das in die gewaltigsten Tiefen der Geschichte hinabzuleuchten schien. Ein alter Staatsmann sprach es aus, im Ton der Dichtung und des Triumphes: „Der deutsche Gedanke!“

Das schien ein großes, stolzes, erlösendes Wort zu sein, vorläufig aber noch zu

schwer für eine Mutter, der vor dem Worte „Abschied“ grante.

Sie spürte eine unbestimmte, lähmende Angst in allen Gliedern, ein schimpfliches Gefühl, gegen das die Soldatenfrau sich wehren mußte, das nicht aufkommen durfte und das doch ebensowenig zu bannen war wie ein schleichendes körperliches Leiden.

„Nur einige Tage noch“, sagte sie sich, „und die ich lieb habe, werden hinausziehen, alle drei! Ich werde verlassen sein wie irgend ein armes Weib aus dem Volke! Weder Rang noch Einfluß wird mir nun mein teuerstes Besitztum schützen. Die Welt, mein schöner Garten, ist mir versperrt; wir werden keine fröhlichen Reisen mehr nach Petersburg und Trouville machen. Es gibt keine netten Pariser mehr, die mir galante Dinge sagen; die befreundeten Ladies, die mich in ihren Cottages und Schlössern so gastlich aufnahmen, werden nur noch abschaukelnd meiner gedenken. Ich werde hier im Lande zurückbleiben wie eine Gefangene und bebenden Herzens den Verlauf der Dinge abwarten müssen. Meine Welt, meine ganze stille, liebliche Welt ist von gestern auf heute aus den Fugen geraten.“

Ihr Mann zog an der Spitze einer Kompanie nach Rußland, ihr ältester Sohn nach Belgien, der jüngere stand auf seinem Kreuzer im Stillen Ozean.

Edliche dumpfe Wochen vergingen, in denen sie die wehlängten, totenstillen Räume ihres Palais unter einer nervösen Unrast durchwanderte, von Zeit zu Zeit aufstehend, als müsse die vertraute Stimme eines ihrer Lieben, das Klirren der Sporen, das Aufschlagen des Säbels die Rückkehr melden. Dann kamen wenigstens ein paar Briefe ihres Gatten aus Polen, die bei aller Zärtlichkeit und frohen Zuversicht seltsam welkenfarn, wie aus einer fremden Sphäre herüberklangen — und dann kam gar nichts mehr, kein Gruß, kein Lebenszeichen.

Die Soldatenfrau beschied sich in mühsamer Gelassenheit: Sie haben wohl schweren Dienst, stehen in abgelegenen Quartieren. Geduld! Geduld! Ach, Fassung, Ruhe und Geduld!

Dann plötzlich — der Herzschlag stockte ihr — ein Schreiben von unbekannter Hand. Irgendein Offizier teilte ihr kurz mit, daß ihr Gatte auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Zwei Zeilen des Beileids, und dieser Fall, von tausend anderen in nichts unterschieden, war abgetan.

Sie weinte — weinte Tag und Nacht hindurch. Dazwischen aber sprach sie immer wieder vor sich hin: „Das ist mein Opfer. Gut, ich will es tragen. Ich habe ja die beiden Söhne noch. Ich werde mich an meine Jungen halten.“

Ihre Augen waren noch nicht trocken, da kam aus Belgien ein noch kürzerer Bericht: Es sei nun leider festgestellt, daß schon vor mehreren Wochen ihr ältester Sohn von Frankreichern ermordet wurde. Und fast am gleichen Tage las ihr die Zeile aus der Zeitung vor, daß das Schiff, auf dem ihr Jüngster stand, sich an der Küste von Amerika, um nicht in Feindesland zu fallen, in den Grund gebohrt habe.

Nun fand sie keine Tränen mehr. Unter stummem Entsetzen brach sie zusammen. Zerschmettert lag sie am Boden wie eine von Räuhern Ueberallene, um sie her die Trümmer ihres Glückes. Ihre malten Vorstellungen, ihre abgerissenen Klagen hallten wie gefangene und grausam aufgeschauelte Vögel von Stube zu Stube und stießen sich wind an all den kleinen Gegenständen der Erinnerung, die dort aus friedlichen Zeiten noch herumlagen, hier an den Büchern ihres Gatten, dort an einer Lieblingswaife des Ältesten, dort wieder an einer Jagdtrophäe, die der Jüngste — der blonde Wildfang seiner angebeteten Mauer — erst kürzlich von der ersten Seereise mitgebracht.

Wie eine Schlafwandlerin schlich sie zur Nachtzeit schwer atmend von Tisch zu Tisch, von Wand zu Wand, betastete die alten Uniformen, die in den Schränken hingen, die blanken Rauchservice, die Albums mit den Jugendbildern, wieder und immer wieder in den Schlafzimmern die kalte, glatte Leinwand der unberührten Kissen... An jedes dieser Dinge, vor kurzem noch in den geliebten Händen, richtete sie verzweifelt immer dieselbe Frage: Ist es denn auszuenden, daß eine schuldlose Frau, eben noch überreich an Liebe, durch einen einzigen Schicksalsschlag bettelarm und elend wird? Wie geht so etwas zu? Wo ist der Sinn des Ganzen? Was wird aus einem Menschen, der mit all den Seinen sich selbst verlor?

Die Gegenstände der Erinnerung blieben stumm. Doch eine Antwort kam von draußen her.

Als eines Morgens der Blick der Verlassenen durchs Fenster auf die Straße fiel, da gewährte sie Männer, die ihren wehen Herzen wundersam vertraut waren: Offiziere und Mannschaften in grauer Felduniform, Verwundete am Stock oder den Arm in der Binde, heimgekehrt von ebenda, wo ihr Teuerstes geblieben war. Wie Sendboten kamen sie ihr vor, die im Geiste der Gefallenen die Volksgegnossen mit ihrer bloßen Erscheinung mahnenden, tröstenden und zur Mitarbeit am großen Werke riefen.

Kameraden waren es, untereinander, und Kameraden des gesamten Volkes, alle Söhne einer einzigen Mutter, wie Brüder sich ähnlich im Aussehen und Charakter.

Und das Gefühl der allgemeinen Brüderlichkeit, dies sind die Unseren, die

teuren, heldenmütigen Söhne unseres Stammes, teilte sich auch der einsamen Frau mit, die schon alles, alles verloren glaubte.

„Es sind die Kameraden und Brüder meiner Toten, Opfer und Helden des gleichen Schicksals, dazu berufen, die Meinigen mir zu ersetzen. Sie sind, wenn man es recht betrachtet, die Meinen selbst, sind meine Familie, und sie rufen mich!“

Und so geschah es, daß die Gattin und Mutter der Gefallenen endlich ihr Haus wieder verließ und hinabging zu denen, die ihrer Liebe nicht müder würdig waren als jene, die draußen im Felde steheten.

Sie bot ihre Hilfe an, und jede Hilfe war in dieser Zeit willkommen. Sie, die bisher nur für den engsten Kreis, für sich selbst und ihre kleine Familie geliebt hatte, ward eine Schwester der ganzen Nation, lernte ihres Volkes Kinder pflegen, trösten und versorgen, lernte dienen im Dienste der Gesamtheit, gab sich selber hin und alles, was sie hatte — für den „deutschen Gedanken“.

Vielleicht nahm sie diesen Gedanken, die erhabene, allgewaltige Idee, daß ein Deutscher für alle und alle für einen zu stehen hätten, vor der sich jetzt die kleinsten, ichtstüchtigen Triebe scheu verkriechen mußten, nie mit Bewußtsein in sich auf; doch ihre Seele, tief verwandt mit Tausenden von anderen Seelen, die das gleiche Los zu erdulden hatten, ward voll und reich davon, reicher und glückseliger, als sie in ihrem früheren geruh-samen Luxusleben je gewesen war.

Die deutsche Besetzung des französischen Industriebezirks.

Von französischer Seite wird es, seitdem die Offensive-Joffres vereitelt worden ist, als ein Trost hingestellt, daß die Deutschen trotzdem nur 10 Departements des französischen Staatsgebietes besetzt haben, und daß die Bevölkerung dieses Gebietes nach der letzten Zählung nur 3 1/2 Millionen Einwohner, etwa ein Zwölftel der Gesamtbevölkerung der Republik gehabt hätte. Aber die Bedeutung des französischen Verlustes zeigt sich in viel schärferem Lichte, wenn wir den industriellen Wert der von Deutschland besetzten französischen Gebiete nach der amtlichen Statistik abschätzen. Da stellt sich heraus, daß namentlich die Kohlenförderung und die Eisenproduktion Frankreichs in dem jetzt von den Deutschen okkupierten Gebiet ihren Hauptsitz hatten. Von der gesamten Kohlenförderung Frankreichs vor dem Kriege kamen 68,8 Prozent auf das Gebiet, das jetzt durch die deutschen Schützengräben vom übrigen Frankreich abgesperrt wird. Namentlich die französische Fettkohle stammte überwiegend aus dem Norden der Republik. Von den Koks, die Frankreich 1913 produzierte, entfielen nicht weniger als 78,3 Prozent auf das jetzt vom Feinde besetzte Gebiet. Noch stärker erscheint der Anteil der okkupierten Departements in der schweren Eisenindustrie. Von Eisenerzen französischer Provenienz wurden dort 90 Prozent gefördert. Davon wurde freilich ein Teil nach Deutschland exportiert. Aber von der gesamten Roheisenerzeugung Frankreichs kamen 87,5 Prozent und von seiner Stahlherstellung 76 Prozent auf den äußersten Norden. Die einheimischen Röhren, die Frankreich verwendete, wurden ausschließlich in dem okkupierten Lande hergestellt. Bei Ausbruch des Krieges lagen von den 127 Hochöfen, die in Frankreich arbeiteten, 95 in dem jetzt von Deutschland verwalteten Teile Frankreichs. Sie wurden ebenso wie die Berg- und Hüttenwerke infolge der Mobilmachung im Stich gelassen, da es an Arbeitskräften sofort fehlte. Die Folge davon war, daß überall in den ruhenden Werken große Vorräte den Deutschen in die Hände fielen. Da das Geschützfeuer keigroßen Schaden angestiftet hatte, konnten die Gruben mit Ausnahme von dreien, die noch im letzten Augenblick von den Franzosen durch Wasser beschädigt wurden, bald wieder in Betrieb gesetzt werden. Es waren darunter viele ganz modern ausgerüstete Werke, da in Frankreich die Eisenindustrie erst seit wenigen Jahren zur stärkeren Ausnutzung des Thomasverfahrens übergegangen ist. Ueberraschend war der deutsche Ursprung eines großen Teiles der maschinellen Anlagen, Fabriken, der Lokomotiven und Eisenbahnwagen bauen, gibt es in dem noch von der französischen Armee beherrschten Areal nur die einzige in Belfort; alle übrigen sind längst in deutscher Hand. Dasselbe gilt von den Spinnereien und Webereien mit modernen Einrichtungen. Es ist bekannt, welche großen Massen von Material, das der Bearbeitung harpte, in Roubaix und Tourcoing durch die deutsche Heeresverwaltung beschlagnahmt werden konnten. Ebenso war die Glasfabrikation, die chemische Industrie und die Zuckersiederei Frankreichs auf den Norden beschränkt. Mag also das von den Deutschen besetzte Gebiet nur einen kleinen Teil Frankreichs darstellen, so ist das industrielle und damit das wirtschaftliche Leben des französischen Volkes seit Kriegsausbruch bereits so schwer geschädigt, daß man an der Leistungsfähigkeit des noch übrigen Teiles fast verzweifeln muß.

Jung-Bismarck.

Von Theodor Fontane.

In Lockenfülle das blonde Haar,
Allzeit im Sattel und neunzehn Jahr,
Im Fluge weltweit und nie zurück —
Wer ist der Reiter nach dem Glück?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist
mehr.

Noch liegt es im Dämmer, erkennbar
kaum,
Aber er sieht es in seinem Traum,
Jung-Bismarck.

Er sieht es im Traume. Was ist, das er
sah?

Am Brunnen sitzt Germania,
Zwei Eimer wechseln, der eine fällt.
Der andere steigt. Wer ist's, der ihn hält?
Jung-Bismarck.

Und neue Bilder: ein Schloß, ein Saal,
Was nicht blüht vom Golde, das blüht von
Stahl,
Einer, dem Barbarossa gleicht —
Wer ist es, der die Krone ihm reicht?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist
mehr:

„Leben und Sterben dem Vaterland“.
Gott segne fürder deine Hand,
Jung-Bismarck!

Kriegschronik

Zum letzten Kampfe der „Dresden“

Der „La Plata Post“ entnehmen wir nachstehende Zeilen:

Es sind bis jetzt noch keine Nachrichten von den beiden chilenischen Kriegsschiffen eingetroffen, um antilich feststellen zu können, ob der letzte Kampf des deutschen Kreuzers sich in chilenischen Gewässern abgespielt hat oder nicht.

Heute werden beide Kriegsschiffe erwartet.

Die chilenische Regierung hat einem Ansuchen des deutschen Gesandten stattgegeben und erlaubt, daß die deutschen Seeleute der „Dresden“ durch den deutschen Dampfer „York“, welcher im Hafen von Valparaiso interniert ist, von der Insel Juan Fernandez geholt und hierher gebracht werden.

Sieben sieht man in einer Entfernung von 8 Meilen die Golette „Argentina“, welche um Hilfe bittet. Es werden zwei Schlepper entgegen geschickt.

„Argentina“ ist die Golette, auf welche sich der Bericht des deutschen Konsuls bezieht, und welche im Hafen von Cumberland durch Granaten der englischen Kriegsschiffe beschädigt worden sein soll.

Nach ihrem Eintreffen im Hafen erklärte der Kapitän der Golette folgendes: „Die Golette kam am selben Tag wie die „Dresden“ in Juan Fernandez an, am 9. März.

Während vier Nächten konnte ich bemerken, daß ein Boot der „Dresden“ auf das offene Meer hinausfuhr, wahrscheinlich einem anderen deutschen Dampfer entgegen.

Während dieser Zeit lag der deutsche Kreuzer höchstens 300 Meter von der Küste entfernt, und 200 Meter davon lag die „Argentina“.

Am Sonntag morgen um 8 Uhr 30 Minuten wurden wir durch Kanonendonner erschreckt, welcher von drei anderen Kriegsschiffen herüberschallte. Anfangs glaubten wir, es handle sich um die Begegnung der chilenischen Flagge durch Kriegsschiffe, plötzlich bemerkten wir jedoch, daß das Feuer auf die „Dresden“ gerichtet war. Der deutsche Kreuzer gab selbst 12 Schüsse auf seine Angreifer ab. Der ungleiche Kampf dauerte 20 Minuten, bis die „Dresden“ in Brand geschossen war. Da hätte der deutsche Kommandant die Parlamentärflagge.

Die Kriegsschiffe, welche die „Dresden“ beschossen hatten, waren die englischen Kreuzer „Kent“ und „Glasgow“, sowie der englische Hilfskreuzer „Orana“, welche sich ungefähr 500 Meter von der Küste entfernt befanden. Als das Feuer aufgehört hatte, nahmen die deutschen Seeleute die Boote, andere sprangen ins Wasser und schwammen der Küste zu.

Gegen 10 Uhr morgens sahen wir die „Dresden“ in eine Rauchwolke gehüllt, es war die Folge der Explosion der Pulverkammer, welche der Kommandant angeordnet hatte. Das Schiff begann zu sinken, und um 11 Uhr 30 Minuten verschwand es in den Wellen.

Niemals hätten wir erwartet, Zeugen eines solchen Schauspiels sein zu können. Wir sahen die meisten Seeleute der Küste zuschwimmen, während andere in den Booten die Küste zu erreichen erstrebten.

Eine Granate zertrümmerte unsere Winde und fiel dann in den Maschinenraum, so daß wir glaubten, gleichfalls unterzugehen. Aber wir hatten weiter keinen Schaden erlitten, und der englische Kommandant bezahlte uns dafür 7000 Pesos Gold.

Verschiedene Granaten fielen auf die Insel und wurden später von den Engländern gekauft.

Es ist nicht wahr, daß die Besatzung des deutschen Kreuzers von den englischen Schiffen gerettet worden ist. Nur die Verwundeten wurden auf Bitten des deutschen Kommandanten nach Valparaiso geschickt.

Auf der Insel selbst sollen noch fünf Mann der Besatzung ihren Wunden erliegen sein, einige sind schwer verwundet. Mein Schiff ist am selben Tage von der Insel abgefahren, hat aber auf seinem Wege kein chilenisches Kriegsschiff angetroffen.

Ueber die Rubroestaten der schlesischen Jäger in den Argonnen

entnehmen wir einem in der „Schles. Zeitung“ gebrachten Briefe eines Offiziers des Jägerbataillons 6 aus Oels folgende Schilderung: Der Sturm am 8. Januar, der so großen Erfolg hatte, hat uns aber auch Verluste gekostet. Mit den an französischen Stacheln total zertrümmerten Sachen, völlig durchnäßt, ohne warmes Essen mußte man im tollsten Schmutz liegen, sich eingraben und feindliche Angriffe zurückweisen. Dabei haben unsere Jäger mit einem Schmeiß gestürmt, der geradezu bewundernswürdig war und bei dem einem das Herz in Leibe lachte! Verwundete haben weiter gestürmt, bis sie zusammenbrachen. Fast die Hälfte des Bataillons bestand dabei aus jungem Ersatz, der erst 14 Tage vorher eingetroffen war. Sie haben sich aber glänzend bewährt, waren überhaupt nicht zu bremsen! Der erste feindliche Schützengraben war im Nu genommen; der zweite war dick besetzt; Rauchwölken neben Rauchwölken sah man daraus aufsteigen und hörte die Schüsse. Dagegen stürmten unsere Jäger in dicken Haufen, ohne einen Moment zu stocken, ohne sich von den Draht Hindernissen aufhalten zu lassen oder sich um die Fallenden zu kümmern. Man dachte, es könne kaum einer lebend davonkommen. Und doch kamen sie ran, und als sie dran waren, hoben die Franzosen die Hände in die Höhe zum Zeichen, daß sie sich ergaben. Ein französisches Regiment ist von der Jägern vernichtet worden, ein zweites (Garibaldiner) hat schwere Verluste gelitten. Wenn wir's überall so machen, haben wir die Bunde bald kurz und klein. Gefangene haben ausgesagt, Joffre sei von einiger Zeit in dieser, von uns am 8. eroberten französischen Stellung gewesen und habe sie für uneinnehmbar erklärt. Alle Franzosen hielten sie dafür, weil sie sehr stark befestigt und besetzt war. Und doch haben wir sie genommen, das muß für den Feind ein harter Schlag gewesen sein!

Hilfstruppen für Serbien.

Im Anschlusse an die jüngsten Meldungen über die Anwesenheit einer englischen Militärmission unter Führung des Generals Paget und des Generals Pan in Nisch wird von russophiler Seite verbreitet, daß die in Nisch geflogenen Beratungen zwischen den englischen und französischen Militärs und dem serbischen Generalissimus Wojwodje Patrik der Entscheidung stärkerer französischer und englischer Hilfstruppen für Serbien und Montenegro gegönnt hätten. Inzwischen seien in Antivari auf Dampfern der Messageries Maritimes unter dem Schutze des russischen Kreuzers „Askold“ korsische Territorialtruppen und Schnellfeuergeschütze ausgeschifft worden. Auf dem „Askold“ seien auch acht französische Generalstabsoffiziere angekommen, die sich nach Cetinje begeben hätten. Angeblich würden neue Militärtransporte für Serbien demnächst eintreffen. Von der Verwendung indischer Truppen auf dem serbischen Schauplatze habe man mit Rücksicht auf das Klima Abstand nehmen müssen und beabsichtige nur die Verwendung von Soldaten der Territorialarmee.

Der Grosse Krieg

Die Spannung zwischen China und Japan verschärft sich immer mehr. Die Lage hat sich schon so zugespitzt, daß ein Austrag mit den Waffen in der Hand unvermeidlich erscheint. Japan führt fort, Truppen in Schantung an Land zu setzen, während das militärisch sehr schwache chinesische Reich sich darauf beschränken muß, seine wenigen und schlecht ausgerüsteten Streikräfte um Peking herum zu konzentrieren. Ueber den Ausfall des Waffenganges können keine Zweifel bestehen. Japan wird in kurzer Zeit China unterworfen und dem größten Volk der Erde seinen Willen aufzuzwingen haben. Der Sieg Japans über China wird aber nicht ein Ereignis sein, daß die zwei Beteiligten allein angeht, sondern einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bedeuten und zwar eine Wendung zum Schlechteren für die ganze weiße Rasse im Allgemeinen und für England und Rußland im Besonderen. — Ueber diesen Wendepunkt schreibt die „Frankfurter Zeitung“ vom 3. März den folgenden beherzigenswerten Artikel:

„Während in Europa die größten Heere, die sich jemals gegenüberstanden, um die Entscheidung ringen, haben in Asien schon Unwägungen begonnen, die für die künftige Entwicklung der Welt von ernsterer Folge sein werden als vielleicht alles, was ein Friede in Europa bringen kann, die das Schicksal des größten und menschenreichsten Erdteils auf Jahrhunderte hinaus bestimmen. Späherer als im Frieden, wo wir schon über Vorgänge im Innern des ungeheuren Kontinents und über Verhandlungen, die in der verschlossenen Kabinett von Tokio und Peking geführt wurden, schlecht unterrichtet waren, gelangen jetzt die Nachrichten aus dem fernen Osten zu uns. Aber die Kreuzpunkte des Weltverkehrs lassen sich nicht

ganz absperren, die wichtigsten Vorgänge nicht ganz verschweigen. Schon jetzt sehen wir klar, daß die in Jahrhunderten heißer Kämpfe und nimmermüder Arbeit errungene Hegemonie Europas und seiner Kultur in Gefahr steht. Der einzige asiatische Staat, der von Europa die Methoden der Herrschaft gelehrt übernommen hat, nutzt in fieberhafter Hast den Augenblick aus, dessen Gunst ihm mehr gewähren soll, als sonst Jahrzehnte es könnten. Was für Bedenken sollten auch Japan zurückhalten? England hat es gegen Tsingtan geheißen, hat ihm dann den Schutz seiner indischen Besitzungen übertragen. Frankreich hat erfolglos um japanische Hilfe gebittet. Die Folgen dieser Verblendung, die alle Europäer treffen müssen, weitaus am schwersten aber das britische Reich, dessen Macht ihre breiteste Grundlage in Asien hat, machen sich schon jetzt fühlbar.

„Japan hat an China, das einzige von den Riesenbecken der Menschheit, das dem freien Wettbewerbe der Völker noch weit offen stand, Forderungen gerichtet, die eine japanische Einflusssphäre längs der ganzen Küste am Gelben Meere schaffen sollen. Die Europäer sollen dort, wo sie wirtschaftlich am stärksten waren, wo ihre Aussichten auf die Zukunft am glänzenden sind, ausgeschaltet werden. Die volle Verwirklichung dieser Pläne würde freilich noch auf viele Jahre hinaus an der finanziellen Erschöpfung Japans scheitern; das zwar andere an der Arbeit verhindern, selber aber nicht ganz China mit modernen Verkehrs- und Produktionsmitteln versehen könnte. Aber die japanische Regierung hat auch eine Reihe von weitergehenden Forderungen in Peking gestellt, deren Wertfall zwar nicht bekannt geworden ist, deren Inhalt aber in englischen und russischen Zeitungen ausführlich und vermutlich zuverlässig wiedergegeben wurde. In die wichtigsten Ministerien Chinas sollen japanische „Ratgeber“ eintreten, die chinesische Armee und Flotte soll japanischen Instruktionsoffizieren unterstellt, die chinesische Schule japanischem Unterricht geöffnet werden. China soll sein ganzes Land dem japanischen Handel und nur ihm öffnen, es soll auf das Recht verzichten, ohne japanische Zustimmung Konzessionen für Eisenbahnen, Bergwerke und Industriebetriebe zu erteilen. Japan will dafür den „inneren Frieden“ der chinesischen Republik verbürgen. Das ganze Programm erinnert, worauf russische Blätter schon hingewiesen haben, an das englische Vorgehen in Ägypten. Von England haben die Machthaber in Tokio gelernt, daß sie den Unterworfenen den bescheidenen Glanz eigener Verwaltung ruhig belassen können, wenn sie sich die Elemente der Macht sichern, die ihnen in jedem Augenblick eine willkürliche Erweiterung der einmal erzwungenen „Rechte“ erlauben würden. China verhandelt über diese Forderungen, aber es hat der japanischen Faust nichts entgegenzustellen. Das große Land ist militärisch ohnmächtig. Im Innern ist es noch immer gespalten, sodaß selbst in diesem Augenblick, wo die Verhandlungen in Peking sein Schicksal entscheiden, Jüan-shikais Regierungsgewalt durch Unruhen, die gewiß nicht ohne Zustimmung Japans gähen, in Frage gestellt wird.

Nicht einmal an den Grenzen Chinas machen die Zukunftshoffnungen Japans Halt. Seine Schutzpflichten in Britisch-Indien haben es schon nach Singapore geführt, wo zu recht gelegener Zeit ein Aufstand ausbrechen mußte, damit japanische Truppen landen und japanische Kriegsschiffe zur Verstärkung herbeigerufen werden konnten. Die Stadt, die den Zugang zum Mittelmeer-Ostasiens fast ebenso beherrscht wie Gibraltar die Tore des europäischen Mittelmeeres, wird mindestens ein wertvolles Pfand in den Händen der Japaner sein. Schon werfen sie auch auf die französischen Besitzungen im Osten ihre Blicke. Keiner unserer Feinde, deren Kolonien bedroht sind, vermag etwas zu ihrem Schutze zu tun, keiner hat bisher auch nur ein Wort der Abwehr gefunden.

„Die Beziehungen Japans zu den Vereinigten Staaten, die schon längst gespannt waren, werden natürlich durch diese Vorgänge, die eine Bedrohung für alle amerikanischen Handelsinteressen in China, nicht minder aber für die amerikanische Kolonie auf den Philippinen bedeuten, noch verschärft. Die Vernachlässigung der amerikanischen Wehrmacht rächt sich jetzt bitter. Man hört zwar von Konzentrationen der amerikanischen Flotte, von Bereitstellung der Verteidigungswerke auf den Philippinen, aber die Japaner wissen genau, wie hoch sich diese Dinge einzuschätzen haben. Ihre Flotte ist immer schlafertig. Durch die Besetzung deutscher Gebiete in der Südsee ist sie jetzt zurein in der Lage, den Amerikanern die Verbindungswege zu gefährden.

„Wenn es gelingt, den Krieg in Europa zum Ende zu führen, bevor die Japaner ihre Pläne ganz verwirklicht haben, mag es vielleicht den Europäern noch einmal gelingen, die Aufichtung eines ostasiatischen Großreiches zu verhindern. Die finanzielle Ohnmacht Japans wird ihm schon einige Zugeständnisse abtrotzen. Wenn aber die Verbindung britischer Staatsmänner wirklich so groß ist, wie man aus ihren maßlosen Hetzreden gegen Deutschland schließen muß, so wird nichts mehr das Schicksal aufhalten. Europas Vernachlässigung in Asien wird zerbrochen, das Ergebnis hundertjähriger Geschichte rettungslos preisgegeben werden. Da mutet wie eine tragische Gerechtigkeit an, daß diese Drohung denen am

furchtbarsten erscheinen muß, die den europäischen Krieg gewollt, die ihn zum Weltkriege gemacht haben: Rußland und England haben im fernen Osten am meisten zu verlieren. Aber mit den Schuldnern müssen auch alle anderen das Schicksal spüren.“

„In England scheint man sich mit einigen Phrasen über die böse Wirklichkeit hinwegtäuschen zu wollen. In Rußland, wo man die Japaner vielleicht noch besser kennt, sieht man die Gefahr klar genug. Ein großes Moskauer Blatt beklagt es rückhaltslos, daß das japanische Programm die Schranken weit überschreite, innerhalb deren Rußland und das britische Reich den Japanern Handlungsfreiheit zugestanden haben. Die ohnmächtige Klage vermag die Schuld derer nicht zu mindern, die um des Hasses gegen Deutschland willen die Weltgeltung aller Europäer freventlich aufs Spiel gesetzt haben.“

England befindet sich in der Lage des Zauberehrleins, der die von ihm selbst gerufenen Geister nicht mehr loswerden kann, und ganz Europa wird mit darunter leiden müssen, schwer leiden, weil es das zur rechten Zeit gesprochene Kaiserwort, daß es dem äußersten Osten gegenüber seine heiligsten Güter wahren sollte, unbeachtet ließ.

Wir haben schon wiederholt die Ansicht ausgesprochen, daß England und Frankreich durch die Beschließung der Dardanellen in erster Reihe Griechenland, dann aber auch die Balkanstaaten zur Aufgabe ihrer Neutralität zwingen wollten und ferner betont, daß diese Aktion gegen die berühmte Meerenge eine alte, zwischen England und Rußland bestehende Streitfrage von neuem aufrollen und in ein akutes Stadium bringen könne. Diese unsere Auffassung des großen und kostspieligen Unternehmens wird durch eine Auslassung des Londoner „Daily Chronicle“, die wir in der „Frankfurter Zeitung“ zitiert finden, voll und ganz bestätigt. Das bekannte englische Blatt schreibt:

„Man muß damit rechnen, daß die Forderung der Dardanellen uns gewisse Opfer, vielleicht größere sogar, kosten wird. Aber selbst wenn wir ein Dutzend Torpedoboote und drei oder vier Panzer verlieren würden, darf uns dies gegen die Erreichung unseres Zieles nicht verstimmen. Die Forderung der Dardanellen ist nicht nur eine militärische, sondern auch eine hochpolitische Aktion. Die Dardanellen sind ein zweites Gibraltar, dessen Besitz Englands Herrschaft im Mittelmeer endgültig machen wird. Rußland bekäme endlich den Weg zum Mittelmeer frei, wodurch die ins Stocken geratene Zufuhr von Kriegsmaterial wieder aufgenommen werden könnte. Die politische Seite des Problems, an dessen Lösung bald mehr als 250 Kanonenschlände schwerster Kalibers arbeiten, betrifft die Haltung Griechenlands. Britannien macht gegenwärtig eine seiner kühnsten und großzügigsten Operationen deren erfolgreichste Beute und voraussichtlich die Gewinnung mindestens eines Bundesgenossen bedeutet.“

Zu dieser Auslassung des „Daily Chronicle“ macht die „Frankfurter Zeitung“ die folgende Bemerkung:

„Ueber die Möglichkeit der Gewinnung eines Bundesgenossen wird das englische Blatt vielleicht schon anderer Meinung sein. Aber wenn man sich erinnert, daß vor kurzem in der Duma von berufener Stelle der Besitz von Konstantinopel als ein altes Recht Rußlands in Anspruch genommen worden ist, so geht der scharfe Gegensatz, der zwischen alten russischen Forderungen und englischen Ansprüchen besteht, ganz unzweideutig hervor.“

Die Berennung der Dardanellen hat bisher mehr als „gewisse Opfer“ gekostet. Der 18. März war für die englische Marine ein Unglückstag. Eine Anzahl ihrer mächtigen Schiffe, darunter die „Queen Elisabeth“ und die „Inflexible“, wurden außer Gefecht gesetzt und der Verlust an Menschenleben bezifferte sich an diesem einzigen Tag auf 1.200 Mann. Das war mehr, als der „Daily Chronicle“ es befürchtet hatte. Und mit der politischen Seite des Problems steht es nicht besser. In der Duma ist inzwischen der Besitz von Konstantinopel nicht nur von „berufener Stelle“, sondern von allen, sonst untereinander nie einigen Parteien in Anspruch genommen worden und nachträglich hat auch der russische Adelstag sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß Rußland die beiden Ufer des Bosporus und der Dardanellen und Konstantinopel ebenso gut wie die Inseln des Ägäischen Meeres besitzen müsse. Die russische Nation steht, soweit sie überhaupt sich für die Politik interessiert, anschlusweise geschlossen hinter der Regierung, deren Standpunkt dem der englischen Politik schrittweise entgegengesetzt ist. England will die Dardanellen zu einem neuen Gibraltar machen und Rußland erklärt mit einer seltenen Einmütigkeit, daß die Meerenge ihm und keiner anderen Macht gehören dürfe. Damit ist der Gegensatz der russischen Politik zu der englischen mit einer Schärfe betont, die nicht mehr überboten werden kann.

Und der Bundesgenosse ist noch immer nicht gewonnen. Weder die Balkanstaaten noch Griechenland haben sich bereit, England das Landheer zur Verfügung zu stellen, dessen Mitwirkung auf den beiden Ufern der Dardanellen zur Bezwingung der Forts unbedingt notwendig ist. In Griechenland wurde das für den Krieg begeisterte Ministerium des Herrn Venizelos gestürzt und es war der König selbst, der den Sturz des Kabinetts herbeiführte. Aus europäischen Zeitungen erfahren wir, daß König Konstantin sich in diesem

Falle als ein sehr geschickter Politiker erwiesen hat. Kraft der Autorität der Krone konnte er Venizelos, der im Parlament die Mehrheit ganz entschieden auf seiner Seite hatte, nicht stürzen, und deshalb rief er die Autorität des ihm unbedingt ergebenen Generalstabes an und dieser entschied sich dahin, daß Griechenland an dem Kriege nicht teilnehmen könne. Damit war das Spiel gewonnen. König Konstantin, der als Kronprinz die griechische Armee in den beiden Balkankriegen zum Siege führte, hat das Militär auf seiner Seite und die bewaffnete Macht bildet in Griechenland ein ausgezeichnetes Gegengewicht gegen die von England aus beeinflusste Presse. Das Parlament kann, wenn es die Kreise des Königs stört, ohne jede Verletzung der Verfassung nach Hause geschickt werden und damit ist die Sache erledigt. König Konstantin hat das Feld behauptet, und allmählich wird sich auch in der öffentlichen Meinung ein Umschwung vollziehen. Dazu genügt, die Resolution des russischen Adelstages, die die Inseln des Ägäischen Meeres beansprucht, nach welchen jeder gute Grieche verlangend hinüberjagt, in Athen bekannt zu machen. Die Griechen können doch nicht in den Krieg ziehen, damit die unbefestigten türkischen Inseln in russische Festungen verwandelt werden.

Die Haltung Griechenlands scheint damit bestimmt zu sein und die Haltung Bulgariens ist es nicht minder. Bulgarien vertritt keine Lust, die Türkei zu überfallen; seine Politik richtet sich vielmehr gegen Serbien und Griechenland, die ihm die Beute des siegreichen ersten Balkankrieges im zweiten Kriege entziehen.

Es bleiben nur noch Italien und Rumänien, aber auch diese Länder haben kein Interesse daran, daß England oder Rußland die Herrschaft über die Dardanellen an sich reißt. Italien fühlt sich dazu berufen, die vorherrschende Macht im Mittelmeerdie Meere zu sein und deshalb kann es am allerwenigsten dazu beistimmen, daß „Englands Herrschaft im Mittelmeer endgültig gemacht wird“.

Rumänien hat, wie ein Berliner Telegramm berichtet, mit Deutschland bereits ein Abkommen getroffen, nach dem die Neutralität des Donau-Königreiches garantiert bleibt. Der sehnlichst erwartete Einfall in Siebenbürgen und der Vorstoß gegen Jäile-Burgas werden also unterbleiben. Diese Erkenntnis wird für die verbündeten Engländer und Franzosen eine sehr peinliche sein, denn mit ihren eigenen Kräften, nur von der Seeseite angreifend, können sie die Dardanellen nie bezwingen. Allmählich werden die Herren in London begreifen lernen, daß ihr Landsmann, der Baptistenprediger Charles Spurgeon, recht hatte, als er sagte, die Welt bestehe nicht aus Packpapier, das man nach Belieben mit der Schere zerschneiden könne.

Es ist sehr leicht, die Welt mit dem Bleistift in der Hand auf der Landkarte zu verteilen und für sich selbst das beste Stück auszusuchen, aber es ist sehr schwer, dieser Verteilung Geltung zu verschaffen. Wollen die Engländer und die Russen die Dardanellen, dann sollen sie den nordamerikanischen Ingenieur Lawrence Courtthel nachahmen, der die Barre von Rio Grande do Sul regulieren wollte, es aber nicht konnte. Der schlaue Herr ließ die Barre mit all den geplanten Molen aus Pappmaché formen und schrieb zwischen die beiden Dämme den Ausspruch Silveira Martins: „Die Barre hat nichts zu wollen!“ Auch die Dardanellen und der Bosporus lassen sich in Pappmaché nachbilden und die Miniaturen können sowohl in London wie in Petersburg in einem Glaskasten aufgehoben werden.

Meldungen aus Wien.

Wien, den 1. März 1915.

Der österr.-ungar. Botschafter in Berlin hat im Namen des Kaisers Franz Joseph der deutschen Kaiserin den Stern zum Verdienstorden vom Roten Kreuz überreicht.

Die Petersburger Zeitungen beginnen die antlichen Mitteilungen und Berichte über die Kriegslage zu kritisieren. Sie führen u. a. den Beweis, daß das Kriegsan wichtige Rückschläge verschweige. Nach den deutschen antlichen Auslassungen hätten die Russen ihre Linien auch in Polen immer weiter zurückverlegt. Sogar die nationalistische „Nowoje Wremja“ schreibt, daß eine Aufklärung seitens des Kriegsministers dringend geboten sei.

„Matin“ meldet aus Havre, die belgische Regierung habe alle Beziehungen mit dem päpstlichen Nuntius wegen dessen „deutschfreundlicher Gesinnung“ abgebrochen und unternehme Schritte beim Vatikan, um seine Abberufung zu erreichen.

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwarlinie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Bawialinie gleichen. Der Schiffsrumpf, die Deckteile und die Boote erhalten die Farbe dieser holländischen Linie. Auch die Namen werden überstrichen.

Aus Serbien selbst erfahren wir, daß in Ueskub, Monastir und Nisch eine Typhusepidemie ausgebrochen ist, die zahlreiche Opfer im serbischen Heere fordert. In Ueskub sterben täglich über hundert Personen. Die aus Griechenland für Serbien engagierten Aerzte — von denen ebenfalls einige der Epidemie erlagen — flüchten nach Griechenland zurück und erzählen haarsträubende Dinge über die in Serbien herrschenden sanitären Zustände.

Ein Artikel des „Temps“ beschäftigt sich mit der Bedeutung Cattaros und betont, daß die Verbündeten bisher aufstande waren, gegen diese das Meer beherrschende Feste vorzudringen. Die österreichisch-ungarische Flotte kann noch immer nach ihrem Belieben aus der dortigen Meerenge auslaufen. Cattaro kann ruhig ein zweites Gibraltar genannt werden.

Die „Kambana“ meldet aus Dedeagatsch, daß das französisch-englische Geschwader den dortigen Hafen bewache und die Ausfuhr von Feldfrüchten nach Italien verhindere.

Die völlige Niederlage in Ostpreußen und der Verlust nahezu eines gesamten Armeekorps wird von russischen Zeitungen nach und nach bekanntgegeben. Die Blätter bringen hierüber aber nur private Berichte ohne amtliche Bestätigungen. — Jedoch schon die Tatsache, daß die russische Kriegszensur diese Berichte überhaupt zuläßt, wird allgemein sehr beachtet. „Nowoje Wremja“ schreibt hierzu: „Unsere Verluste sind sehr schwer; sie werden aber ausgeglichen durch die günstigere strategische Lage, die wir durch unsere Rückwärtskonzentrierung uns erzwingen haben.“

Das serbische Preßbureau meldet aus Nisch intern 14. Februar: Gestern überschritten Albanien in großer Masse unsere Grenze im Departement Prizrend. Angesichts der numerischen Überlegenheit des Feindes mußten sich unsere Truppen sowie die Behörden zurückziehen. Die Albanier rücken in der Richtung Zapod-Topoljana-Glamotschnitz vor. Es gelang dem Feinde, an mehreren Orten die Telegraphen- und Telefonlinien zu zerstören.

Dem „Pesti Naplo“ wird aus dem Haag gemeldet: In Gravesend, Dover, Harwich und einigen anderen kleineren Küstenstädten Englands fanden feierliche Gottesdienste statt, bei denen Gebete vorgetragen wurden, daß der verhängnisvolle 18. Februar glücklich vorübergehen möge. In den genannten Orten herrscht ungeheure Aufregung und ihre Bewohner hielten maßenhaft ins Innere Englands, obwohl sich die Behörden alle Mühe geben, die Gemüter zu beruhigen.

In seiner Rede in der Unterhaussitzung erklärte Lloyd George: Die gemeinsamen Ausgaben der Verbündeten in dem am 30. Dezember 1915 endenden Jahre dürften nicht weit hinter 2000 Millionen Pfund zurückbleiben. Der britische Anteil dürfte etwa um 100 bis 150 Millionen größer sein als der von einer anderen der Großmächte auszubehaltende Betrag. Die Verbündeten bekämpfen die gesamte mobilisierte Kraft Deutschlands mit weniger als einem Drittel ihrer eigenen Kraft. Redner betonte die Wirkung der Aufhebung des Alkoholverkaufs in Rußland.

Wie der Madrider „Imparcial“ aus Lissabon meldet, hat der Präsident der Republik Portugal das Dekret auf Begnadigung sämtlicher Offiziere des Heeres und der Flotte unterzeichnet, die kürzlich wegen der Bewegung gegen die Kriegsbeteiligung Portugals verhaftet worden waren. Die Entlassung des letzten eingezogenen Reservejahrganges ist am 15. Februar erfolgt.

Amthlich wird verlautbart am 17. Feb.: Nach zweitägigen Kämpfen wurde gestern spät nachmittags Kolonea genommen. In den südlich der Stadt Kluczw Wk. und Myszyn seit 15. andauernden Kämpfen machten die Russen schließlich große Anstrengungen, die Stadt zu besetzen. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es, durch allgemeinen Angriff den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einen Zuge mit dem Fliehenden Kolonea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthi-Brücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. Zweitausend Gefangene, mehrere Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen in unsere Hände. Im Karpathenabschnitt, in der Gegend von Wyszkow, dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4000 Gefangene sind eingebracht. An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien war nur Geschützkauf im Gange.

Auf Veranlassung der seit einigen Wochen in Petersburg weilenden serbischen Geheimmission hat sich eine russische Sondergesandtschaft nach Nisch begeben, um daselbst mit König Peter persönlich Rücksprache zu pflegen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, glaubt man allgemein, daß Rußland eine neue serbische Anleihe von mindestens 200 Millionen wird finanzieren müssen, um wenigstens die größte Not im Laide etwas zu lindern. Eine englische Sondermission ist gleichfalls in Nisch eingetroffen.

Nachrichten aus Erzerum besagen, daß die russische Kaukasusarmee sich im Zustande äußerster Schwäche befinde und infolge Krankheiten und großer Verluste in den vorhergegangenen Kämpfen zur Ohnmacht verurteilt sei. Bei den meisten getöteten russischen Soldaten seien Schreien gefunden worden, in denen auf die furchtbaren Verluste der Russen auf allen Kriegsschauplätzen hingewiesen und den Soldaten geraten wird, sich nicht rein zum Vergnügen des Zaren und seiner Umgebung töten zu lassen.

Zulolge den Meldungen aus Paris haben die französische und die russische Regierung ihre Botschafter in Peking angewiesen, die japanischen Forderungen an China

diplomatisch zu unterstützen. Auf den chinesisch-englischen Kabelnlinien ist die Beförderung politischer Privattelegramme von der englischen Regierung verboten worden.

Die seit Kriegsbeginn im Interesse der in Rußland zurückgehaltenen k. und k. Funktionäre vom k. und k. Ministerium des Äußern fortgesetzt aufgewandten Bemühungen, die sowohl seitens der spanischen als auch der amerikanischen Regierung in dankenswerter Weise gefördert wurden, haben endlich zu dem Erfolge geführt, daß die betreffenden Funktionäre am 15. Februar in Freiheit gesetzt worden sind und in den nächsten Tagen die Heimreise antreten.

Die Spionenfurcht der Engländer ist in den Küstenstädten jetzt derart erregt, daß sie sich in gefährlicher, um nicht zu sagen: in rein lächerlicher Weise äußert. So berichten dänische Zeitungen, daß ein Isländer Oddson, welcher mehrere Jahre einen englischen Fischdampfer führte und in England ansässig ist, dieser Tage von einer Schildwache erschossen wurde, weil er am Abend drüben auf der Straße seine Pfeife anzündete. Gemäß Befehl der Regierung war es dunkel auf der Straße und der kleine Lichtstrahl, als der isländische Kapitän sein Streichholz anzündete, genügt, um von dem Posten als Spionagensignal für die Deutschen aufgefaßt zu werden!

Am 17. Februar brachte ein holländisches Torpedoboot ein englisches Wasserflugzeug mit einem Offizier, das in der Nähe der Seehelmdüngung aufgefischt worden war, ein. Der Offizier wurde interniert. Das Flugzeug liegt im Vlissingen Hafen. Das englische Flugzeug, das in der Nähe der Schelde-Mündung aufgefischt worden ist, hatte mehrere Schüsse erhalten, durch die es heruntergeholt worden war.

Der Kriegsberichterstatter des Berner „Bund“ bei der österreichisch-ungarischen Armee meldet: „Die großen Kämpfe in den Karpathen, die zur Eroberung sämtlicher mittleren und östlichen Paßböden geführt haben, sind noch immer im Gange. Die österreichisch-ungarische Artillerie hat die feindliche an vielen Stellen, wie ich mich selbst an der Front überzeugte, zum Schweigen gebracht. Von Tag zu Tag zeigt sich auf der österreichischen Seite größere Überlegenheit.“

Der Pariser „Herald“ meldet: Die Regierung brachte in der Kammer ein Notgesetz ein, wonach jede Friedenspropaganda den Kriegsverbrechen zur Aburteilung zu überweisen ist.

Die „Vossische Zeitung“ meldet über Konstantinopel eine Zunahme der ersten Unruhebewegungen in Ostindien. In Kalkutta fanden Massenverhaftungen indischer Geistlicher statt. Die Fürsten der nordindischen Stämme sind entgegen dem England abgegebenen Versicherungen auf afghanischem Boden eingetroffen.

Das türkische Hauptquartier teilt zu dem Communiqué vom 19. Februar ergänzend mit: Acht englische und französische Panzerkreuzer beschossen die Außenforts der Dardanellen durch sieben Stunden, doch konnten sie unsere Forts nicht zum Schweigen bringen. Der Feind gab 600 Schüsse aus großkalibrigen und 15 Zentimeter-Geschützen ab. Drei feindliche Panzerkreuzer wurden beschädigt, darunter das Admiralschiff schwer. — Auf unserer Seite wurden ein Offizier und ein Soldat getötet, ein Soldat leicht verwundet.

Kaiser Franz Joseph hat den nachstehenden Funktionären der Deutschen Gesellschaft vom Roten Kreuze, und zwar dem Präsidenten des Zentralkomitees vom deutschen Roten Kreuze G. d. K. Kurt v. Pluel den Verdienststern vom Roten Kreuze, dem Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege Oberstkämmerer des deutschen Kaisers Fürsten Friedrich zu Solms-Laruth, dem stellvertretenden Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege Oberstleutnant Generalmajor a. la suite Dr. Hermann Fürsten von Hatzfeldt Herzog von Trachenberg und dem Chef des Feldsanitätswesens Generalstabsarzt Professor Otto v. Seljening den Verdienststern vom Roten Kreuze mit der Kriegsdécoration, dem Delegierten in Köln Geheimen Regierungsrat Louis Hagen, dem Geheimen Justizrat Professor Wilhelm Kahl, dem Ersten Adjutanten des Fürsten zu Solms, Reichstagsabgeordneten Engelbert Freiherrn v. Korckerink, dem Festungsdelegierten in Lüttich Major a. D. Maximilian Grafen Pückler und dem Etappenlegierten im Westen Arzur Grafen Strachwitz das Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdécoration, der Gräfin Charlotte v. Izenplitz, dem Generalarzte z. D. Dr. Maximilian Kanow, dem Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Wilhelm Kühne, dem Generalarzte Dr. Friedrich Palzow, dem G. d. A. z. D. Bernhard Rothe und dem Generalarzte z. D. Dr. Otto Werner das Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuze verliehen.

Notizen.

Gedenkfeier zur 100. Wiederkehr des Geburtstages des Alt-Reichskanzlers Fürsten Bismarck. Die deutsche Kolonie hat gestern Abend auf der Chacarra des Vereins Deutsches Krankenhaus eine patriotische Gedenkfeier für den Schmied des neuen deutschen Reiches, für den Wiederbeleber des deutschen Gedankens, Fürst Otto von Bis-

mark, abgehalten. Für den Alten aus dem Sachsenwalde, für den Mann, dem es zu verdanken ist, daß jeder Deutsche im In- und Auslande heute sagen kann, ich bin stolz, ein Deutscher zu sein, mußte ein Fest im urdeutschen Stil abgehalten werden und urdeutsch und kernig ist es gewesen und wird in dem Gedächtnis der Teilnehmer ein unvergänglich Denkmal für die Anhänglichkeit an das alte Vaterland und an denjenigen, der es so fest zusammengefügt hat, daß es jetzt in schwerer Zeit fest wie Stahl und Eisen dem Ansturm der zahlreichen Feinde einig und trennlos trotzt.

Die Feier begann mit einem Fackelzug, an welchem alt und jung, ja sogar auch Damen teilnahmen, und der mehrere Male die Chacarra durchzog. Um ein hochlodendes, weithin sichtbares Holzfeuer nahmen die Teilnehmer dann Aufstellung und begannen mit dem Gesang des Liedes „Deutschland hoch in Ehren“. Darauf hielt der kaiserliche deutsche Konsul Herr Dr. von der Heyde eine Ansprache, in welcher er den Werdegang des Alt-Reichskanzlers beschrieb und einen historischen Rückblick auf die Zeit von seiner Geburt an gab. Als Bismarck am 1. April 1815 zum zweiten Male über den Rhein ging, wurde Otto von Bismarck in Schönhausen geboren. Nachdem er das Gymnasium in Berlin absolvierte, widmete er sich dem juristischen Studium, arbeitete am Berliner Stadtgericht, ging aber dann zur Verwaltung über. Er studierte dann gleichzeitig Landwirtschaft in Eldena und bewirtschaftete später das väterliche Gut Schönhausen. Zum Abgeordneten im sächsischen Provinziallandtag gewählt, ward er 1847 Mitglied des Vereinigten Landtages. Das Jahr 1848 ließ ihn dann in der Öffentlichkeit weiter hervortreten. Im Mai 1851 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm IV. zum Bundestagsgesandten in Frankfurt a. M. 1859 wurde er Gesandter in Petersburg. 1862 ernannte ihn König Wilhelm I. zum Gesandten in Paris, aber schon im September des gleichen Jahres wurde er nach Berlin berufen und vom König zum Staatsminister ernannt, zunächst interimistisch und dann definitiv mit dem Präsidium im Ministerium betraut.

Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich seine glänzende staatsmännische Begabung und seine eisernen Willenskraft kam voll zur Geltung und dieser sind hauptsächlich seine beispiellosen Erfolge zu danken. Seine Taten sind zu sehr im deutschen Volke bekannt und demselben so in Fleisch und Blut übergegangen, daß Bismarck als das Symbol des Deutschen Reiches gilt. Es sind zwar erst 16 Jahre seit seinem Tode verlossen, aber seine Person wird im deutschen Volke immer rechenhafter und so ist er auch den kommenden Generationen auf der Elbhöhe bei Hamburg dargestellt, barhäuptig, mit dem Hünenschwert in der Hand. Der deutsche Gedanke, die Einigkeit der deutschen Völker, die Bismarck geschaffen, glauben einige in den langen Friedensjahren geschwächt, als aber die Feinde jüngst über Deutschland herfielen, da zeigte es sich, daß der deutsche Gedanke, den Bismarck geschaffen, ungeschwächt im Volk weiter lebte und wie ein Mann erhob es sich, um den heiligen Boden des Vaterlandes zu verteidigen. Trotz seiner einzigartigen Stellung wollte Bismarck nur immer ein treuer Diener seines Herrn sein und hat dies allezeit betätigt. Und wie das deutsche Volk damals mit seinem König und mit ihm geht, so geht es heute mit dem Enkel Kaiser Wilhelm II., um den deutschen Namen zu verteidigen. Wie ein Mann hat sich das deutsche Volk erhoben und auch hier im Auslande haben sich die deutschen Männer zu den Fahnen gedrängt und trotz der schwierigen Reiseverhältnisse ist es mehreren Hunderten gelungen, das alte Vaterland zu erreichen. Und hier, die Mitglieder der deutschen Kolonie, denen es nicht vergönnt ist, mit den Waffen in der Hand für das Vaterland zu kämpfen, wir wollen es wirtschaftlich unterstützen. Wenn auch die deutsche Kolonie von São Paulo nach dieser Richtung hin schon viel geleistet hat, so wollen wir doch nicht erlahmen, denn die Anforderungen sind groß, wir wollen aber ausharren, bis das deutsche Volk unter Führung seines Kaisers hoffentlich den endgültigen Sieg erringt. Mit einem Hoch auf S. M. Kaiser Wilhelm II. schloß Herr Konsul Dr. von der Heyde seine Rede, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Es folgte nun der Gesang des „Heil dir im Siegerkranz“ und mit dem Lied der Deutschen „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die Gedenkfeier. Außer den Liedertexten gelangte noch ein poetisches Gedenkblatt, gedichtet von Herrn William Hoffmann, zur Verteilung, welches den „Alten aus dem Sachsenwalde“, wie der Volksmund den Alt-Reichskanzler Fürsten Bismarck so gern bezeichnete, verherrlicht. Das Gedenkblatt ist von der Firma H. Schelzig & Co. hergestellt und für die Feier geschenkt worden.

Zum Bismarcktag. Es sei noch einmal daran erinnert, daß heute Abend 8 Uhr in der hiesigen deutsch-evangelischen Kirche, Rua Visconde do Rio Branco Nr. 10 ein Festgottesdienst zur Ehrung des Gedächtnisses unsres deutschen Alt-Reichskanzlers Fürsten Bismarck abgehalten wird. Möchte der Besuch ein recht zahlreicher sein!

Hochherzige Spende. Ein hochangesehener hiesiger brasilianischer Arzt hat dem deutschen Roten Kreuz durch einen ihm befreundeten deutschen Kollegen die Summe von 100 Milreis überwiesen, mit dem Bemerken „contribuição de um latino grato e idealista“. — Wir haben

diesen menschenfreundlichen Schritt um so mehr hervor, als es nach der Sympathieumgebung, die eine Anzahl hiesiger Aerzte nach Paris geschickt hat, scheinen möchte, als ob die hiesige Aerzteschaft in ihrer Majorität deutschfeindlich sei. Das ist aber sicher nicht der Fall. Man kann Sympathien für ein Land haben, dessen Kultur man liebt und dessen Letra man verehrt, aber man braucht dabei noch nicht die Augen zu verschließen für die Vorzüge und den Wert der Gegner. Wie alle unparteiisch denkenden Aerzte, so wissen auch die brasilianischen es zu schätzen, was die deutsche medizinische Wissenschaft den Aerzten und der leidenden Menschheit geschenkt hat. Wir begrüßen den sympathischen Schritt des hervorragenden brasilianischen Arztes auf das dankbarste.

Osterfest. Der bisherigen Sitte folgend, werden die städtischen Büros und Verwaltungsabteilungen heute, morgen, Sonnabend und Sonntag geschlossen sein. Die Sitzung der Stadtverwaltung ist von Sonnabend auf Montag den 5. April verlegt.

Banco do Commercio e Industria. In der am Dienstag abgehaltenen Generalversammlung wurden die nachfolgenden Herren in das Direktorium der Bank für die Zeit von 1915 bis 1919 wieder resp. neu gewählt: Conselheiro Dr. Antonio Prado, Präsident, Dr. Rubião Junior, Dr. Francisco de Souza Queiroz, José de Queiroz Lacerda und C. P. Vianna. (Letzterer für den sein Amt niederlegenden Herrn Frederico Nielson) Direktoren. In den Aufsichtsrat wurden durch Akklamation gewählt: die Herren Adolpho Pinto, Dr. Torres Neves und Bento Carvalho und zu Stellvertretern derselben die Herren Armando de Barros, Albino de Camargo und Carlos Schorcht Junior.

Dr. Friedrich Leiter. Die Zeitung im Krieg und nach dem Kriege (Wien, Verlag Moritz Perles). Der Autor, ein bekannter Wiener Publizist, bezeichnet als die drei unumgänglichsten Kriegs- und Kriegsnachrichten die eiserne, die goldene und die papierene Rüstung. Damit kennzeichnet er zugleich in zutreffender Weise die hervorragende Bedeutung der Zeitung als Rüstungs- und Kriegsinstrument. Tatsächlich lehrt der Verlauf des Krieges immer wieder, von welcher Tragweite sich eine angemessene Organisation des Zeitungsdienstes erweist und daß diese mitunter geradezu als ein staatliches Erfordernis erscheint; namentlich insoweit das neutrale Ausland in Betracht kommt. Die Publikation verbreitet sich hierüber in mehreren Abschnitten, so in den eingehenden Auseinandersetzungen über die telegraphischen Nachrichtenbureau, über das englische Kabelmonopol und den Lügenfeldzug der Gegner und weist nachdrücklichst darauf hin, welche Lücken und Mängel in dieser Beziehung nach Wiederkehr normaler Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn wie in Deutschland zu berücksichtigen sein werden. Die Zeitungsherstellung im Kriege findet eine ausführliche Behandlung in den Kapiteln: Die amtliche Wahrheit und Unwahrheit der Kriegsberichterstatter, die freiwilligen Mitarbeiter von der Front, die Extrazugaben, die Zensur, Zeitung und Volksstimmung, die weibliche Kriegsdienstleistung etc. Besondere Beachtung beanspruchen die Kapitel: „Die Zeitung nach dem Kriege“, welche die bedeutsamen Aufgaben darlegen, an deren gedeillicher Lösung nach Wiederkehr des Friedens vor allem die Zeitung mitzuwirken berufen sein wird. Der Verfasser bespricht in diesem Zusammenhang als Zukunftsprobleme den Abbau des Hasses, die Internationale der Intellektuellen, die Auslandsvertretung der Zeitung und die Zeitung als Sammelquelle der Lehren und Erfahrungen des Krieges. Die im besten Sinne aktuelle Publikation gehört zu den lesernwertesten Darbietungen der je zigen Kriegsliteratur und wird weitestreichend dem Interesse begegnen.

Deutscher Turnverein (Stammverein). Um seinen Mitgliedern und Freunden trotz des Ernstes der Zeit eine kleine Abwechslung zu bieten und das Osterfest nicht ganz sang- und klanglos vorbeiziehen zu lassen, veranstaltet der Verein am Osterabend den 3. April c. einen „Humoristischen Unterhaltungsabend“, auf dem erwachsenes deutsches Temperament wieder zu seinem Rechte kommen wird.

Von der Leiter gefallen. Am Dienstag um 1 Uhr mittags war die kleine 23-jährige Conceição, Tochter des Genaro Scotti aus der Rua Solon 77 auf eine hohe Leiter geklettert. Niemand hatte das Kind beachtet und es spielte in der luftigen Höhe, als es plötzlich fehl trat und herabstürzte. Es scheint, daß der Fall einen Bruch der Hirnschale verursacht hat. Die Assistenz leistete die erste Hilfe und veranlaßte die Überführung der Kleinen in das allgemeine Krankenhaus.

Bedauer nswerter Unglücksfall. Der Lokomotivführer-Gehilfe Antonio Sellmann wurde am Dienstag morgen, als er von einer Konditorei kommend den Platz vor der Nordstation durchqueren wollte und in schnellem Tempo lief, von einem Auto der Ambulanz erfaßt und so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Der Führer des Autos hat keine Schuld an dem Unglücksfall. Er mußte einen Wagen der Straßenreinigungsgesellschaft ausweichen und konnte den schnell laufenden Sellmann, der hinter demselben auftauchte, nicht sehen. Mit einem schnellen Ruck brachte er das Auto zum stehen, konnte aber das Unglück nicht mehr vermeiden. Antonio Sellmann wohnte in Cachoeira, war dort verheiratet, 38 Jahre alt und hinterläßt aus-

ser seiner Witwe 5 unmündige Kinder. Er war mit seiner Maschine am Montag von Cachoeira hier angekommen. Seine Leiche wurde nach Cochoira überführt und findet seine Beerdigung auf Kosten der Zentralbahn statt.

Eine Räuberbande in Pernambuco. Drei mit Flinten bewaffnete Banditen drangen am Montag den 29. in die Wohnung der Witwe Maria Eulalia da Silva, welche in Recife, Engenho do Bom Retiro in der Nähe des Flusses Formoso ein Anwesen hat. Die Frau setzte sich zur Wehre, wurde aber von den Räubern tödlich verwundet. Eine Mitbewohnerin des Hauses schloß sich in ihrem Zimmer ein und rief von dort um Hilfe, die Banditen erbrachen aber die Türe und erschloßen die Schreiende. Endlich eilten Arbeiter, durch das Geschrei angelockt, zur Hilfe herbei. Der erste, der das Haus betrat, wurde durch einen Gewehrstoß zu Boden gestreckt, worauf die anderen sich zur Flucht wandten. Unbelaßtigt nahmen die Räuber nun die Plünderung des Hauses vor. Nach Aussagen mehrerer Personen ist dies das dritte Mal, daß dieselben Banditen das Haus anraubten.

Symphoniekonzerte. Seit langem hat sich in den Musik treibenden und Musik liebenden Kreisen São Paulos der Wunsch nach Veranstaltung von Symphoniekonzerten zu erkennen gegeben, wie sie in den europäischen Kulturstaaten, besonders aber in Deutschland, gepflegt werden. Damit wird einem größeren Publikum nicht bloß Gelegenheit gegeben, die hervorragenden Werke der großen europäischen Meister kennen zu lernen, sondern auch heimische Komponisten, deren São Paulo und Rio de Janeiro ja auch mehrere besitzen, kommen zur Geltung und die musikalische Welt erfährt, daß auch schon hier recht achtbares auf dem Gebiete der Musikkomposition geleistet wird. Die Vereinigung der in São Paulo lebenden Berufsmusiker, das „Centro Musical de São Paulo“ hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, die oben erwähnten Wünsche zu erfüllen und beabsichtigt, eine Reihe Symphoniekonzerte zu geben und wenn sie Anklang finden in regelmäßigen Turnus zu wiederholen. Das erste dieser Konzerte findet am Mittwoch den 7. April in dem sich dazu vorzüglich eignenden Municipal-Theater statt. Das Orchester wird aus 60 Musikern bestehen und von dem tüchtigen Kapellmeister Francisco Murino geleitet werden, der schon zu wiederholten Malen zeigte, daß er einer derartigen Aufgabe gewachsen ist. Das Programm enthält die große erste C dur Symphonie von L. van Beethoven. Außerdem kommen heimische Komponisten zu Gehör, in erster Linie der hervorragende Musiker João Gomes junior, von dem Abschnitte aus seiner Oper „Inzonar“ zum Vortrag gelangen, dann João Gomes de Araújo, dessen 4. Symphonie in C Moll aufgeführt wird. Maestro A. Cantú, der tüchtige Leiter des paulistaner Konservatoriums, ist mit einer Ouvertüre und einem Andante für Streichinstrumente vertreten und den Rest des Programms bilden Kompositionen von Bolzoni und A. Catalani.

In Berücksichtigung der großen Unkosten, die durch das starke Orchester und das Municipal-Theater verursacht werden, sind die Preise billig gestellt. Die stühle erster Klasse kosten 6 Milreis, diejenigen zweiter Klasse 4 Milreis.

Geldmangel. In Maranhão herrscht so empfindlicher Mangel an Zahlungsmitteln, daß die Staatsschuldscheine, die Depôts bei der Sparkasse u. s. w. nicht gezahlt werden können. Im öffentlichen Verkehr macht sich das Fehlen des Umlaufmittels noch stärker fühlbar. Die dortige Handelskammer hat sich deshalb an ihre Kollegen in der Bundeshauptstadt gewandt und sie um ihre Unterstützung beim Finanzminister gebeten, damit dieser schnellstmöglich Vorkehrungen zur Abhilfe dieses Uebelstandes treffe.

Präventiv-Haltbefehl abgelehnt. Der Kriminalrichter der 2. Vara, Herr Dr. Paulo Passalacqua, lehnte in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Staatsanwaltes und den vom Verteidiger, Herrn Dr. Oscar R. Tollens, vorgebrachten Rechtsgründen die gegen Herrn T. R. Seidel nachgesuchte Präventivhaft ab.

Núcleo Monção, Estação Cerequeira Cesar. Unseren geschätzten dortigen Lesern hierdurch die Mitteilung, daß wir in Núcleo Monção und Estação Cerequeira Cesar keinen Agenten haben und niemand zur Entgegennahme von Geldern für uns berechtigt ist. Wir bitten unsere Leser, alle für uns bestimmten Beträge direkt einzusenden. — Der Verlag der Deutschen Zeitung für São Paulo.

Blutszone in Santos. In dem Büro des Rechtsanwalts Dr. João Galeão Cavallhal Filho erschien am Montag Vormittag 11½ Uhr die 19-jährige Vicência Cerequeira, die seit drei Jahren mit dem Barbier Cesar Matheus verheiratet ist. Sie wollte die Vermittlung des Rechtsanwaltes in Anspruch nehmen, um eine Scheidung ihrer Ehe herbeizuführen. Sie fand indessen nur einen Angestellten anwesend und wartete deshalb auf das Erscheinen des Anwalts. Kurz darauf erschien ihr Ehemann Cesar Matheus und nach heftiger Auseinandersetzung mit seiner Frau zog er eine Schere, die er bei sich führte und brachte ihr mehrere Stiche bei, die sie schwer verletzten. Auf die Polizei gebracht erklärte er, daß er das Verbrechen begangen, weil seine Frau schon seit langer Zeit sich ehrenrührig betrug und seinem Namen Schande machte. Der Zustand derselben ist besorgniserregend. Die Untersuchung ist eröffnet und haben auf der Polizei bereits mehrere Zeugen ausgesagt.

Original-Telegramme

der
Deutschen Zeitung

Bis zum Redaktionsschluss haben wir keine direkten Telegramme erhalten.

Offizielle Telegramme

der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Petropolis.

Das deutsche Hauptquartier meldet unterm 29. März:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Nur in den Argonnen u. in Französisch-Lothringen gab es kleine Kämpfe, die für uns günstig verliefen.

Generalarbeit von Kluck wurde, als er die vorgeschobenen Positionen inspizierte, durch einen Schrapnellschuss leicht verwundet. Sein Zustand ist zufriedenstellend.

Unsere Truppen haben Taurogen in Sturm genommen und dort 300 Gefangene gemacht.

Ein russischer Angriff auf Pilwiski, einer Station an der Eisenbahn Wirballen-Kowno, schlug fehl unter schweren Verlusten für den Feind.

In Krasnopol machten wir 1.000 Gefangene, darunter befand sich eine volle Schwadron der Garde-Ulanen mit ihren Pferden. Auch erbeuteten wir 5 Maschinengewehre.

Nordwestlich von Zjechanow scheiterte ein russischer Angriff. gez.: Pauli.

andere Klagen nicht Wunder nehmen würde, wenn Firmen, die bisher geliefert haben, in Zukunft für ungeeignet erklärt würden mit der Zentralbahn Geschäftsverbindungen zu unterhalten.

Die Finanzen des Bundes. In den letzten Tagen hat sich die bundeshauptstädtische Presse wieder viel mit den Finanzangelegenheiten des Bundes beschäftigt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Ausgabe neuen Papiergeldes, das von der einen Seite befürwortet, von der anderen verworfen wird. Die Regierung hat, nachdem sie zuerst den Gegnern der Papiergeldausgabe nachgab, ihre großen Schulden mit Schatzwechseln zu zahlen versucht. Als diese letzteren auf dem Markt erschienen, zeigte sich sofort eine Abneigung gegen sie und sie sanken im Werte. Die Regierung wollte dies verhindern und erklärte sich bereit, die Schatzwechsel von den Banken, die Darlehen erhalten hatten, als Rückzahlungsmittel anzunehmen. Um sie im Preise zu halten, schlug man vor, sie an der Börse zur Kursnotierung zuzulassen. Diesem Vorschlag widersetzte sich die Regierung mit der sehr richtigen Begründung, daß ein Schatzwechsel kein börsengängiges Papier sei, das einem höheren oder niedrigeren Kurse unterliegen kann. Aber trotzdem macht man von allen Seiten den Schatzwechseln Opposition, da sie verzinzt werden und den Nationalschatz durch diese Zinsen belasten. Man sagt auch, daß die Regierung, als sie sie ausgab, bereits wußte, daß sie am Verfalltage die Einlösung nicht würde ausführen können.

Nur die Banken machen gute Geschäfte, indem sie sie als Rückzahlungsmittel ihrer Anleihen bei der Regierung benutzen und sie von ihren Kunden weit unter pari annehmen. Wird nun die Regierung fortfahren, solche Schatzwechsel auszugeben, um ihre innere Schuld zu bezahlen? Das ist die Frage, die die interessierten Kreise vor allem beschäftigt und hierin sind die Meinungen geteilt. Einige Kreise sind der Ansicht, daß die Regierung weiter mit der Ausgabe von Schatzwechseln fortfahren soll und das Beispiel der kriegführenden Mächte nachahmen, die dieses System ebenfalls anwenden, um die Vermehrung des Papiergeldes mit Zwangskurs zu vermeiden.

Anderer Kreise verwerfen die Schatzwechselausgabe, weil sie mit ihren Zinsen den Bundesschatz täglich mehr belasten, während durch eine Papiergeldausgabe diese Belastung nicht nur vermieden, sondern auch allen gelassen sein würde.

Von dritter Seite wird für die Erweiterung des Scheckverkehrs nach englisch-amerikanischem System plädiert und gehört zu den Verfechtern dieses Zahlungsmittels der frühere Finanzminister Dr. Leopoldo Bulhões.

Die Banken halten das Geld, welches sie in der Kasse haben, fest. Das Vertrauen der Kapitalisten zu irgendwelchen Geschäften ist heute sehr gering, die geschäftlichen Transaktionen sind fast null. Die Regierung hat kein Geld, muß aber ihren Verpflichtungen nachkommen und will in wohlverstandenen allgemeinen Interesse den Wert des Unlaufmittels nicht

noch mehr verringern, deshalb kann man ihr nur Beifall zollen, wenn sie es sich noch sehr überlegt, ob sie sich durch eine neue Papiergeldausgabe aus dem Dilemma zieht.

Brasilianische Marine. Der Chef des Marinegeneralstabes in der Bundeshauptstadt erhielt vom Admiral Altino Correia die Mitteilung, daß die erste Marine-division am Dienstag in die Bucht von Baptista das Neves eingelaufen ist.

Büchertisch. Die Bergstadt (Bergstadtverlag, Breslau) hat soeben ihr Märzheft erscheinen lassen, das wieder sehr reichhaltig an gebotenen Stoff und glänzend ausgestattet ist. Diese vornehme und billige Zeitschrift (3 Mk. für das Vierteljahr) wird von uns der deutschen Familie, die sich auch in diesen rauhen Kriegstagen die Freude an Literatur und Kunst nicht nehmen läßt, erneut warm empfohlen. Der Roman von Paul Keller „Ferien vom Ieh“ bietet wie eine friedliche Insel abseits vom Höllenlärm der Zeit eine Stätte des Friedens und der Erholung; aber auch der Ereignisse des Tages wird in dem Heft in Wort und Bild gedacht. Felix Janoske hat eine ergreifende Novelle aus den Weichselkämpfen beigezeichnet. Paul Barsch setzt seine eigenartige Kriegsberichterstattung fort, an die Ufer des Schwarzen Meeres führt der reich illustrierte Artikel „Bachtschi-Sarai“, über das türkisch-russische Grenzgebiet spricht E. Härtel. Zwei reizende Originalkompositionen und 6 prächtige Kunstbeilagen zieren das noch mit zahlreichen kleinen Stücken ausgestattete Heft.

Kaffeeverschieffungen. Am Magazin Nr. 14 in Santos ladet der Dampfer „Salland“ vom Kgl. Holländischen Lloyd 90.000 Sack Kaffee, die für Amsterdam bestimmt sind. — Der der englischen Royal Mail Line gehörende Frachtdampfer „Carmarthenshire“, der ebenfalls gegenwärtig in Santos liegt, soll 170.000 Sack Kaffee nach New York bringen. Er ist einer der größten Frachtdampfer, die bisher in den Hafen von Santos einliefen und hat jetzt 7200 Tonnen Kohlen gebracht.

Börsenverkäufe. An der gestrigen Börse kamen die folgenden Verkäufe zustande: 4 Schuldenscheine des Staates São Paulo 10. Serie zu 910 Milreis; 44 Aktien der Mogyanabahn zu 235 Milreis; 60 Aktien derselben Bahn zu 234 Milreis; 30 Stadtbligationen von Pedreira zu 91 Milreis; 10 Stadtbligationen von Ribeirão Preto zu 83 Milreis.

Vortrag über Deutschland. Der hervorragende Gelehrte Herr Dr. Estevam de Almeida, Professor an der hiesigen Rechtsakademie, wird am Montag, den 5. April, abends um halb neun Uhr, im Saale der Gesellschaft Germania über das interessante Thema „Das lateinische Schrifttum und Deutschland“ einen Vortrag halten. Der Reinertrag des Abends ist für das Rote Kreuz bestimmt. Der Eintrittspreis ist 2 Milreis.

Companhia Fabril Paulista. Am Mittwoch kam in Rio de Janeiro die Masse dieses in Konkurs geratenen industriellen Unternehmens zur öffentlichen Versteigerung. Die Firma Augusto Rodrigues & Co. aus São Paulo bot 1000 Contos de Reis,

von denen sie 200 Contos in barem Gelde gleich und den Rest ratenweise auf Ziel abzahlen will. Da niemand ein höheres Gebot machte, so gab der Auktionator den Zuschlag, jedoch unter Vorbehalt der Zustimmung des Konkursrichters.

Die letzte Papiergeldemission. Nach einer im Finanzministerium gezogenen Bilanz über die letzte Papiergeldemission ist festgestellt, daß von den an die Banken geliehenen 98.700.000\$000 bereits 23.342.819\$128 dem Bundesschatz wieder zurückgezahlt wurden. In der Amortisationskasse fand sich von den ausgegebenen 250.000 Contos noch ein Saldo von 1700 Contos vor.

Wetterbericht. Am 30. März: Höchste Temperatur 24,5 Grad; niedrigste Temperatur 15 Grad; gutes Wetter. Am 31. März, vormittags 9 Uhr: normaler Atmosphärendruck 766,9 Grad; Temperatur an trockenen Stellen 17,4 Grad, an feuchten Stellen 15,2 Grad; relative Feuchtigkeit 78 Prozent; Nordost-Wind mit 3 Meter Geschwindigkeit; klares Wetter. Mäßiges Wetter für heute: Unbeständig, jedoch mit Neigung zu gutem Wetter; Südost-Wind; möglicherweise Sprühregen und schwache Regen, besonders im Norden.

Glaube, Liebe, Hoffnung!

Glaube muß in diesen schweren Tagen, in den Herzen aller sein; Darf auch niemals in mir fragen: Wird das Glück auch mit uns sein. Wird uns Gott in diesem Ringen Endlich auch den Sieg verleihen.

Liebe kann in diesen hehren Zeiten Wenn wir sie besitzen recht, Uns zu guten Taten treiben Zu erfüllen unsere Pflicht: Niemals hasse, immer liebe Und unser Gott verleihe uns nicht.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden Wenn sie wahre Hoffnung ist. (den, Ja, sie muß zur Überzeugung werden Daß wir freudig können sagen: Wir fürchten unsere Feinde nicht. Wenn wir nur Gottes Hilfe haben!

W. H.

Sammlung

Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes:
Moritz Fichtler (Nationalstiftung) 5\$000
A. F. 10\$000
Alexandre Maurus 15\$000
Walter Deberitz 15\$000
Deutscher Garten, gesammelt von Herrn W. H. Tölle 3\$000
Lurch Prof. Dr. M. F. von einem brasilian. Arzt in São Paulo 100\$000
Gesellschaftsabend in Familie Schuetze 7\$000
Zugunsten des österr.-ung. Roten Kreuzes
Gesellschaftsabend in Familie Schuetze 7\$000

Nationalstiftung.

João Holl 20\$000
Gesammelt in der Filiale der Bar Transvaal, Rua da Mooca Nr. 294:
Frau Krüger 28\$000
Herr Krüger 28\$000
Herr Reul 10\$000
Herr R. 5\$000
Herr F. 18\$000

Dest.-Ung. Zweigverein vom Roten Kreuz

Quittung

über 277\$500, welchen Betrag der Zweigverein vom Roten Kreuz als Teilergebnis der Sammlung bis zum heutigen Tage von der „Deutschen Zeitung“, verbindlichst dankend, erhalten hat.

São Paulo, am 1. April 1915.

C. v. Rémy, k. u. k. Konsul.

Deutsch-evang. Gemeinde, São Paulo.

Rua Visconde do Rio Branco 10.

Donnerstag, den 1. April: 8 Uhr abends Festgottesdienst zur Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages des deutschen Alt-Reichskanzlers Fürsten von Bismarck.

Karfreitag, den 2. April: 3/9 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gemeindegottesdienst mit Abendmahlsfeier.

Ostersonntag, den 4. April: 3/9 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gemeindegottesdienst. Pastor F. Hartmann.

Agenten der Deutschen Zeitung

Campinas: August Lauer, Padaria do Sol, Rua Moraes Salles 185.
Jundiahy: Carlos Rojek, Rua Gen. Moreira Cesar 16, Villa Arens.
Piracicaba: Henrique Wohlgenut, Rua do Commercio 85.
Petropolis: Numa Hees.
Juiz de Fora: Maximiliano Engel, Rua da Gloria 15.
Rio Claro: Bertholdo Wiggert, Rua 5, Casa 34.
25 de Julho: wie für den ganzen Staat Espirito Santo: Anton Blaser
Liemiro und Pires da Limeira: Wilhelm Döring.
Curitiba: Rodolpho Speltz, Rua São Francisco 84.
Friedburg, Monte Mor, Indaiatuba, Colonia Helvetia, Itaipu: Christian Krähenbühl.
Cosmopolis: Gotthilf Jucker.
Blumenau wie für den ganzen Staat Sta. Catharina: Eugen Currin, Buchhandlung Santos; Einzelverkauf der Deutschen Zeitung bei José de Paiva Magalhães, Rua Santo Antonio 86. — Generalagentur in Santos: F. Reininghaus, Rua da Constituição 235
Joinville: Hugo Quidde, Buchhandlung. Ponta Grossa, wie außer Curitiba für den ganzen Staat Parana: August Canto Caixa postal 109.
Nova Europa, Nova Paulica, Gavião Peixoto und Umgegend: Max Zeiske, Nova Europa.



"ATLAS"
Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaft
São Paulo
Rua Libero Badaró N. 25
(Palacete Prates)
Postfach 978 :: Tel. 3457
Telegr.-Adr.: „Atlas“
Direktion:
Präsident: Dr. N. M. Schmidt, Advokat und Grundbesitzer.
General-Direktor: J. C. de Niemeyer, Fabrikant und Kapitalist.

Ao Ponto do Viaducto
von
Willi Spanier
Rua Libero Badaró 34-A — S. Paulo — Telephone 1575
Spezialität: Portugiesische Weine
Tafelbutter, Kilo 3\$600
Birnen | Californien
Aepfel | Dtz. 3\$000 bis 5\$000

Achtung!
Tatsächlich gut und billig werden Sie bedient, wenn Sie Ihren Bedarf an:
Räucherwahren, fischer Blut, Sardellen u. Trüffel-Leberwurst, Braunschweiger Leberwurst, Mettwurst, Bratwurst, frischem Bratenstmalz, Schwarzbrot,
sowie Sauerkraut bei
Frau Emma Schlafke
im kleinen Mercado, I. Eingang, decken.
Täglich zweimal frische Wiener! Versand nach auswärts nur gegen bar. Aufmerksame Bedienung!

Deutscher Garten
Sant'Anna!
Schönster Ausflugsort S. Paulos
Täglich frische **Biere, Kaffee und Kuchen**, sowie in und ausländische Getränke. 1385
F. F. Butterbröde. — Jeden Sonntag gutgepflegten **Schoppen à 200 Reis.**
Zu freudl. Besuch ladet ein **Paul Kreutz.**

Das Heidelberger Fass
(Bar und Restaurant)
befindet sich immer noch in der 1388
N. 43 — Rua do Seminario — N. 43
und empfiehlt seine gutgekösteten
Antarctica-Schoppen u. Flaschenbiere
sowie in- und ausländische Getränke.
Für gute **Butterbrote, Wiener Würstchen** usw. ist stets gesorgt.
Um freudl. Besuch bittet Die Eigentümerin
Frau Mathilda Fredrikson
Besitzerin der „Weissen Taube“.

Neu Eröffnet!
Hierdurch teile ich dem werten Publikum, sowie allen Freunden und Gönnern mit, dass ich in **Tremembé** 3 Minuten von der Bahnstation, ein
Garten-Restaurant und Bar
unter dem Namen **Restaurant „Bella Vista“** errichtet habe und halte mich bei Auslagen bestens empfohlen. — **Gute Küche, Antarctica-Schoppen, diverse Liköre.** — **Kleine Preise.**
Hochachtungsvoll
Richard Stelzner.

Polstermöbelfabrik
von **Max Schneider**
Rua José Bonifácio 12 — S. Paulo
Spezialität:
Japanmatten sowie Lederimitationen
Stets größeres Lager.

Perfekte Köchin für sofort gesucht für ein Familienhaus. Näheres von 8—10 und 6—8 Uhr abends. Avenida Hygienopolis 58, S. Paulo. 1458
Guter Verdienst wird noch in der Zahntechnik erzielt und können Herren und Damen gegen mäßiges Honorar selbst bei mir erlernen. J. Strauss, Zahnarzt, Largo Theozouro 5, Sala 2, São Paulo.
Billig zu vermieten 1 oder auch 2 schöne helle Zimmer in ruhiger gesunder Lage an ledige Herren oder an ein kinderloses Ehepaar. Elektrisches Licht und Dusche vorhanden. Rua Albuquerque Luis N. 86 (Villa 6), Bonds 13, 19 und 35. 1443
Gebüte Näherin empfiehlt sich zur Anfertigung von Hauskleidern, Blusen, Kinderkleider und Wäsche. Mäßige Preise. Rua Theodoro Sampaio N. 118, Bond 29. 1444



CASA ALLEMÃ
Wir offerieren vom 3.—15. April zu extra billigen Preisen:
Wollene Costume
Wollene Paletots und Manteaux
Kinderkleidchen und Paletots
in Wolle, Sammt und Baumwolle
Capas de Pyrénäus
Sammt-Blusen zu halben Preisen
Wagner, Schädlich & Co.

Junger Deutschbrasilianer
mit guter Schulbildung, welcher Lust hat, sich an der Setzmaschine Typograph auszubilden, wird angenommen von der Druckerei ds. Blattes.

Vorderzimmer
einfach möbliert, billig zu vermieten. Rua Cardoso de Almeida N. 78-A (Perdizes), Bond N. 19 hält vor der Tür. 1446

Zimmer
mit Pension in anständigem Hause gesucht. Gefl. Off. unter „A. Z. 1445“ an die Exp. ds. Bl., São Paulo. 1445

Zu vermieten
1 kleiner Saal und Nebenzimmer möbliert, in hochgelegener Gegend, Rua Matto Grosso N. 36, (Bond Angelica). 1447

Gesucht
ein sauberes, erfahrenes Mädchen für Küche und Hausarbeit. Rua Bahia N. 5. 1431

Uhle's Familienkalender
ist in der Expedition der „Deutschen Zeitung“ zum Preise von **2\$000** zu haben. Nach auswärts registriert **2\$300**. 1213

Zur gefl. Beachtung.
Einem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich mein bestbekanntes Restaurant
Zur Wolfsschlucht
von der Rua Conselheiro Christiano nach der
Rua Libero Badaró 30-A verlegt habe.
Um g-nägigen Zuspruch bittet die Eigentümerin
MARIA SPIELER.

Verein Deutsche Schule
Pires via Limeira
Am Ostersonntag, 4. April 1915 (1 Uhr nachmittags)
Ordentliche Vierteljahresversammlung
Tagesordnung:
Rechnung über Schulhausneubau
Neuaufnahme von Mitgliedern
Verschiedenes.
Die H.H. Mitglieder werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen.
L. A.: Friedrich Hassel
Schriftführer u. Kassierer.

Frauenleiden
Gründliche Behandlung von mittels Thure-Brandt-Massage und Gymnastik. 1035
— 19-jährige Erfahrung.
Frau Anna Gronau
Rua Aurora N. 100 — São Paulo

Gemeindegottesdienst
Pfarrer Heidenreich.

Die höhere Pflicht.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

(17. Fortsetzung.)

Schweigend schritten beide eine Weile nebeneinander her, sich gedankenvoll den eigenen Empfindungen hingebend.

„Mir scheint, du hast immer genug zu tun, Onkel Gerald!“

Mit diesem Einwurf knüpfte das junge Mädchen wieder an das eben Gesagte an.

„So — findest du das? — Nun, es gibt aber Leute, die mich, glaube ich, für einen argen Faulenzer halten — die nicht begreifen, daß ein Mensch stillschweigend, ohne großen Applomb und Aussehen zu erregen, etwas leisten kann, Menschen, die nicht einsehen wollen, daß geistige Arbeit auch Arbeit heißt.“

Ein helles Aufblitzen in Reinettes Augen bewies deutlich, wie richtig sie seinen Ideengang verstand.

„Solche Leute kennen dich eben nicht. Ich weiß das besser, Onkel Gerald.“

„Du? Beobachtest du mich denn so scharf, Mädchen?“

Jetzt klang wieder der alte, weiche Timbre durch sein Organ.

Sie nickte zutraulich. Ein bezauberndes Lächeln zuckte dabei um den bisher meist ernsten Mädchenmund, und wieder begegneten sich beider Blicke voll und fest.

Für diesen Moment wenigstens schien Reinettes Ansicht, daß das Dasein keinen Reiz mehr für sie besäße, wohl vergessen.

Endlich sagte sie halb schmeichelnd:

„Weißt du, Onkel Gerald, daß ich eine große Bitte an dich richten möchte?“

„Schon wieder einmal?“

An die verhängnisvoll gewordene Mondscheinpolonaise denkend, wurde sie nun glühend rot.

„Nein, nein, sei ohne Sorge, was ich versprochen habe, das halte ich! Es be-

trifft ja auch gar nicht mich selbst — sondern dich!“

„Das ist ja komisch! Was denn?“

„Könntest du uns morgen früh wirklich nicht begleiten? Es wäre so viel, viel hübscher, Onkel Gerald.“

„Aber, Kind, weshalb nur? Das muß dir doch ganz einerlei sein. Du wirst dich trotzdem gut unterhalten und eine wohlthuende Zerstreuung finden, auch ohne mich. Ich bin kein sonderlich aufmerksamer Gesellschafter“, gab der Freiherr beinahe abweisend zurück.

„Ach, gar nicht werde ich mich unterhalten. Den Hofrat kann ich nun mal nicht ausstehen, und — und“ ... Sie zögerte.

Er war stehengeblieben und musterte prüfend die nun ebenfalls ihre Schritte hemmende, schlauke Mädchenesgestalt.

Plötzlich sagte er ein wenig gepreßt:

„Gut denn — ich werde mitkommen! So ein frohes, ungebundenes Wandern in Gottes freier Natur ist vielleicht auch mir dienlich!“

Beglückt und sichtlich erregt umfaßte Reinette des Onkels Arm.

Jetzt lächelte er wieder.

„Wie du die Menschen doch gefügig zu machen und herumzukriegen verstehst, Kind.“

„Oh, jetzt macht mir die Reise erst Spaß!“

„Du bist ein kleines Dummerchen, Reinette! Doch wie in aller Welt motivieren wir meine plötzliche Sinnesänderung vor den anderen?“

Mehrere Sekunden schaute Baron Solten überlegend zu Boden.

„Halt, ich telefoniere gleich an Monsieur Tadjama — er wollte schon längst das schlesische Gebirge einmal kennen lernen — der muß mit — und seinetwegen laß ich mich allerdings nicht ausschließen.“

„Herrlich! Das ist eine famose Idee, Onkel Gerald!“

Ihren Arm noch immer unter den des Verwandten geschoben, so schritt Reinette leichtfüßig an seiner Seite hin.

Die Herbstsonne war bereits am Untergehen, und durch die hoch und schlank gewachsenen, alten Rüstern, welche seitwärts vom Barockschloß bis zu den neueren, die Villa umgebenden Parkanlagen eine prächtige Allee bildeten, blitzte es wie lauter Gold.

Der ganze westliche Himmel glich fast einem Flammenmeer, das in langen, orangefarbenen Streifen und Strahlen bis zum Horizont hinab auslief und den von Feld und Wiesen aufsteigenden, leichten Abendnebel mit rosestem Schimmer übergoß.

In Glanz und Glut getaucht, so erschien plötzlich die Natur.

Kein Lufthauch regte sich, kein störendes Geräusch, kein Laut, keine Vogelstimme, nur feierabendliche Stille ringsum — alles friedvoll — schönheitsdrunken.

Aber eine tiefe Wehmut lag dennoch ausgegossen über diesem Zauberbilde.

Hell aufleuchtend — wunderbar berauschend und — kurz — genau wie das Glück, welches Menschenherzen einmal in Wärme jubeln läßt — dann Verblissen — Vergehen — Schwinden! — — —

„Onkel Gerald, um Gottes willen, was ist dir? Du sahst eben so entsetzlich traurig — alles verzweifelt aus!“

Der reizende Mädchenkopf beugte sich, voll Teilnahme und Besorgnis im Ausdruck, nach dem Begleiter hin.

„Nichts, Reinette! Es kommen einem nur zuweilen so eigene Gedanken — über das ganze Leben, die Vergangenheit — und Zukunft, und da ist es schwer, sich aus dem Wust von Eindrücken und Erinnerungen als nüchternen Mensch herauszulinden. Es gab einst Momente, wo ich den festen Grund unter mir zu schwinden wähnte. Allein durch den lähmenden Druck des Alltäglichen, durch die ewige Treitmühle der sogenannten Daseinspflicht-

ten, Freuden und Genüsse, bin ich endlich wieder ein halbwegs brauchbares Individuum geworden. Und — als schließlich du, Reinette, in unser Haus kamst — da sagte ich mir oft: „Kopf oben Gerald, du lebst ja nicht umsonst!“

Hand in Hand standen beide noch eine Weile stumm und starnten in den nach sanft verglimmenden Abendschein.

Wortlos und hastig eilten sie darauf der Villa zu.

Unweit dieses Platzes hatte sich plötzlich eine breitschultrige Gestalt von einer halb im Gebüsch verborgenen Bank erhoben.

Mit eigentümlich zynischen, eine selbstzufriedene Ueberlegenheit veratenden Blicken sah Hofrat Rau dem kaum dreissig Schritte an ihm vorbeiräuselnden Paare nach.

„Eh! Nun ist die Mett'n fertig! Es schwant mir schon lang', daß der Herr Baron, der sich einbilden tut, wer was zu repräsentieren im großen Weltall, so a bissel von einem heimlichen Duckmäuser zu sein scheint — so einer, der in seiner reserviert eleganten Art stets über Anderer's Dummheiten die Achseln zuckt und nix Böses weiß noch anstellt — dem's aber unter dem eifrigen Gilet-Westl doch gottsjämmerlich breimt und brodel't! Eh — Frau Oller! — re! n' kannst ganz klug, und 's Aufputzen versteh'st auch, daß die Lent' nur so neidisch schau'n auf die Salondam', die alle Gesellschaftsformen und d'ohors so gut zu wahren weiß! Aber wenn's dich net bald mehr um die d'edans bekümmern tust — so sitzt der Kam'n im Dreck! Solch ein sakrist'st Mädel — fang's an anzubandeln mit ein'm, dem schon das Ehering'l am Finger steckt. Und mir mach's Augen — puh — so bitterbösl! — Na, wart' hübsch ab — 's gibt ja noch and're, bess're Tröster für vereitelte Hoffnungen in der Welt — du blitzsaubres, zärtlich veranlag'ts Kind!“

Lächelnd und immer wieder vergnüglich lächelnd, dabei fortwährend leise vor sich hin redend, schritt auch der Hofrat langsam zur Villa zurück.

„Schade, daß ihr spaßiger Vetter Schell nicht mit von der Partie ist! Er würde mich in seiner erheiterten Manier sicherlich heute wieder fragen: „Nun, wie kommen Sie sich denn hier vor, mein Bester? Genau, wie er es damals getan hat, an ihrem glänzenden Kosümfest, Herr Baron, wo ihm meine unverbohlene Freude angesichts all des Schönen zu amüsieren schien.“ sagte der junge Japanner mit einem seine starkknochigen dunklen Züge verschönenden, halb schwermütigen Lächeln.

Langsam und bedächtig folgte er an Gerald's Seite der übrigen Reisegesellschaft.

Man hatte am frühen Morgen die Schneekuppe verlassen, und nach zwölfwöcheriger Wanderung beland man sich nun auf dem nur von Kieholz bewachsenen Rücken des „Riesenkammes“, dessen nicht zu übersehende Breite und völlig flache Beschaffenheit dabei in einer Höhe von fast dreitausend Fuß zweifellos überraschend wirkte.

Jetzt spielte eine leichte, harz- und ozonreiche Brise in den fächerartig grauen Blütenbüscheln des „Teufelsautes“, einer Art Berganemone, welcher rechts und links vom Wege oft weite Strecken schleierartig überwuchert.

(Fortsetzung folgt.)

—KO—

Deutsche Wische. A.: Wenn wir so weiter siegen wie bisher, dann werden die deutschen Wische-Fabrikanten nach dem Kriege gute Geschäfte machen.

B.: Wieso?

A.: Na, die deutsche Wische hat sich doch glänzend bewährt.



DergrosseKrieg

ist für uns kein Hindernis unser Auslandsrepertoire ständig zu erneuern.

Trotz Importschwierigkeiten gelangte unsere Fabrik in

RIO DE JANEIRO

in den Besitz der neuesten Musik-Aufnahmen, unter anderem

Deutsche Lieder

gesungen vom Nebe-Quartett, Berlin.

Original-Ländler, bayrische und Salzburger Aufnahmen

Neuheiten in deutscher Militärmusik, Couplets etc.

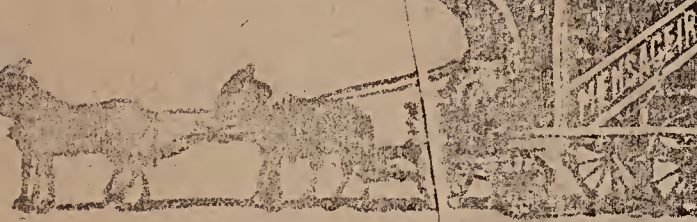
Besuchen Sie 1068

CASA ODEON

Rua São Bento N. 7

SÃO PAULO

Haupt-Depôt für die Staaten São Paulo, Paraná und Süden von Minas der ODEON-Werke in Berlin-Weissenau und Rio de Janeiro.



Abteilung B: Transport von Waren, Gepäckstücken, Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Reisegepäck ins Haus und vice-versa

Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos

Transport und Verladung von Fracht- und Eilgut.

Abteilung C: Umzüge und Möbeltransport.

Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, gepolsterte, geschlossene Wagen und übernimmt alle Verantwortung für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Transportes. Ausnahmefällen und Aufstellen der Möbel übernimmt die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal vorhanden. Preisen und Tarife werden jedermann auf Wunsch zugesandt.

Rua Alvares Penteado 22-A - 38-B - São Paulo

HOTEL BRISTOL

Rua dos Gusmões N. 29, São Paulo



Erstklassiges Haus für Familien und Durchreisende. Günstige Lage, in der Nähe der Bahnhöfe Sorocabana und Luz. Installiert in einem besonders für den Zweck aufgeführten Gebäude. Enthält alle Bedingungen der Bequemlichkeit und Hygiene. Elektrischer Aufzug. Mäßige Preise. 1052

A. Sitter, Besitzer

Vorm. **Cia. Ritz-Carlton**

BAR und RESTAURANT

Ostern 1915!

Für die bevorstehenden Feiertage halten wir unserer werten Kundschaft unsere grosse Auswahl in

Ostereiern

aus Chokolade, Marzipan und Zucker

in gefl. Erinnerung.

Versand nach auswärts. Versand nach auswärts.

Christian Sönksen & Co.

Rua 15 Novembro 14 La Bonboniere Rua S. Bento 23-C



LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . . Sterl. Pfd. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager, Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co.

Rua de São Bento No. 81

Die Marken



CHARUTOS Stender

Conquistas, Alfredos, Havanezes, Excelsior, Luzinda, Pedrita, Lola N. 2

sind überall zu haben.

Ostereier

aus Marzipan und Schokolade

in jeder Ausführung

CASA NORDER

Rua 15 de Novembro N. 53 Telefon N. 2558

CASA CARLOS

Hermann vom Hagen

Rua Direita 29-A :: S. PAULO

Nur bis 15. April

Grosser Jahres-Ausverkauf!

Enorme Preisermässigungen in allen Abteilungen!

Foulard gestreift 80 cm breit	Mtr.	500 rs.
Zephyr 70 cm breit	„	700 rs.
Lerantine in mehr als hundert modernen Mustern, 80 cm breit	„	800 rs.
Batist einfarbig, 85 cm breit	„	900 rs.
Hemdentuch 75 cm breit	Stück 20 m	9.800
Tischdecken farbig, 155x155 cm		3.900
Servietten 65x65 cm	Dtz.	5.800
Leinene Herrenkragen	Dtz.	8.000
Herren-Nachthemden prima Stoff, 3 für		10.800
Tüdel-Schürzen für Damen	a	700 rs.
Damen-Taghemden aus gutem starken Stoff, mit im. Leinenspitzen		1.800
Damen-Nachthemden aus Ja. grobfädigem Hemdentuch, mit Trimming		3.400
Damen-Beinkleider sehr haltbar		2.800

Grosser Posten Damen-Wäsche

aus gutem appreturfreiem Stoff, verziert mit Walaninnes-Spitzen und Einsätzen, Applikationen, Seidenbändern etc.

Taghemden 6.400, 5.800, 5.400, 4.500,	3.500
Nachthemden 9.800, 8.800,	7.400
Beinkleider 5.800, 5.400,	3.800
Untertaillen 3.800, 3.400,	2.800



ISIS VITALIN

ist bei Hitze und Durst das einzige Getränk, das Magen und Darm, Nerven, Körper und Geist erfrischt und durch seinen Nährsalzgehalt verjüngt.

Schlachterei und Wurstfabrik

EMILIO PIASEK & IRMÃO
Verkaufsstellen: Fabrik: Rua José Ant. Coelho 105
Kleine Markthalle 9 und 37. Telefon N. 2876. S. PAULO
Grosse Auswahl in allen Fleischarten, sowie Wurst- und Räucherwaren. 1058

Charutos Dannemann

Aristocratas
Bella Diva
Bouquet
Cosmos
Duquezas

SANTOS

Grand Hotel de la Rotisserie Importsan
Rua 15 de Novembro 138 — Gegenüber der Börse

Erstklassiges Hotel und Restaurant
Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.
Der Eigentümer **João Serrachini**

Herrenschneiderei Trapp

von **Gustav Reinhardt**
Reichhaltiges Sortiment der feinsten Stoffe für die kommenden Osterfeierlinge
Rua Sta. Ephigenia 12. Gegründet 1887

Frische Minas-Butter

zu 3\$000 und 3\$500 das Kilo. 188

Salzheringe

Rua Anhangabahu No. 10 — São Paulo.

Frau

Gesucht

welche kochen kann, den Haus für eine lithographische Presse halt vollständig zu führen vor. Einem Einleger von 15 bis 17 steht gesucht. Rua Frei Caneca fahren mit Praxis. Rua São N. 36. 1414. Bento 30. 1440.

Krieg und Technik.

Unter der Rubrik: Krieg und Technik, schreibt die Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure Nr. 3 vom 16. Januar 1915:

Über den Angriff des deutschen Kreuzergeschwaders im Dezember v. J. auf die englische Ostküste und die Beschädigung, insbesondere von Hartlepool, bringt die englische Zeitschrift „The Engineer“ bemerkenswerte Angaben eines Berichterstatters aus Hartlepool, aus denen hervorgeht, daß der Schaden, den unsere Geschosse dort angerichtet haben, tatsächlich sehr bedeutend und viel größer ist, als bisher bekannt geworden ist. In Hartlepool bestehen 4 Schiffswerften, während eine fünfte zurzeit im Bau begriffen ist, verschiedene Schiffsmaschinen-Fabriken, Walzwerke, Hochöfen und Sägmühlen. Der Berichterstatter sagt, daß der Schaden, der den Schiffswerften, Holzlagern und Fabriken zugefügt wurde, „enorm“ gewesen ist. Obgleich die englischen Batterien der Hauptzielpunkt der deutschen Kreuzer waren (was im Gegensatz zu den bisherigen englischen Berichten offen zugegeben wird), blieben nur wenige der industriellen Anlagen unversehrt, und in vielen Fällen war die Beschädigung der Fabriken mit großem Verlust an Menschenleben verbunden. Die Deutschen schienen besonderes Augenmerk auf die Gasanstalt gerichtet zu haben, wo 3 Gasbehälter betriebsunfähig gemacht und der Wasserturm sowie das Maschinenhaus teilweise zerstört wurden. Der Inhalt der Gasbehälter fing Feuer und brannte langsam aus, wobei eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurden. Auch die Wohnung eines höheren Beam-

Cervejaria Germania

Telephon N. 15. Bom Retiro — Caixa do Correio 119

SÃO PAULO — RUA DOS ITALIANOS No. 22, 24, 26, 28, 30 — SÃO PAULO

empfiehlt ihre bekannten, wohlbekömmlichen **Biere** zu folgenden Preisen:

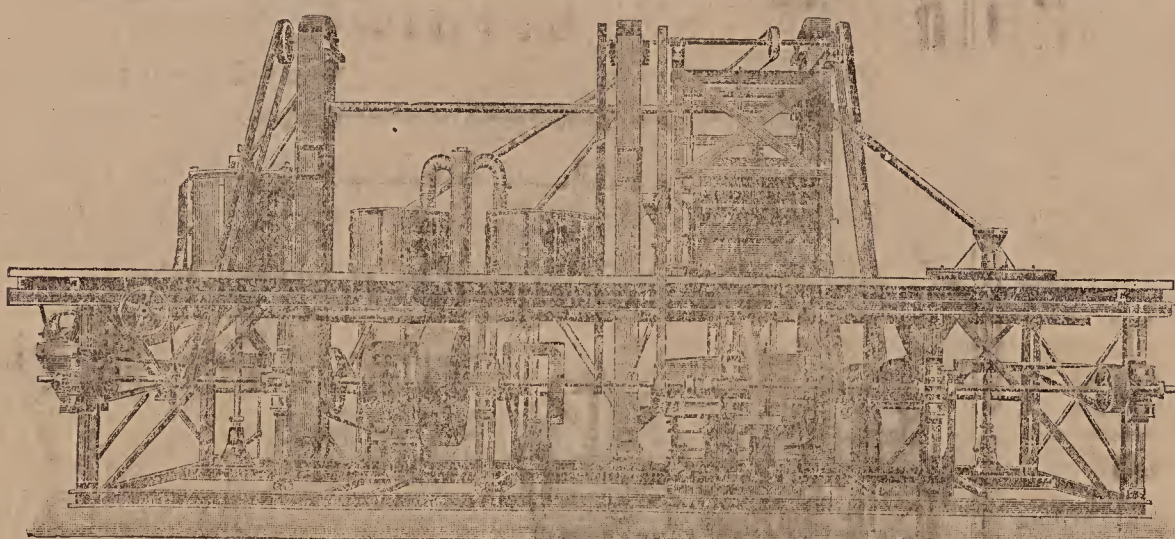
PILSEN	Dutzend ganze Flaschen	7\$000
OMNIA VINCI	„ „ „	7\$000
MÜNCHEN	„ „ „	7\$000
VIENNEZA	„ „ „	4\$000
PORTUGUEZA	„ „ „	4\$000
IDEAL (dunkel)	„ „ „	4\$500
CULMBACH	„ halbe „	6\$000
GAZOSA	Dutzend halbe Flaschen	1\$500
PROST (alkoholfrei)	„ „ „	2\$500
BRASILARIS (Tafelwasser)	„ „ „	2\$500

Preise frei ins Haus geliefert ohne Glas.

Bestellungen werden angenommen: **Bar-Baron**, Travessa do Commercio No. 8 — Telephon No. 1700 Central.
Bar Quinze, Rua 15 de Novembro 59 — Telephon 3062 Central.

Bromberg, Hacker & Co.

Kombinierte Reismühlen



STETS AUF LAGER

Rua da Quitanda No. 10 - São Paulo - Caixa do Correio 756

Deutsche Herrenschneiderei

von **Germano Kirchhölzel**

No. 78 Rua Santa Ephigenia No. 78

empfiehlt sich dem p. t. Publikum für alle einschlägigen Arbeiten zu äusserst reduzierten Preisen
Höchste Eleganz :: Tadelloser Sitz
Reparaturen sowie Aufbügeln werden bestens ausgeführt

Bar Guanabara

Galeria do Crystal No. 20 — S. Paulo — Telephon 4459

empfiehlt seine stets gut gepflegten **Guanabara Schoppen** sowie gut geisteten **in- und ausländischen Getränke**.
Vorzüchliche Butterbröte à 200 reis
Rollups und Wiener Würstchen
Kühler und staubfreier Aufenthalt.

1331 **João Toffoli**
Bestellungen für die Companhia Cervejaria Guanabara werden in Empfang genommen.

Baumwollspinnerei „Saude“

Pereira, Estefno & Co.

Spezial-Anfertigung von Garnen in den Nummern von 2 bis 70 in roh oder in irgendwelcher Farbe gefärbt, gedreht oder mercerisiert für Kettgarne, Wirkwaren oder andere Fabrikationszwecke.

Praça Antonio Prado 8 (Sobrado)

São Paulo 1399

Villa Marianna J. M. Corallo

Praça Theodoro Carvalho 8

Telephon No. 3905

Einziges Geschäft, welches alle Artikel in Eisenwaren, Porzellan, Farben, Kaik, Zement usw. noch zu alten Preisen verkauft.

Die Waren werden frei ins Haus geliefert.

Preise ohne Konkurrenz.

Nur für Damen Institut de Massage

Beauté et Manicure

von **Hubette Stein**

Rua Cesario Motta No. 63 — São Paulo

Komplette Einrichtungen für sämtliche Anwendungsformen naturgemässer Heilweise. — Hydro- und Elektro-Therapie.

CHAPELARIA GERMANIA

Rua Sta. Ephigenia 124 — S. Paulo

Empfiehlt alle Sorten **Stroh- und Filzhüte** weich und steif, **Mützen, Schirme, Stöcke und Kravatten**.
Reparaturwerkstatt
W. Dammenhain, Rua Sta. Ephigenia N. 124

Sparkassen-Abteilung Banco Allemão Transatlantico

RIO DE JANEIRO

Rua da Alfandega N. 11

SÃO PAULO

Rua Direita N. 10-A

SANTOS

Rua 15 de Novembro 15

PETROPOLIS

Avenida 15 de Novembro 300

Vollgezeichnetes Kapital Mk. 30.000.000 — Reserven ca. Mk. 9.500.000

eröffnet Sparkonten mit Einlagen von mindestens Rs. 50\$000; weitere Einzahlungen von Rs. 20\$000 an; Höchstgrenze Rs. 10.000\$000 zum Zinssatz von 4 Prozent jährlich

Depositengelder:

auf 6 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung nach 3 Monaten: 5 Prozent p. a.
auf 9 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung nach 6 Monaten: 6 Prozent p. a.

ten der Gaswerke wurde beschossen. Glücklicherweise wurde das Generatorenhaus nicht beschädigt. Es gelang später, die Gasbehälter notdürftig zu flicken und bereits 2 Tage nach der Beschädigung wieder Gas, wenn auch in beschränktem Umlauf, zu liefern.

Die bekannten Schiffswerften von Richardson, Westgarth & Co. wurden auch schwer beschädigt; ihre Zeichensäle und die Verwaltungsräume wurden durch Granaten getroffen, während die Maschinerei und die Montagehalle teilweise zerstört wurden, wobei mehrere Arbeiter ihr Leben verloren. Viele Werkstücke in den

Werkstätten wurden durch die platzenden Geschosse in phantastische Formen umgewandelt.

Die Schiffswerft der Irvine Shipbuilding Co. in Middleton scheint ebenfalls den deutschen Schiffen als Ziel gedient zu haben; denn auch hier wurden die Werkstätten sehr beschädigt und verschiedene Leute getötet und verletzt. Zwei Schiffe, die auf den Hellingen dieser Werft im Bau waren, wurden von Granaten getroffen, wobei der Hintersteven des einen Schiffes vollständig fortgerissen wurde. Die Beplattung des anderen Schiffes wurde an 14 Stellen beschädigt. Der neue Dampfer

„Sagoma River“, der in der Nähe der Schiffswerft vor Anker lag, wurde an der Vorderseite von einer Granate getroffen, die ihm beide Seiten durchbohrte. In dem Dockhafen schlug ein Geschoss durch den deutschen Dampfer „Tenebola“, der seit Kriegsausbruch hier festgelegt war, während die Dampfer „Fairfield“ und „City of Newcastle“, letzterer auf der Schiffswerft von Gray, ebenfalls schwer beschädigt wurden. Die Verwaltungsgebäude der Schiffswerft von Ropner & Co. wurden völlig zerstört; auch viele Holzlager erlitten erhebliche Beschädigungen und brannten zum Teil ab.

Verschiedene Geschosse fielen in der Nachbarschaft des Bahnhofs nieder, wobei auch die Eisenbahnstrecke stark beschädigt wurde. Unmittelbar vor dem Bahnhof explodierte ein Geschoss auf der Strecke und zerriß das Geleise. Glücklicherweise explodierten verschiedene Geschosse nicht.

Der englische Berichterstatter schließt mit den Worten, daß es unmöglich sei, allen angerichteten Schaden aufzuzählen, aber die berichteten Tatsachen würden genügen, um einen Begriff von dem schrecklichen Ereignis, das über Hartlepoons Industrie hereingebrochen sei, zu geben. Sobald die Beschädigung begann, verließen natürlich die Arbeiter in den Werkstätten ihre Arbeit, aber 2 Tage darauf wurde bereits wieder überall die Tätigkeit aufgenommen.

Evangelischer Gottesdienst

findet statt:
In Campinas Gründonnerstag 1. April Abends 7 Uhr, Karfreitag 2. April Morgens 11 Uhr mit Abendmahl, Ostersonntag 4. April Morgens 11 Uhr;
In Ribeirão Sonntag 11. April Morgens 11 Uhr.
Pastor J. J. Zink.

Evangelischer Gottesdienst

findet statt:
Am Ostermontag, den 5. April in Ferraz, im Hause von Herrn Albert Schrank, morgens 11 Uhr.
Am Sonntag, den 11. April in Rio Claro auf dem Sitz von Herrn Karl Escher, mittags 2 1/2 Uhr.
Pastor Th. Kölle.

a um numero limitado de soldados remunerados. O facto desse povo, admiravelmente unido, se ter levantado nesta guerra como um só homem, deve ser attribuido tambem á obrigatoriedade militar, que é igualmente a causa do sacrificio da nação (homens, mulheres e crianças). Cada um tem a convicção de que deve sacrificar tudo pela patria, e que não podem ser levados em consideração os desejos particulares, as necessidades, a preocupação e o soffrimento de cada um, antes de se obter a paz e a victoria.

Um escriptor americano classificou o exercito activo de «escola superior democratica» do mundo. Recrutamento e obrigatoriedade militar dão ao exercito o caracter de exercito nacional, de sorte que não se pode fallar em exercito do Imperador. Militarismo allemão não é militarismo do Kaiser, mas sim do povo. Desde o mais rico até o mais pobre, todos têm orgulho de pertencer a esse exercito e de contribuir deste modo para a defesa do lar e da familia. Aqui reúnem-se homens de todos os grãos de instrução, o academico e o artista associam-se ao trabalhador e ao camponez. Durante o tempo de serviço militar elles aprendem a ordem e a disciplina, e bem assim a comprehensão da pontualidade, exactidão, asscio e obediencia. Cada qual fica inteirado do facto, de que elle representa tão somente um deute da engranaagem da grande machina. Os poucos recrutas ignorantes, que vêm dos longinquo recantos das fronteiras, recebem ensino em leitura e escripta. Aquelles que não dispõem do physico desenvolvido pela actividade sportiva, prehenhem essa lacuna durante o tempo de serviço, que neste sentido lhes proporciona as mesmas vantagens que se pôde conseguir sendo socios de ligas sportiva. Voltando á vida particular, não esquece o ensino que recebeu, e conserva firme para sempre a concepção da ordem, da obediencia e da necessidade de exercicios de gymnastica.

Segue-se daqui, que o trabalhador, tendo recebido a instrução militar, é especialmente considerado pelos estabelecimentos industriaes. Um operario asiado, correcto, pontual, exacto e obediencia, constitue, sem duvida, uma valerosa força para toda e qualquer fabrica, e os successos e progressos obtidos nos diversos ramos de industria devem ser attribuidos, e não pouco, a esses trabalhadores com instrução militar.

E' esta a opinião geral na Alemanha, e já em 1893 o dr. Caro, um dos mais celebres chimicos de todos os tempos, assim o affirmou, nos «Berichte der Berliner Chemischen Gesellschaft» (Relatorio da Sociedade Chimica de Berlin), attribuindo, em um artigo exemplar sobre o desenvolvimento da industria allemã, de materias teóricas de carvão, á superioridade das qualidades dos trabalhadores, que tinham servido no exercito.

O facto de constituirem a vida e a saude das classes trabalhadoras um factor para o bem estar do paiz, já foi reconhecido ha tempos pelo militarismo allemão. Dahi surgiu tambem uma lei de protecção aos trabalhadores industriaes, lei esta que se tornou exemplo para todas as nações. Mesmo nosso proprio paiz, que nós consideramos isento de militarismo, tirou proveito desta legislação. Quando o governador Glynn, do do Estado de Nova York, foi apresentado candidato á reelecção, e referiu-se ao que elle tinha feito durante sua investidura do cargo, classificou elle o «Arbeiter Unfall Gesetz» (Compensation-Law, lei dos accidentes no trabalho), como a mais importante de todas as providencias.

Estas leis de compensação, que juntamente com os seguros de invalidez, accidentes, enfermidades e de vida, melhoram e protegem á situação dos trabalhadores, são uma consequencia directa do militarismo allemão, preocupado em fortalecer a capacidade de cada um operario. Até Lloyd George, o inimigo carnal da Alemanha, adoptou estas medidas de lei do militarismo allemão, em beneficio dos trabalhadores ingleses. A esses esforços incessantes, tendentes em favorecerem a saude de cada um e o bem estar das classes operarias, deve-se igualmente attribuir a instalação de institutos de recreio, e de estabelecimentos, nos quaes são recebidos pessoas atacadas de tuberculose benigna. Alem destes institutos e estabelecimentos, existem ainda muitos outros, que proporcionam tratamento aos que soffrem de outras molestias.

São estas as vantagens geraes que o militarismo allemão dispensa e garante ás industrias do paiz. Sua influencia faz-se sentir especialmente no ramo agroicola, e não mereceu ser melhor caracterizada do que com esta phrase: «A compensação dos interesses da lavoura e da industria».

O militarismo allemão bem cedo reconheceu que, em caso de guerra, durante a qual o paiz ficasse privado de toda e qualquer instrução, necessario seria alimentar, não só o exercito, como tambem a população.

Por este motivo foram empregados os maiores esforços no sentido de fomentar a agricultura.

Sob geraes circunstancias, a industria e a agricultura são adversarios jurados. A industria exige viveres baratos para seus operarios, enquanto que a agricultura pede bons preços para seus productos, como por exemplo, a carne e os cereaes.

Um dos maiores successos da Alemanha moderna, e principalmente um merito especial do Imperador Guilherme II é o facto de terem sido equilibrados esses interesses em constante estado de litigio, e de terem ambos os partidos reconhecido que, para a generalidade, torna-se mister uma acção compensativa com relação aos impostos aduaneiros e outros, que promettem o florir da industria e da agricultura. Destarte nasceu a politica da proeura e da offerta, que determinou o maior proveito em geral, e ao mesmo tempo um tal progresso da agricultura, que a Alemanha, hoje em dia, deixou de ficar sujeita aos productos estrangeiros para o alimento da população. Um contraste a essas vantagens vemos na Inglaterra, onde a agricultura foi sacrificada no altar da industria, e onde o solo tem sido tão descuidado, ao ponto de se achar hoje o paiz na quasi exclusiva dependencia da importação de carne, farinha, ovos, trigo, etc.

Para conseguir este grandioso resultado na Alemanha, a agricultura foi levada a tornar o solo productivo, tanto quanto possível. A cultura do solo, a questão das forragens etc., tornaram-se sciencias. Outras sciencias, sobretudo a chimica e a botanica contribuíram para o cultivo de plantas, que entram em consideração para as diferentes condições de clima e do solo. As sementeiras foram, por assim dizer, de modo quasi que incompreensivel, desenvolvidas.

Quando em principios do seculo passado, começou a fabricação de assucar de beterraba, a fructa continha somente 4% de assucar, enquanto que, com os melhoramentos geraes, as sementes tanto se desenvolveram, que hoje se obtém beterrabas com mais de 22% de substancia saccharina. Estas sementes são fornecidas pela Alemanha, a todos os paizes, e durante a presente guerra temos o maior receio, de não ser possível obtermos com tempo este excellent material da Alemanha, afim de prepararmos a proxima colheita.

As batatas, que primeiramente foram levadas da America para a Alemanha, têm sido tão melhoradas, que hoje se obtém duas especies, inteiramente diferentes. Uma das especies é rica de hydratos de carbono, porem pobre de azoto, por isso que são estas batatas consideradas proprias para a industria de fermentação; a outra especie é rica de azoto, e por isso aproveitada para a alimentação.

E' singular que, na America sejam hoje importadas, da Alemanha, batatas para o plantio; entretanto este facto deve ser attribuido ao deseio do camponez americano na cultura de batatas, de onde resultou que ellas quasi nenhum valor têm como batatas destinadas ao plantio.

A arte de melhorar o solo, de tal forma demonstrou os excellentes resultados, que o solo da Alemanha, posto que já cultivado ha cerca de 2000 annos, possui hoje maior força productiva do que o solo virgem dos Estados-Unidos e do Canadá. Estancias abandonadas, taes como se encontram nos Estados da Nova Inglaterra e no Estado de Nova-York, não existem na Alemanha.

De magna importancia para a lavoura são os adubos que contêm azoto, isto é, adubos artificiaes, que dão ás terras o azoto necessario. O material mais importante para esse fim é o nitrato de soda, que é adquirido em grandes quantidades na America do Sul, em forma de salitre. Infelizmente esta substancia é a unica materia prima para a produção do acido nítrico, sendo este ultimo o principal de qualquer especie. Os francezes e os ingleses empregam o acido pierico, que dá o dinitrophenol (lydit, melinit), e que é produzido pela influencia do acido nítrico sobre o acido phenico. O mais importante dos explosivos allemão é o Trinitrotolol (tritolyl), que se obtém de hydrogenio de carbono do carvão teóric, assim como tambem o acido nítrico.

O militarismo allemão bem reflectio, que esse modo de empregar o salitre, trazia consigo dois grandes perigos. Durante uma guerra, a importação de salitre poderia ser impedida pela esquadra de uma nação inimiga, de sorte que seria impossivel a fabricação de acido nítrico e de explosivos. A alimentação da população poderia ser difficultada, desde que o solo não podesse ser convenientemente adubado, tornando-se, por consequencia, insufficientemente productivo. Impunha-se, portanto, á nação, tornar-se independente da importação do salitre.

O problema foi resolvido com o aproveitamento do azoto da atmospheria, produzindo-se deste modo o acido nítrico, sem empregar o salitre como material prima. Infelizmente, o processo disponível só pode ser empregado se for economico, onde houver força barata, portanto onde existe força hydraulica em abundancia. Como a Alemanha possui poucas quedas d'agua, não podendo por este motivo entrar em consideração o emprego desta força, fizeram-se installações para a produção do acido nítrico do azoto da atmospheria, em paiz estrangeiro, principalmente na Noruega. Com esta medida, o problema estava resolvido somente pela metade. Mas, logo depois, por meio da combinação directa de azoto e hydrogenio, tal como é possível, segundo a habil synthese de Haber, foi creada na Alemanha uma fonte, de todo independente, para a obtenção de adubos ricos de azoto, e de acido nítrico. As materias primas para a formula de Haber (Azoto da atmospheria e hydro-

genio de gaz hydrogenio), podem-se obter agora no proprio paiz, em quantidades illimitadas.

Pela synthese de Haber, produz-se em primeiro lugar o amonico, que, na forma de sulfato de amonico é um adubo tão efficaz como o salitre. Este methodo tem todavia a desvantagem de ser preciso passar primeiramente o amonico pelo acido sulfurico. Os processos desta ordem ainda não podem ser aceitos como perfectos. Contudo, não ha duvida, que a fabricação economica do acido sulfurico do amoniaco, brevemente se possa realizar, pois que as recentes divulgações indicam que o problema está, por assim dizer, resolvido. Durante a presente guerra as provisões totaes de salitre na Alemanha foram encampadas pelo governo, afim de serem aproveitadas para a produção de acido nítrico e municião, enquanto que o sulfato de amonico, obtido pela synthese de Haber, bem como o sulphato de amoniaco, resultante do producto secundario da industria do coke, são empregados como adubos. A exploração das installações existentes de Haber foram duplicadas no começo da guerra, com o fim de garantir uma quantidade sufficiente de sulfato de amoniaco para as proximas colheitas, e diz-se, que desde então trabalha-se na construção de uma nova installação de força, que garantirá á Alemanha definitivamente o consumo de adubos ricos de azoto.

Uma outra vantagem que, durante a guerra reveste em beneficio da agricultura, em virtude do trabalho scientifico do solo, consiste em ficar immediatamente disponível a grande área, em outros tempos destinada á cultura de beterraba (na mór parte o solo mais fertil), isto é, sem emprego de mais adubos, para a cultura de centeio, aveia, batatas, etc.

Durante a guerra a Alemanha não poderá exportar assucar de beterraba em grande escala, como em tempo de paz. Portanto significa um lucro em viveres para a população, tornar-se este solo util para a cultura de trigo, batatas, etc.

A industria de productos secundarios no processo do coke, que já ficou mencionada como productora de sulfato de amoniaco, foi igualmente desenvolvida em grande escala, visto como o militarismo allemão necessita, para a fabricação de explosivos, de alguns productos de carvão teóric obtidos por essa forma. O benzol, o tolol, o acido phenico, o metaresol e o diphenylamin, são materias primas, em que se baseia o fabrico de municiões. Antigamente essas substancias eram, na mór parte, importadas da Inglaterra, onde eram extrahidas pela distillação do carvão na fabricação de gaz de iluminação, enquanto que na maioria de outros paizes, por exemplo nos Estados-Unidos, o gaz de iluminação é fabricado do gaz hydrogenio. Devido ao desenvolvimento da industria do coke, isto é, com o emprego de aquecimento apropriado e economico do carvão, a Alemanha emancipou-se da Inglaterra, de sorte que hoje em dia ella produz dentro do paiz todos os materiais necessarios ao fabrico de explosivo e municiões.

Continua

A justiça dos „civilizados“

Em artigo publicado pelo dr. Maximo Asenjo, ex-embaixador da America Central, assim se exprime elle sobre a indigna sentença lavrada contra medicos allemães, dos quaes o symbolo da Cruz Vermelha, instituição humana e universal, devia ter acatulado contra os raivosos olhares dos Senhores da «Fraternidade, Humanidade e Igualdade»:

«Contristadora e vergonhosa foi a sentença proferida pelo Tribunal militar de Paris, condemnando medicos allemães a um e dois annos de prisão por crime de saque e maus tratos em soldados francezes feridos. E' necessario evocar as tristes e desconsoladoras scenas de terror durante a Revolução franceza, para poder comprehender até que ponto a paixão politica consegue offuscar a razão, embotar por completo o senso moral e fazer desaparecer todo o espirito de justiça. Dolorosa se torna essa sentença, não só para os condemnados como tambem para os medicos de todos os paizes e para todos os homens em cujo peito palpita um coração honesto. Vergonhoso e doloroso será elle para o povo francez, ao qual seria injusto responsabilisar pela aberração e atrophia moral de alguns de seus filhos, pois, na propria França, innumerables e autorizadas vozes de indignação protestaram energeticamente contra semelhante sentença odiosa. O advogado Jules Uhry declara, no jornal «L'Humanité», não poder ver mais deploravel nem mais indigna e sentença

dos juizes militares, quando os debetes não demonstraram a culpabilidade, quando não se adduziu a menor prova contra os accusados e quando, sem excepção alguma, os medicos, advogados e jornalistas francezes tinham plena convicção da innocencia dos medicos allemães e esperavam sua absolvição em nome do direito e da justiça.»

Uma das accusações feitas aos sacerdotes da Cruz Vermelha allemã era terem esses medicos se apropriado de alguns barris de vinho necessarios á medicação dos feridos francezes e allemães, depois de procurarem, em vão, os respectivos proprietarios e depois de deixarem no lugar, juntamente com a requisição militar o bonus da importancia correspondente a esses barris. Mais honestidade não podia haver por parte dos accusados.

E' que os pretores do Grande Odio francez se rebaixaram a excogitar dessas pequeninas vinganças...

—«O»—

Previsões e provisões

A Alemanha tratou com cuidado de prover os seus celeiros. Tudo foi previsto: nada faltará.

Tão affeitos estão já os leitores em ler todos os dias os telegrammas de fonte alliada sobre o proposito firme e inabalavel de fazer succumbir á fome os seus inimigos, que vem a proposito a publicação das informações recem vindas da Alemanha sobre as providencias tomadas, de ha muito, pelo governo allemão para affrontar a situação que, fatalmente crearia a resolução de seus inimigos.

Além dos seus enormes recursos pecuniarios, dispondo da fortuna particular, que por vezes, já lhes tem sido offerecida, o governo allemão nomeou uma comissão que incumbiu-se de zelar pela cultura e colheita dos cereaes, feitas com extraordinario methodo e patrocinada por commissões locais, que garantem absolutamente o aprovisionamento dos exercitos e da população sem ser preciso recorrer á importação.

Assim, em época propria, as commissões fizeram plantar taes e taes cereaes, cuja colheita seria feita no tempo preciso, e, com essas providencias a Alemanha está muito longe de sentir falta de viveres.

Quando affirmamos que na Alemanha tudo era previsto e cuidado, sabiamos bem que, ao contrario do que fazem seus inimigos ella accostumou-se a não contar senão com os proprios recursos, prevendo todas as hypotheses e emergencias.

Disto sabiamos nós e comnosco todos os que conhecem esse extraordinario paiz e seu povo.

Por mais inverosimil que se pareça a mathematica dos allemães em tudo preverem é ella um facto que assombra o mundo e do qual os seus proprios inimigos se admiram.

De nada alli se descuidou; o pessimismo, ás vezes exagerado dos allemães, tem sua razão de ser; tudo é possível numa luta de exterminio e é preciso estar-se preparado para todas as eventualidades.

Quando a Inglaterra tomou a resolução de prohibir toda a exportação para a Alemanha já esta tinha de ha muito providenciado para affrontar as consequencias dessa prohibição, que aliás, esperava.

Não só todos os campos de cultura foram activamente preparados, como se creavam outros nas regiões até então abandonadas para esse fim, as quaes estão hoje completamente semeadas e a produção será enormemente maior do que a precisa para o consumo da Alemanha.

A criação em alta escala, generalisada por todo o paiz, foi desenvolvida tambem de modo a secundar a produção dos cereaes, de modo que, se é verdade que a guerra dure ainda longos tempos, a Alemanha não se sentirá desfalcada dos generos de primeira necessidade para viver.

Outro ponto que mereceu carinhoso cuidado do governo foi o da fabricação de productos chimicos e

pharmaceuticos cujo abastecimento está absolutamente garantido por tempo indefinido.

Nem mesmo se dá a possibilidade de escassear a materia prima para a sua fabricação, porque, previndentes como são, os allemães possuem os maiores stocks do mundo de plantas medicinaes importadas de todo o mundo e as suas grandes fabricas têm ainda o bastante para a produção de annos inteiros sem que precisem de reformal-os.

O facto enfim é este: O mundo sentirá falta dos productos chimicos e outros, allemães, indispensaveis na medicina; mas a Alemanha, para si tem de sobra, o bastante para não precisar recorrer a extranhos.

E' preciso tambem levar em conta que as disposições tomadas para a cultura de cereaes da Alemanha foi igualmente posta em pratica na Belgica e na França, nas regiões ora occupadas pelas suas forças.

A Inglaterra entretanto só trata de mendigar a sua subsistencia, de modo que, com o dinheiro pretende comprar o que o mundo produz.

Quem nos diz que a situação interna dos paizes alliados não é peor, muitissimo peor que a da Austria e da Alemanha?

Basta saber-se da preocupação de seu povo para conjecturar-se que elle está em situação de mesmo com dinheiro não obter o que precisa.

Isto é muito caracteristico no inglez, não quer trabalhos, paga para estar á vontade. Oxalá o arrependimento desse systema de encerrar a situação não seja tardio, pois a Inglaterra é que terá de soffrer as mais terriveis consequencias no caso do bloqueio, cada vez mais energico, que lhe impoz a Alemanha e que, dentro em pouco fará sentir a sua terrivel efficacia.

—«O»—

Os russos com as fachas accesas á frente da civilização

— marcha — marcha ...

O que os nossos estimados leitores talvez ainda não saibam é que na Russia existe um «Ministerio para «Illustrar» o povo», de forma que nessa feliz terra ha dois caminhos para aclarar o povo: o ministerio e o Knut.

Si o primeiro produziu resultados beneficos, não consta, o Knut os dá immediatamente.

Ha, na Russia, é verdade, ainda um terceiro factor da illustração: o wutki. Mas este, apesar de tambem produzir bellos effeitos immediatos, não é estacionario, é por demais movedido, é incommensuravel, além de ser eminentemente reaccionario.

Pois bem: a «Gazeta de Colonia» de cuja seriedade ninguem duvida, traz a nova que foi nomeado «ministro da instrução» e como tal «chefe do ministerio para illustração do povo», na Russia, o — official superior de cavalleria, conde de Ignatiev.

Seu antecessor, sr. Cassio, faz lembrar um interessante episodio da cultura e politica interna da Russia dos ultimos tempos. Foram innumerables os escandalos provocados por este illustrador do povo. Um delles tornou-se conhecido até na imprensa allemã. E' o caso de o homem da illustração ter sido encontrado em certo local duvidoso de S. Petersburgo, com a mulher de um funcionario de Estado de alta cathegoria, pelos dois filhos della, estudantes, os quaes, ao depararem com o escandalo, deram uma tumba no homem da illustração.

O mais moço dos irmãos magoou-se tanto que se suicidou. Apesar de o pae publicar a carta de despedida deste seu filho com os motivos do suicidio nella dados, nada aconteceu ao homem da aclaração — o sr. Cassio continuou a illustrar o povo como chefe daquella repartição...

E' que a Russia marcha com as fachas accesas á frente da civilização.

—«O»—

Diario Alemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 74

Quinta-feira, 1 de Abril de 1915

N. 74

Bismarck

Teu nome Bismarck, fulge e refulresce, Como um lauro de glórias immortaes, Sacudido, ao soprar dos vendavaes, Desse rugir que se avoluma e cresce

E quanto mais a lucta recrudescce, Ferro vomitam os canhões mortaes, Teu vulto augmenta e se agiganta mais, A tua alma crystallina, resplandesce!

E's o espirito omnipotente, forte; Dessa Allemanha que não teme a morte, eQue impavida caminha para a Gloria...

E's luz! E's astro, num céu immaculado. Conduzindo o Germano, deslumbrado A's pompas magestosas da «Victoria»!

Cap. Fleriano

Serviço telegraphico

do

Diario Alemão

Até entrar a nossa folha no prélo não tínhamos recebido o nosso serviço telegraphico directo.

—«O»—

Telegrammas officiaes

da legação alemã em Petropolis.

O Quartel General Alemão communica em data de 29 do corrente:

No theatro occidental da guerra o dia passou relativamente calmo.

Sómente nas Argonnes e na Lorena franceza houve pequenos combates os quaes nos foram favoraveis.

O Coronel-General von Kluck foi ferido levemente por um shrapnell quando inspecionava as posições avançadas. O seu estado é satisfactorio.

As nossas tropas tomaram, de assalto, Tauroggen fazendo alli 300 prisioneiros.

Um ataque russo em Pilwiski, na linha da estrada de ferro de Wirbalen — Kowno fraccassou com gravissimas perdas para o inimigo.

Em Krasnopol fizemos mais de... mil prisioneiros entre os quaes se achava um esquadrao completo de uhlanos da guarda com animaes e tomamos 5 metralhadoras.

A noroeste de Ciechanow fraccassou um ataque dos russos.

(Ass. PAULI.

—«O»—

A guerra

O nosso collega do «Correio Paulista», com quem nos já muitas vezes nos temos occupado, publicou, no dito organ, edição vespertina de 29 de março, um interessante artigo que abaixo transcrevemos.

O collega tem a franqueza — virtude rara entre os aliadophilos — de confessar que as cousas não correm de accordo com os seus desejos e que o telegrapho realmente não possui aquella infalibilidade em que cre a multidão que não sabe ler entre as linhas.

Uma franqueza corresponde á outra e nós confessamos, com muita boa vontade, que commettimos uma dupla injustiça — bona fides, está claro — entitulando o nosso collega de «professor da escola de engraxates».

Elle não o é e nem pode ser, por que não ha, na Rua Florencio de Abreu, uma escola que merecesse esse nome, mas

sim um instituto philanthropico no qual se ensinam os vendedores de jornaes, na mais util das artes, que é a leitura e em arithmetica, que é a base da economia tanto politica como particular, e este instituto não conta com a cooperação do nosso collega. Estavamos, por conseguinte, redondamente errados, chamando-o professor de uma escola que não existe, o que quer dizer, traduzido para linguagem militar, que bombardeamos uma posição fingida, como os inglezes bombardearam, na região de Yser, barris vazios, collocados sobre carruagens, que pensaram ser uma bateria de morteiros.

O artigo é o seguinte:

«Recordam-se os leitores da multiplicidade de telegrammas que, nos últimos quinze dias, nos têm informado da situação da guerra nos Dardanellos. Quando a poderosa frota dos alliados percorreu as primeiras milhas do estreito, não faltaram as previsões dos optimistas, que redobram ao eco dos tiros disparados contra as baterias da costa. Talvez que nós mesmos participássemos um pouco desse suggestivo entusiasmo, esperando em curto prazo o forçamento dos Dardanellos, a travessia ovante do mar de Marmara e o bombardeio final da grande cidade que se encontra á entrada do Bosphoro, e que é uma das mais antigas do mundo. E' sabido, porém, que os factos se desenrolam sempre com menos velocidade do que as idéas; e os quinze dias assignalados para a solidez do dominio internacional na Turquia, dominio apoiado pelos canhões da grande esquadra, já necessitaram de ser alargados, com prejuizo manifesto para os creditos, tão abalados, das agencias telegraphicas. Agora, já não se falla em dias mas em mezes; e os que fazem profissão naval calculam que, antes de mais, na mais favoravel das hypothèses, os navios franco-inglezes não chegarão deante de Constantinopla. A' data das ultimas noticias, a esquadra aliada não tinha galgado ainda metade dos Dardanellos. Os seus torpedeiros e caça-minas só agora attingiram a parte mais apertada do estreito, onde ainda os incommoda o fogo das baterias que os otomanos não abandonaram. E, como não basta a acção dos navios para submeter a Turquia, é necessario esperar o desembarque e a acção das expedições enviadas para o oriente, as quaes não podem caminhar tão rapidamente como os navios da esquadra.

«Importa repetir que os alliados, cahindo tão imprevisivelmente e com todo o seu peso sobre a Turquia, não tinham em vista, somente, reduzir pelas armas um inimigo, que em qualquer tempo seria esmagado, e tanto mais facilmente quanto mais desembaraçados elles se encontrassem nos dois theatros da guerra. O objectivo capital da Inglaterra, da França e da Russia, intervindo no imperio ottomano, era fazer pressão sobre a Italia e os paizes balticos, encorajar naquelles povos o partido da guerra e arrastar á conflagração nações que o interesse poderia determinar á quebra da neutralidade. O effeito moral está produzido; mas parece não ter attingido ainda o grau sufficiente para vencer as hesitações dos governos. Si são veridicos os despachos ultimamente recebidos, (o «si» é de rigor nestas referencias ás agencias telegraphicas...) a Italia negocia ainda com a Austria, e sob o alto patronato da chancellaria de Berlin, as condições da sua neutralidade. O partido da guerra escreve artigos incendiarios, faz discursos nos comícios e offerece as resignadas costellas aos afagos dos sabres policias; mas o sr. Salandra não mostra ter pressa, nem virá, em nossa opinião, a pronunciar-se pela guerra, senão quando a neutralidade se affirmar absolutamente improductiva. Quanto aos paizes balticos, onde o odio ao turco lateja com intensidade, — um odio historico, ancestral, feito de mil humilhações soffridas, — elles esperam claramente a attitudede da Italia para se manifestarem, e não darão, á chronica da guerra, senão o platonismo das suas sympathias, antes do sr. Salandra se pronunciar. Como já se fala em paz, é possível que um proximo armistício, seguida da imprescindivel conferencia, seja ajustado, antes de Italia e dos seus satellites terem abandonado as hesitações e as duvidas.

O collega, parece, não meditou ainda sobre o problema dos Dardanellos em toda a sua complexidade. Si elle o tivesse feito, teria chegado ás mesmas conclusões, a que nós chegamos, classificando de bravata a grande acção das esquadras aliadas.

A aparente coragem dos anglos-fran-

cezes tinha de incitar os povos balticos para se atirarem sobre a Turquia. O fim da acção não foi militar, foi politico.

Perfeitos conhecedores da arte de pescar nas aguas turvas, os inglezes especulavam na eterna levandade dos pequenos povos. Estes tinham que se levantar contra o imperio ottomano para os inglezes poderem dizer: Senhores, do lado do mar o bombardeio é difficil; tomeis as fortalezas pelo lado de terra, cu depois apparecerei para tomar parte na liquidação final.

Mas os povos balticos não cahiram na armadilha: não se prestaram a tirar as castanhas do brazero.

E fizeram muito bem: portaram-se com muito juizo.

Os povos balticos não podem ter nem o minimo interesse em auxilia a conquista dos Dardanellos si a posse desse estreito passa para as mãos ou da Inglaterra ou da Russia.

O odio não foi, nesse caso, mais forte do que a razão, e com a razão dos povos os inglezes não tinham contado. Esse é o motivo do fraccasso da acção, da qual elles eram os autores e os francezes os cumplices.

—«O»—

Porque a Allemanha está envolvida na guerra

(Pelo DR. ALFRED ZIMMERMANN, Concelheiro imperial de legação.)

O autor deste artigo foi empregado durante muitos annos no serviço estrangeiro e colonial do imperio allemão.

«Durante varios annos pertencerei á embaixada allemã em Londres como conselheiro colonial. As suas observações e experiencias foram reunidas numa série de publicações de natureza politica commercial e colonial as quaes foram muito bem recebidas tambem nos Estados Unidos. O seu livro «As colonias europeas» e que trata, baseado sobre varias fontes, da historia da policia colonial, foi apreciado e commettido deitda e economicamente por Poultrey Bigelow, que attribui delle a essencia do seu trabalho «Filhos das nações».

A razão por que a Inglaterra faz a guerra foi denunciada por um bom numero dos seus chefes politicos de uma maneira que não admitta duvida, mesmo si nós não o subessemos pelos factos. Ella lucta pelo, assim chamado, equilibrio dos estados europeos, o que significa a sua hegemonia sobre os mares, a qual ella tem exercido desde a morte de Napoleão I, quer dizer ha um seculo sem restricções.

E para sustentar esta hegemonia, os Inglezas julgam necessario que nenhuma outra potencia adquira um poder naval equal ao delles, e que a sua frota tenha o primeiro lugar no mundo.

Durante um seculo inteiro o estado das cousas no mundo correspondia a este desejo.

Os diferentes estados da Europa se emboçaram mutuamente e se vigiavam ciosos para que nenhum ficasse forte demais.

A Asia estava impotente. No sul o dominio da Inglaterra sobre as mais importantes regiões foi solidamente estabelecido.

Ella faz pressão sobre a China por meio das estações navaes e pelo Japão que depende do mercado monetario da Inglaterra, e, facilmente se deixa amedrontar pela frota ingleza.

A Africa ainda não representa no theatro do mundo um papel de uma influencia decisiva e a maior parte da America, sob o ponto de vista militar, é impotente, dividida e dependente do mercado e da bolsa ingleza.

Assim a Gran-Bretanha estava praticamente sempre em todos os sentidos livre de fazer o que lhe agradasse e de impôr a sua vontade.

Este estado de coisas ideal, para os inglezes, tem soffrido alguma alteração nos ultimos decennios.

A população da Allemanha elevou-se á 65 milhões.

Junto a Austria-Hungria que politica e economicamente está ligada estreitamente á Allemanha, tanto como pela afinidade de raça, as dois estados contam mais de cem milhões de almas e representam ao lado da Russia e dos Estados Unidos a organização estadual mais populosa e mais poderosa do mundo.

Para sustentar a sua grande população, adquiriu a allemanha possessões ultramarinas e além da sua numerosa frota mercante, criou ella tambem uma

força naval poderosa que devia ser capaz de proteger os seus subditos em outros paizes.

Tudo isto foi creado pela Allemanha sem emprego de violencia ou mediante guerra e sem encommodar outras nações.

Simultaneamente com a Allemanha, alcançaram os Estados-Unidos o mais alto desenvolvimento politico e economico.

Elles se tornaram, não somente os senhores do destino de todas as nações do continente americano, mas arrogaram-se tambem o direito de terem a palavra decisiva nas coisas concernentes ao sul da Asia e do Oceano Pacifico e de limitar o dominio da Gran-Bretanha sobre o Oceano.

Desta maneira os Estados-Unidos provocaram, tanto na Inglaterra como na Japão, as mais vivas apprehensões e crearam a suspeita que mais cedo ou mais tarde podiam ser tentados a cooperar com a Allemanha, contra a usurpação ingleza.

Foi este medo que tem sido a causa de induzir a Inglaterra, aproveitando a occasião que se offereceu o verão passado de precipitar a Allemanha e a sua aliada numa guerra miseravel, a auxilia a Russia e a França na defesa dos regicidas servios.

Os factos reaes do caso são claros a cada um que acompanhou attentamente o curso dos acontecimentos, tão claros, que até agora o povo allemão não pode comprehender como os paizes neutros e em particular os Estados-Unidos possam ainda duvidar. Conforme repetidas manifestações officiaes de homens de estado inglezes e da sua imprensa, a objectiva da guerra actual é: o esmagamento da Allemanha e da Austria, a destruição do seu commercio e do seu poder militar e naval, desfechar um golpe mortifero á sua industria.

A Gran-Bretanha não só espera por este meio tornar-se completa e tranquilamente o fiel da balança politica e economica da Europa, Asia e Africa, mas tambem dividir a America.

Subtrahindo-lhes os serviços da frota mercante allemã, roubando-lhes o mercado de mais de cem milhões de almas duma grande força compradora, a Inglaterra ao mesmo tempo lhes torna impossivel achar uma outra nação, digna de nota, para a qual elles poderiam se inclinar na previsão de uma resistencia contra a usurpação ingleza.

Sobre o continente americano se desenvolvem as forças do Canadá para formar um adversario temivel, capaz de attender a qualquer pedido da Inglaterra.

Si o plano da Inglaterra vinga, si ella com a assistencia dos seus alliados e pela pusillanimidade e pela falta de perspicacia daquelles estados neutros que a ajudam na destruição economica da Allemanha, consegue vencer a heroica resistencia da Allemanha, então os Inglezes não só conseguirão se livrar da concurrencia allemã no mercado do mundo, como terão tambem quebrado a espinha dorsal dos Estados-Unidos.

Qual o fito pelo qual luta a Allemanha?

O imperio allemão luta pela sua existencia, pela existencia da sua aliada agora e no futuro; esforça-se para dar aos seus habitantes um lugar no mundo, ella sacrificante sangue e propriedade para livrar o oceano.

O seu successo será em proveito de todas as outras nações, mesmo daquellas que agora, cegas pelo odio, fazem todos os esforços para destrui-la.

Quando, no decurso do ultimo seculo, tem a Allemanha ameaçado outros paizes ou quando tentou ella estender-se á custa de outras nações?

Só constrangida e forçada por motivos de preservação, ella tornou a tomar em 1864 Schlesvig-Holstein que sempre tinha feito parte parte do patrimonio allemão e em 1871 um pedaço da Alsacia-Lorena que tambem sempre constituiu parte integrante do antigo imperio allemão.

A que ponto se tornou imperiosa a annexação destes pequenos dominios por causa da segurança e constituição do imperio, prova a propria guerra actual.

Desde 1871 todos os esforços da Allemanha visavam a conservação da paz. Para isso ella não tem poupado esforços, nem evitado sacrificios.

Tão longe tem ella ido no seu amor pela paz, que seus adversarios chegaram pouco á pouco a hereditar que a Allemanha se sentiu fraca e incapaz para a luta e assim o seu proprio amor á paz tem sido mais uma incitação a seus planos de invasão.

A Allemanha estava, como Bismarck, repetidas vezes disse, saturada. Ella

não precisava estender seus limites, estava completamente satisfeita com suas possessões de ultra-mar, as quaes ella adquiriu, sendo terras desoccupadas e as quaes ella experimentou desenvolver todos os meios ao seu alcance.

Ella não desejava outra coisa sinão paz e trabalho pacifico.

Todos os esforços de outros estados baseados nas mesmas intenções, os empenhos dos Estados-Unidos em favor da paz sempre encontravam na Allemanha vivissimas sympathias.

Sempre, quando a Allemanha tinha que fazer opposição casual ou a propôr alguma alteração nos planos que elle eram expostos e obedecem simplesmente ao desejo de adaptar estes planos, o mais estritamente possivel, ás condições reaes, assegurando desta maneira a sua realisação.

A Allemanha não daria sua assignatura sem ter visto e maduramente examinado, unicamente para crear uma impressão favoravel no mundo, como outros estados podiam ter feito, porque ella tratou estes assumptos seriamente e não como a Inglaterra, França e Russia fizeram, que desde o principio não estavam resolvidas a respeitar nenhum contracto.

Os americanos mal interpretaram esta conducta da Allemanha, porque ella examinou cuidadosamente as obrigações que ia tomar sobre si, si ellas realmente eram praticaveis, enquanto não se dizia palavra sobre a maneira como a Inglaterra e a França faltaram diariamente a do modo mais impudente ás actas do Congo, aos tratados concernentes á neutralidade do Canal de Suez e por ultimo, mas não menos importantes, as estipulações sobre a neutralidade do mar e a lei internacional.

Censurando a Allemanha pela invasão da Belgica, invasão imposta pela luta pela sua existencia, desta Belgica traiçoira que muito antes já estava de accordo secreto com a França e a Inglaterra, ninguém se lembra de mencionar as quebras levianas de contractos da parte da Inglaterra no Egypto e no Transvaal.

Tudo isto é lastimavel mas a Allemanha precisa se conformar com os factos e esperar que o futuro abra os olhos da humanidade.

Por enquanto ella continuará a lutar até ao extremo e a sacrificar, si necessario for, a sua ultima gotta de sangue para vencer os seus inimigos.

A consolidação é a consciencia da justiça da sua causa.

Ella não luta só em seu proveito ella luta em defeza de um dos direitos da humanidade a liberdade no oceano.

—«O»—

O militarismo allemão e sua influencia nas industrias

DR. HUGO SCHWEITZER
(Nova York)

Militarismo significa, em verdadeira accepção, a defesa do lar e da familia, imposta ás nações do continente europeu, devido á proximidade em que se acham uma da outra. A Allemanha, por exemplo, está rodeada de todos os lados por inimigos poderosos. Seus limites confinam com a Austria, a Russia, a França, Suissa, Belgica, Hollanda e a Dinamarca, sendo separada da Suecia, Noruega e da Inglaterra somente por estreitas bacias d'agua. A importancia de arredores como esses pode-se melhor avaliar pela nossa propria situação. Nossos unicos visinhos são o Canadá e o Mexico. Com ambos os paizes já tivemos guerras, e por diversas vezes, questões. Basta lembrar a questão de limites alaskana, e as hostilidades por causa da pesca, peixes etc. Considerando a circunstancia, de que nós, apesar de termos somente dois visinhos, já tivemos questões com elles, é muito digno de nota, que a Allemanha, com não menos de dez visinhos, tivesse tido tão poucas guerras.

Militarismo allemão é o emprego de arte e sciencia, bem como da mais perfeita organização e orientação na defesa do lar patrio. Os pontos mais importantes de militarismo allemão são a obrigatoriedade do serviço militar e o exercito activo.

Em virtude da obrigatoriedade militar, cada cidadão tem o dever de defender o lar; ella evita que a defesa seja confiada

a um numero limitado de soldados remunerados. O facto desse povo, admiravelmente unido, se ter levantado nesta guerra como um só homem, deve ser attribuido tambem á obrigatoriedade militar, que é igualmente a causa do sacrificio da nação (homens, mulheres e crianças). Cada um tem a convicção de que deve sacrificar tudo pela patria, e que não podem ser levados em consideração os desejos particulares, as necessidades, a preocupação e o soffrimento de cada um, antes de se obter a paz e a victoria.

Um escriptor americano classificou o exercito activo de «escola superior democratica» do mundo. Recrutamento e obrigatoriedade militar dão ao exercito o caracter de exercito nacional, de sorte que não se pode fallar em exercito do Imperador. Militarismo allemão não é militarismo do Kaiser, mas sim do povo. Desde o mais rico até o mais pobre, todos têm orgulho de pertencer a esse exercito e de contribuir deste modo para a defesa do lar e da familia. Aqui reúnem-se homens de todos os grãos de instrução, o academico e o artista associam-se ao trabalhador e ao camponez. Durante o tempo de serviço militar elles aprendem a ordem e a disciplina, e bem assim a comprehensão da pontualidade, exactidão, asseio e obediencia. Cada qual fica inteirado do facto, de que elle representa tão sómente um dente da engranagem da grande machina. Os poucos recrutas ignorantes, que vêm dos longinquos recantos das fronteiras, recebem ensino em leitura e escripta. Aquelles que não dispõem do physico desenvolvido pela actividade sportiva, prehenchem essa lacuna durante o tempo de serviço, que neste sentido lhes proporciona as mesmas vantagens que se pôde conseguir sendo socios de ligas sportivas. Voltando á vida particular, não esquece o ensino que recebem, e conserva firme para sempre a concepção da ordem, da obediencia e da necessidade de exercicios de gymnastica.

Segue-se daqui, que o trabalhador, tendo recebido a instrução militar, é especialmente considerado pelos estabelecimentos industriaes. Um operario asiado, correcto, pontual, exacto e obediencia, constitue, sem duvida, uma valerosa força para toda e qualquer fabrica, e os successos e progressos obtidos nos diversos ramos de industria devem ser attribuidos, e não pouco, a esses trabalhadores com instrução militar.

E' esta a opinião geral na Allemanha, e já em 1893 o dr. Caro, um dos mais celebres chimicos de todos os tempos, assim o affirmou, nos «Berichte der Berliner Chemischen Gesellschaft» (Relatorio da Sociedade Chimica de Berlim), attribuindo, em um artigo exemplar sobre o desenvolvimento da industria allemã, de materias teóricas de carvão, á superioridade das qualidades dos trabalhadores, que tinham servido no exercito.

O facto de constituirem a vida e a saude das classes trabalhadoras um factor para o bem estar do paiz, já foi reconhecido ha tempos pelo militarismo allemão. Dahi surgiu tambem uma lei de protecção aos trabalhadores industriaes, lei esta que se tornou exemplo para todas as nações. Mesmo nosso proprio paiz, que nós consideramos isento de militarismo, tirou proveito desta legislação. Quando o governador Glynn, do Estado de Nova York, foi apresentado eauditado á reeleição, e referiu-se ao que elle tinha feito durante sua investidura do cargo, classificou elle o «Arbeiter Unfall Gesetz» (Compensation-Law, lei dos accidentes no trabalho), como a mais importante de todas as providencias.

Estas leis de compensação, que juntamente com os seguros de invalidez, accidentes, enfermidades e de vida, melhoram e protegem a situação dos trabalhadores, são uma consequencia directa do militarismo allemão, preocupado em fortalecer a capacidade de cada um operario. Até Lloyd George, o inimigo carnal da Allemanha, adoptou estas medidas de lei do militarismo allemão, em beneficio dos trabalhadores inglezes. A esses esforços incessantes, tendentes em favorecerem a saude de cada um e o bem estar das classes operarias, deve-se igualmente attribuir a instalação de institutos de recreio, e de estabelecimentos, nos quaes são recebidos pessoas atacadas de tuberculose benigna. Alem destes institutos e estabelecimentos, existem ainda muitos outros, que proporcionam tratamento aos que soffrem de outras molestias.

São estas as vantagens geraes que o militarismo allemão dispensa e garante ás industrias do paiz. Sua influencia faz-se sentir especialmente no ramo agricola, e não merece ser melhor caracterizada do que com esta phrase: «A compensação dos interesses da lavoura e da industria».

O militarismo allemão bem cedo reconheceu que, em caso de guerra, durante a qual o paiz ficasse privado de toda e qualquer importação, necessario seria alimentar, não só o exercito, como tambem a população.

Por este motivo foram empregados os maiores esforços no sentido de fomentar a agricultura.

Sob geraes circunstancias, a industria e a agricultura são adversarios jurados. A industria exige viveres baratos para seus operarios, enquanto que agricultura pede bons preços para seus productos, como por exemplo, a carne e os cereaes.

Um dos maiores successos da Allemanha moderna, e principalmente um merito especial do Imperador Guilherme II é o facto de terem sido equilibrados esses interesses em constante estado de litigio, e de terem ambos os partidos reconhecido que, para a generalidade, torna-se mister uma acção compensativa com relação aos impostos aduaneiros e outros, que promettem o florir da industria e da agricultura. Dest'arte nasceu a politica da procura e da oferta, que determinou o maior proveito em geral, e ao mesmo tempo um tal progresso da agricultura, que a Allemanha, hoje em dia, deixou de ficar sujeita aos productos estrangeiros para o alimento da população. Um contraste a essas vantagens vemos na Inglaterra, onde a agricultura foi sacrificada no altar da industria, e onde o sólo tem sido tão descuidado, ao ponto de se achar hoje o paiz na quasi exclusiva dependencia da importação de carne farinha, ovos, trigo, etc.

Para conseguir este grandioso resultado na Allemanha, a agricultura foi levada a tornar o sólo productivo, tanto quanto possível. A cultura do sólo, a questão das forragens etc., tornaram-se sciencias. Outras sciencias, sobretudo a chimica e a botanica contribuíram para o cultivo de plantas, que entram em consideração para as diferentes condições de clima e do sólo. As sementeiras foram, por assim dizer, de modo quasi que incompreensivel, desenvolvidas.

Quando em principios do seculo passado, começou a fabricação de assucar de beterraba, a fructa continha sómente 4 % de assucar, enquanto que, com os melhoramentos geraes, as sementes tanto se desenvolveram, que hoje se obtém beterrabas com mais de 22 % de substancia saccharina. Estas sementes são fornecidas pela Allemanha, a todos os paizes, e durante a presente guerra temos o maior receio, de não ser possível obtermos com tempo este excellente material da Allemanha, afim de prepararmos a proxima colheita.

As batatas, que primeiramente foram levadas da America para a Allemanha, têm sido tão melhoradas, que hoje se obtém duas especies, inteiramente diferentes. Uma das especies é rica de hydratos de carbono, porem pobre de azoto, por isso que são estas batatas consideradas proprias para a industria de fermentação; a outra especie é rica de azoto, e por isso aproveitada para a alimentação.

E' singular que, na America sejam hoje importadas, da Allemanha, batatas para o plantio; entretanto este facto deve ser attribuido ao descuido do camponez americano na cultura de batatas, de onde resultou que ellas quasi nenhum valor têm como batatas destinadas ao plantio.

A arte de melhorar o sólo, de tal forma demonstrou os excellentes resultados, que o sólo da Allemanha, posto que já cultivado ha cerca de 2000 annos, possui hoje maior força productiva do que o sólo virgem dos Estados-Unidos e do Canadá. Estancias abandonadas, taes como se encontram nos Estados da Nova Inglaterra e no Estado de Nova-York, não existem na Allemanha.

De magna importancia para a lavoura são os adubos que contêm azoto, isto é, adubos artificiaes, que dão ás terras o azoto necessario. O material mais importante para esse fim é o nitrato de soda, que é adquirido em grandes quantidades na America do Sul, em forma de salitre. Infelizmente esta substancia é a unica materia prima para a produção do acido nítrico, sendo este ultimo o principal de qualquer especie. Os francezes e os inglezes empregam o acido pierico, que dá o dinitrophenol (lydit, melinit), e que é produzido pela influencia do acido nítrico sobre o acido phenico. O mais importante dos explosivos allemão é o Trinitrotolol (tritolyl), que se obtém de hydrogenio de carbono do carvão teóico, assim como tambem o acido nítrico.

O militarismo allemão bem reflectio, que esse modo de empregar o salitre, trazia consigo dois grandes perigos. Durante uma guerra, a importação de salitre poderia ser impedida pela esquadra de uma nação inimiga, de sorte que seria impossivel a fabricação de acido nítrico e de explosivos. A alimentação da população poderia ser dificultada, desde que o sólo não podesse ser convenientemente adubado, tornando-se, por consequencia, insufficientemente productivo.

Impunha-se, portanto, á nação, tornar-se independente da importação do salitre.

O problema foi resolvido com o aproveitamento do azoto da atmosfera, produzindo-se deste modo o acido nítrico, sem empregar o salitre como material prima. Infelizmente, o processo disponível só pode ser empregado se for economico, onde houver força barata, portanto onde existe força hydraulica em abundancia. Como a Allemanha possui poucas quedas d'agua, não podendo por este motivo entrar em consideração o emprego desta força, fizeram-se instalações para a produção do acido nítrico do azoto da atmosfera, em paiz estrangeiro, principalmente na Noruega. Com esta medida, o problema estava resolvido sómente pela metade. Mas, logo depois, por meio da combinação directa de azoto e hydrogenio, tal como é possível, segundo a habil synthese de Haber, foi creada na Allemanha uma fonte, de todo independente, para a obtenção de adubos ricos de azoto, e de acido nítrico. As materias primas para a formula de Haber (Azoto da atmosfera e hydro-

genio de gaz hydrogenio), podem-se obter agora no proprio paiz, em quantidades illimitadas.

Pela synthese de Haber, produz-se em primeiro lugar o amonico, que, na forma de sulfato de amonico é um adubo tão effizaz como o salitre. Este methodo tem todavia a desvantagem de ser preciso passar primeiramente o amonico pelo acido sulfurico. Os processos desta ordem ainda não podem ser aceites como perfectos. Contudo, não ha duvida, que a fabricação economica do acido sulfurico do amoniaco, brevemente se possa realizar, pois que as recentes divulgações indicam que o problema está, por assim dizer, resolvido. Durante a presente guerra as provisões totaes de salitre na Allemanha foram encampadas pelo governo, afim de serem aproveitadas para a produção de acido nítrico e munição, enquanto que o sulfato de amonico, obtido pela synthese de Haber, bem como o sulphato de amonico, resultante do producto secundario da industria do coque, são empregados como adubos. A exploração das instalações existentes de Haber foram duplicadas no começo da guerra, com o fim de garantir uma quantidade sufficiente de sulfato de amoniaco para as proximas colheitas, e diz-se, que desde então trabalhase na construeção de uma nova instalação de força, que garantirá á Allemanha definitivamente o consumo de adubos ricos de azoto.

Uma outra vantagem que, durante a guerra reveste em beneficio da agricultura, em virtude do trabalho científico do sólo, consiste em ficar immediatamente disponível a grande área, em outros tempos destinada á cultura de beterraba (na mór parte o sólo mais fertil), isto é, sem emprego de mais adubos, para a cultura de centeio, aveia, batatas, etc.

Durante a guerra a Allemanha não poderá exportar assucar de beterraba em grande escala, como em tempo de paz. Portanto significa um lucro em viveres para a população, tornar-se este sólo útil para a cultura de trigo, batatas, etc.

A industria de productos secundarios no processo do coque, que já ficou mencionada como productora de sulfato de amoniaco, foi igualmente desenvolvida em grande escala, visto como o militarismo allemão necessita, para a fabricação de explosivos, de alguns productos de carvão teóico obtidos por essa forma. O benzol, o tolol, o acido phenico, o metaresol e o diphenylamin, são materias primas, em que se baseia o fabrico de munições. Antigamente essas substancias eram, na mór parte, importadas da Inglaterra, onde eram extrahidas pela destillação do carvão na fabricação de gaz de iluminação, enquanto que na maioria de outros paizes, por exemplo nos Estados-Unidos, o gaz de iluminação é fabricado do gaz hydrogenio. Devido ao desenvolvimento da industria do coque, isto é, com o emprego de aquecimento apropriado e economico do carvão, a Allemanha emancipou-se da Inglaterra, de sorte que hoje em dia ella produz dentro do paiz todos os materiais necessarios ao fabrico de explosivo e munições.

Continua

A justiça dos „civilizados“

Em artigo publicado pelo dr. Maximo Asenjo, ex-embaxador da America Central, assim se exprime elle sobre a indigna sentença lavrada contra medicos allemães, aos quaes o symbolo da Cruz Vermelha, instituição humana e universal, devia ter acatulado contra os raivosos olhares dos Senhores da «Fraternidade, Humanidade e Igualdade»:

«Contristadora e vergonhosa foi a sentença proferida pelo Tribunal militar de Paris, condemnando medicos allemães a um e dois annos de prisão por crime de saque e maus tratos em soldados francezes feridos. E' necessario evocar as tristes e desconsoladoras scenas de terror durante a Revolução franceza, para poder comprehender até que ponto a paixão politica consegue offuscar a razão, embotar por completo o senso moral e fazer desaparecer todo o espirito de justiça. Dolorosa se torna essa sentença, não só para os condemnados como tambem para os medicos de todos os paizes e para todos os homens em cujo peito palpita um coração honesto. Vergonhoso e doloroso será elle para o povo francez, ao qual seria injusto responsabilisar pela aberração e atrophia moral de alguns de seus filhos, pois, na propria França, innumeras e autorizadas vozes de indignação protestaram energicamente contra semelhante sentença odiosa. O advogado Jules Uhry declara, no jornal «L'Humanité», não poder ver mais deploravel nem mais indigna e sentença

dos juizes militares, quando os debedes não demonstraram a culpabilidade, quando não se adduziu a menor prova contra os accusados e quando, sem excepção alguma, os medicos, advogados e jornalistas francezes tinham plena convicção da innocencia dos medicos allemães e esperavam sua absolvição em nome do direito e da justiça.»

Uma das accusações feitas aos sacerdotes da Cruz Vermelha allemã era terem esses medicos se apropriado de alguns barris de vinho necessarios á medicação dos feridos francezes e allemães, depois de procurarem, em vão, os respectivos proprietarios e depois de deixarem no lugar, juntamente com a requisição militar o bonus da importancia correspondente a esses barris. Mais honestidade não podia haver por parte dos accusados.

E' que os pretores do Grande Odio francez se rebaixaram a exco-gitar dessas pequeninas vinganças...

Previsões e provisões

A Allemanha tratou com cuidado de prover os seus celeiros. Tudo foi previsto: nada faltará.

Tão affeitos estão já os leitores em lêr todos os dias os telegrammas de fonte aliada sobre o proposito firme e inabalavel de fazer succumbir á fome os seus inimigos, que vem a proposito a publicação das informações recem vindas da Allemanha sobre as providencias tomadas, de ha muito, pelo governo allemão para affrontar a situação que, fatalmente crearia a resolução de seus inimigos.

Além dos seus enormes recursos pecuniarios, dispondo da fortuna particular, que por vezes, já lhes tem sido offerecida, o governo allemão nomeou uma commissão que incumbiu-se de zelar pela cultura e colheita dos cereaes, feitas com extraordinario methodo e patrocinada por commissões locais, que garantem absolutamente o aprovisionamento dos exercitos e da população sem ser preciso recorrer á importação.

Assim, em época propria, as commissões fizeram plantar taes e taes cereaes, cuja colheita seria feita no tempo preciso, e, com essas providencias a Allemanha está muito longe de sentir falta de viveres.

Quando affirmamos que na Allemanha tudo era previsto e cuidado, sabiamos bem que, ao contrario do que fazem seus inimigos ella accostumou-se a não contar senão com os proprios recursos, prevenido todas as hypotheses e emergencias.

Disto sabiamos nós e comnosco todos os que conhecem esse extraordinario paiz e seu povo.

Por mais inverosimil que se pareça a mathematica dos allemães em tudo preverem é ella um facto que assombra o mundo e do qual os seus proprios inimigos se admiram.

De nada alli se descuidou; o pessimismo, ás vezes exagerado dos allemães, tem sua razão de ser; tudo é possível numa luta de exterminio e é preciso estar-se preparado para todas as eventualidades.

Quando a Inglaterra tomou a resolução de prohibir toda a exportação para a Allemanha já esta tinha de ha muito providenciado para affrontar as consequencias dessa prohibição, que aliás, esperava.

Não só todos os campos de cultura foram activamente preparados, como se creavam outros nas regiões até então abandonadas para esse fim, as quaes estão hoje completamente semeadas e a produção será enormemente maior do que a precisa para o consumo da Allemanha.

A criação em alta escala, generalisada por todo o paiz, foi desenvolvida tambem de modo a secundar a produção dos cereaes, de modo que, se é verdade que a guerra dure ainda longos tempos, a Allemanha não se sentirá desfalcada dos generos de primeira necessidade para viver.

Outro ponto que mereceu carinhoso cuidado do governo foi o da fabricação de productos chimicos e

pharmaceuticos cujo abastecimento está absolutamente garantido por tempo indefinido.

Nem mesmo se dá a possibilidade de escassear a materia prima para para a sua fabricação, porque, previndentes como são, os allemães possuem os maiores stocks do mundo de plantas medicinaes importadas de todo o mundo e as suas grandes fabricas têm ainda o bastante para a produção de annos inteiros sem que precisem de reformal-os.

O facto emfim é este: O mundo sentirá falta dos productos chimicos e outros, allemães, indispensaveis na medicina; mas a Allemanha, para si tem de sobra, o bastante para não precisar recorrer a extranhos.

E' preciso tambem levar em conta que as disposições tomadas para a cultura de cereaes da Allemanha foi igualmente posta em pratica na Belgica e na França, nas regiões ora occupadas pelas suas forças.

A Inglaterra entretanto só trata de mendigar a sua subsistencia, de modo que, com o dinheiro pretende comprar o que o mundo produz.

Quem nos diz que a situação interna dos paizes aliados não é peor, muitissimo peor que a da Austria e da Allemanha?

Basta saber-se da preocupação de seu povo para conjecturar-se que elle está em situação de mesmo com dinheiro não obter o que precisa.

Isto é muito caracteristico no inglez, não quer trabalhos, paga para estar á vontade. Oxalá o arrependimento desse systema de encarar a situação não seja tardio, pois a Inglaterra é que terá de soffrer as mais terribes consequencias no caso do bloqueio, cada vez mais energico, que lhe impoz a Allemanha e que, dentro em pouco fará sentir a sua terrivel efficaçia.

Os russos com as fachas accesas á frente da civilisação

— marcha — marcha . . .

O que os nossos estimados leitores talvez ainda não saibam é que na Russia existe um «Ministerio para «Illustrar» o povo», de fôrma que nessa felizarda terra ha dois caminhos para aclarar o povo: o ministerio e o Knut.

Si o primeiro produziu resultados beneficos, não consta, o Knut os dá immediatamente.

Ha, na Russia, é verdade, ainda um terceiro factor da illustração: o wutki. Mas este, apesar de tambem produzir bellos effeitos immediatos, não é estacionario, é por demais moveidico, é incommensuravel, além de ser eminentemente reaccionario.

Pois bem: a «Gazeta de Colonia» de cuja seriedade ninguém duvida, traz a nova que foi nomeado «ministro da instrução» e como tal «chefe do ministerio para illustração do povo», na Russia, o — official superior de cavalleria, conde de Ignatiev.

Seu antecessor, sr. Cassio, faz lembrar um interessante episodio da cultura e politica interna da Russia dos ultimos tempos. Foram innumeros os escandalos provocados por este illustrador do povo. Um delles tornou-se conhecido até na imprensa allemã. E' o caso de o homem da illustração ter sido encontrado em certo local duvidoso de S. Petersburgo, com a mulher de um funcionario de Estado de alta cathogoria, pelos dois filhos della, estudantes, os quaes, ao depararem com o escandalo, deram uma tumba no homem da illustração.

O mais moço dos irmãos magoou-se tanto que se suicidou. Apesar de o pae publicar a carta de despedida deste seu filho com os motivos do suicidio nella dados, nada aconteceu ao homem da aclaração — o sr. Cassio continuou a illustrar o povo como chefe daquella repartição...

E' que a Russia marcha com as fachas accesas á frente da civilisação.